Heute auf Seite 3: Die Systemveränderer

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 43 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 25. Oktober 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Weltmächte:

Gorbatschow überzog im Pokerspiel...

Reykjavik war Meilenstein und Zwischenstation

Diejenigen, die glaubten, im isländischen Reykjavik würden „Nägel mit Köpfen" gemacht und die entscheidenden Gegensätze zwischen den Großmächten ausgeräumt, haben ebenso auf das „falsche Pferd" gesetzt wie andere, die nun glauben, mit dem Ausgang des Treffens seien alle Brücken abgebrochen. Weder die eine noch die andere Deutung besitzt Gültigkeit. Zunächst: was die ziemlich plötzliche Ansetzung dieses „Gipfels" angeht, so haben wohl beide Seiten — wenn auch aus jeweils unterschiedlichen Gründen — den Wunsch gehabt, die monatelangen Verhandlungen durch eine baldige Begegnung der beiden entscheidenden Führungsmächtepersönlichkeiten nicht nur aufzuwerten, sondern auch in der Durchführung zu beschleunigen.

Gesichert ist die Erkenntnis, und das scheint nicht unbedeutend, daß die Anregung zu der Begegnung im NATO-Staat Island nicht von Reagan, sondern vielmehr von dem sowjetischen Generalsekretär Gorbatschow ausgegangen ist. Sicherlich war auch Reagan nach der melodramatischen Mitteilung der Freigabe des Journalisten Daniloff im Hinblick auf den Wahlkampf in den USA durchaus an einer Spitzenbegegnung interessiert — doch er stand keineswegs unter Zeitdruck.

Wenngleich man auch nicht allen Gerüchten Glauben schenken darf, die in Moskau kursieren und auf den verschiedensten Kanälen den für Plaudereien allzu offenen Westen erreichen, so dürfte doch feststehen, daß die Gesamtverantwortung, die auf Gorbatschow lastet, ihn unter einen gewissen Erfolgsdruck stellt; nicht zuletzt wohl auch, weil die von ihm geforderten Reformpläne und innenpolitischen Maßnahmen nicht nur Zustimmung ausgelöst haben.

Was immer auch die innenpolitischen Beweggründe der beiden Supermächte gewesen sein mögen, schon vor Beginn des Spitzentreffens ging man davon aus, daß hier nicht nur das enge zukünftige Verhältnis der beiden Großmächte zur Diskussion stand, sondern daß ganz zwangsläufig auch eine Auswirkung auf die beiderseiten Bündnispartner gegeben sein würde.

Wenngleich es auch heißt, dieses Treffen sei gescheitert, so bedeutet eine solche Meinungsäußerung keineswegs, daß damit das Gespräch abgerissen ist. Weder Moskau noch Washington betrachten Reykjavik als einen Wendepunkt oder als das vorläufige Ende der Abrüstungsverhandlungen. Vielmehr dürfen sich die in Island geführten Gespräche als ein Meilenstein und als eine wichtige Zwischenstation zu einem weitreichenden Abkommen erweisen. Besonders wichtig erscheint uns in diesem Zusammenhang, auf die uralte Regel hinzuweisen: Wenn geredet und verhandelt wird, wird nicht geschossen. Man kann davon ausgehen, daß die Gefahr kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen den Großmächten, so gering sie von Fachleuten seit langem eingeschätzt wurde, noch geringer geworden ist.

Woran, so wurde gefragt, ist letztlich dieses Treffen gescheitert. Gescheitert in dem Sinne, daß es keine konkreten Absprachen gebracht hat.

Verhandlungen dieser Art sind fast mit einem „Pokerspiel" zu vergleichen. Und Gorbatschow hat recht hoch gepokert, indem er verbissen darauf beharrte, „SDI" lediglich im Laboratorium zu erproben. Gerade die starre Haltung der Sowjets bezüglich der „Strategischen Verteidigungsinitiative" (SDI), die in der Lage sein soll, anfliegende Atomraketen zu Wasser, in der Luft oder im Weltraum zu zerstören, ehe sie das anvisierte Ziel zu erreichen vermögen, beweist den Wert dieses von Reagan proklamierten nichtnuklearen Raketenabwehrsystems. Dieses System ist, wie sein Name sagt, auf Abwehr, nicht aber auf Angriff gerichtet.

Auf unseren bürgerlichen Lebensraum übertragen: Was schert es uns, wenn unser Nachbar seine Sicherheit durch den Bau eines hohen Zaunes um sein Grundstück zu erreichen versucht? Eine solche Absicht kann doch nur denjenigen stören, der andere Absichten verfolgt. Die Sowjets wissen, weshalb sie so wütend gegen die praktische Erprobung reagieren und diese verhindern wollen. Ihnen ist bekannt, daß die USA mit einer landgestützten Rakete zwei anliegende Raketen in großer Höhe vernichtet haben — wobei dieses Manöver aus dem Weltraum beobachtet und gesteuert und die sichere Raketenlenkung durch Laser möglich wurde. Moskau kennt also die technische Überlegenheit der USA und im Kreml weiß man, daß eine Atomrüstung letztlich keine Abschreckung mehr wäre.

Einen Ersatz können die Sowjets zur Zeit weder erfinden noch könnten sie ihn finanzieren. Das ist letztlich des Pudels Kern: Ihr eigenes „Drohpotential" bei den Intercontinentalraketen, das dann mit der Zeit ebenso wie auf westlicher Seite reduziert werden könnte verliert an Gewicht. So gesehen dürfte Präsident Reagan mit seiner klaren Haltung auch seinen Verbündeten einen wertvollen Dienst erwiesen haben.

Rainer Probst



„Wenn das funktioniert, können wir alles verschrotten" — Zeichnung aus „FAZ"

Bonn steht vor dem Schlußgefecht

H. W. — Was immer in den nächsten Wochen und Monaten in Bonn geleistet wird, es steht in dem Zeichen des Schlußgefechtes zu den Bundestagswahlen im Januar des nächsten Jahres. Die Bayernwahl ist gelaufen, ihr Ergebnis war zwar beeindruckend, und ist jedoch von der Persönlichkeit eines Franz Josef Strauß nicht zu trennen. Es ist deshalb auch nicht bedenkenlos auf die gesamte Bundesrepublik umzusetzen. Die Wahl zum Parlament des Stadtstaates Hamburg steht Anfang November an, doch dürfte ihr selbst dann keine Signalwirkung beikommen, wenn was zu bezweifeln ist, die FDP den Sprung ins Rathaus schafft oder aber der Bürgermeister, wenn er nicht mehr über die absolute Mehrheit verfügt, sich andere Modelle einfallen läßt um das so schwierig gewordene Hamburg regierungsfähig zu halten.

Wenngleich auch die Zuversicht in den Reihen der Union recht groß ist und die Meinungsforscher seit Monaten einen Umschwung des innenpolitischen Klimas zugunsten der Regierung voraussagen, so ist damit das Rennen noch keineswegs entschieden. Im Regierungslager werden CDU/CSU um jede Stimme kämpfen, doch ist nicht auszuschließen, daß die Liberalen nur dank der Zweitstimmen von CDU-Sympathisanten über die 5 % Hürde und damit ins Parlament kommen.

Wirkt sich das magere SPD-Ergebnis in Bayern auch auf das Bundesgebiet aus und vermögen die Grünen ihren Anteil zu halten oder gar zu erhöhen? Das alles sind Fragen, die für den Ausgang der Bundestagswahl von entscheidender Bedeutung sind. Versucht man nüchtern zu analysieren, so kommt man zu der Feststellung, daß sich im Prinzip zwei Blöcke ziemlich starr gegenüberstehen. Vorausgesetzt, die FDP überspringt die Hürde, kann man für die derzeitige Koalitionsregierung 52 bis 53 % anvisieren, während die Opposition aus SPD und Grünen dann bei 43 % liegen würde. Hier fragt sich, welcher Wähleraustausch sich zwischen den beiden Blöcken noch in den Wochen vor der Wahl vollziehen wird.

Bewertet man das innenpolitische Klima, kann man anmerken, daß Bundeskanzler Kohl zunehmend bessere Zensuren erhält; sein jüngstes Fernsehinterview hat starken Eindruck hinterlassen. Auf der anderen Seite ist offen, ob und wie lange das Thema „Neue Heimat", das zweifelsohne breiten Bevölkerungsschichten unter die Haut geht, die Wähler im Januar noch beeinflussen wird. Die verbalen Kraftakte gewisser Gewerkschaftsführer bedeuten keineswegs, daß der Regierung hieraus Schaden erwachsen müßte. Was hingegen für die Regierung zu Buche schlägt, ist die Verringerung der Arbeitslosenzahl, und wenn es gelingt, die neuralgische Marke von 2 Millionen zu unterschreiten, wird sich dies am 25. Januar als ein Positivfaktor erweisen.

Die Sozialdemokraten dürften wissen, daß keine Position zu schaffen ist, aus der allein regiert werden kann. Da ihr Kanzlerkandidat Rau, an dessen Erfolg selbst Helmut Schmidt

„Wählerprüfsteine":

„Gretchenfrage" an die Kandidaten

BdV leistet allen Vertriebenen Entscheidungshilfe

Der Wahlausgang in Bayern, hat der dort regierenden CSU auch für weitere vier Jahre die absolute Mehrheit gesichert. Im Hinblick jedoch darauf, daß diesmal eine zwar nicht in den Landtag einziehende Gruppierung es immerhin auf 3 Prozent der Stimmen gebracht hat, ist die Frage aufgetaucht, ob auch aus Kreisen der Heimatvertriebenen ein gewisser Stimmenanteil dorthin abgeflossen sei. Eine exakte Analyse liegt uns zur Stunde ebenso wenig vor wie die Bestätigung einer Ankündigung, daß andere konservative Kräfte in der Bundesrepublik, was immer man auch darunter verstehen mag, sich zur Bundestagswahl zusammenschließen würden in der Hoffnung, der CDU/CSU auch Stimmen unzufriedener ostdeutscher Landsleute „abzujagen".

Nicht zuletzt auch mit diesen Absichten ist nicht uninteressant und von Wert, daß der Bund der Vertriebenen (BdV) seine Mitglieder aufgefordert hat, vor der Bundestagswahl die Direktkandidaten der Parteien auf deren Haltung zur Deutschen Frage und zu den zentralen Forderungen des BdV zu befragen und ihre Stimme nur solchen Kandidaten zu geben, deren Haltung mit der des Bundes der Vertriebenen übereinstimmt. BdV-Generalsekretär Lackschewitz hat letzte Woche in Bonn sogenannte „Wahlprüfsteine" vorgelegt, die den Mitgliederorganisationen zugestellt werden.

Danach sollen die Wahlkreiskandidaten nach ihrer Haltung zum Selbstbestimmungsrecht der Deutschen dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes und der Frage der staatlichen und nationalen Einheit befragt werden. Ebenso wird eine klare Auskunft zu den Ostverträgen verlangt, wobei Wert auf die Bestätigung gelegt wird, daß die Ostverträge nur konkrete Gewaltverzichtsaussprachen, keineswegs aber Teilungen und Gebietsübertragungen anerkannt haben. Nicht zuletzt sollen die Wahlkreiskandidaten aufgefordert werden, Stellung zu der Forderung zu beziehen, Menschenrechte gewaltfrei durchzusetzen und eine europäische Friedensordnung anzustreben, in der „möglichst viel von Deutschland" bewahrt wird.

Eine solche klare Befragung der Wahlkreiskandidaten ist eine wertvolle Entscheidungshilfe für alle Heimatvertriebenen und darüber hinaus für alle Deutschen, denen für die deutsche Frage weiterhin offen und erst in einem Friedensvertrag mit einem gesamtdeutschen Souverain zu behandeln ist.

Bei den im Januar nächsten Jahres anstehenden Wahlen zum Deutschen Bundestag steht in der Tat die Frage einer Weichenstellung an: Das überzeugende Ergebnis der bayerischen Landtagswahlen kann dabei nicht als Maßstab für den Ausgang der Bundestagswahl genommen werden. Vielmehr werden alle Parteien hart arbeiten müssen. Die konservativen Wähler aber werden sich fragen, ob sie es sich leisten wollen, die Positionen der Männer, die für eine klare Politik stehen, zu schwächen.

Hans Ottweil

schwerlich zu glauben vermag, kategorisch ein Zusammengehen mit den „Grünen" ausschließt, wäre die SPD in einer Bedrängnis, falls sich nur durch Hilfe eben jener Grünen eine Mehrheit herstellen ließe. Holger Börner nahm statt der „Latte" schließlich doch den Joschka Fischer ins Kabinett. Doch bei Rau soll es tatsächlich anders sein. Würde rechtzeitig ein Vogel einfliegen oder Willy Brandt die Übernahme des Regierungsamtes als eine Verjüngungskur ansehen? Kaum anzunehmen.

Bleibt letztlich noch die Frage, die den Wahlausgang beeinflussen könnte: Ist die Angst vor der Kernkraft — nach dem Unglück von Tschernobyl geschickt geschürt — noch so stark, daß sie das Stammwählerpotential der Regierungsparteien zu beeinflussen vermag? Haben gewisse Lehrer und Pfarrer, die sich als Multiplikatoren für die von der SPD und den Grünen ausgehenden Angstkampagnen erweisen, mehr Gewicht als eine Aufklärung dahingehend, daß, wenn es um die gesundheitliche Sicherheit unserer Bürger geht, sich die Regierungsparteien von niemanden übertreffen lassen? Walter Wallmann, zuständig für die Reaktorsicherheit, kommt für die nächsten Monate eine besondere Bedeutung bei: Seine weitgehenden Vollmachten ermöglichen es ihm, schon bei Feststellung geringster Mängel entsprechende Maßnahmen zu treffen. Wird die generelle Angstpsychose auf das Problem der Reaktor-Sicherheit zurückgestutzt, dann wird die Gegenpropaganda immer unglaubwürdiger werden. Das zu erreichen, muß ein vorrangiges Ziel der Regierung in den nächsten Monaten sein.

Schon, so hört man aus ausländischen Diplomatenkreisen, rechnet Moskau damit, daß man sich nach dem 25. Januar mit einer Regierung Kohl wird sprechen müssen. Manchmal, so scheint es, sieht man von draußen klarer als von drinnen!

Asylanten:

Flüchtlinge sind ein weltweites Problem

Kurieren an Symptomen reicht nicht — Von Staatsminister Peter M. Schmidhuber

Der starke Zustrom von Menschen aus den Krisen- und Armutsgebieten des Nahen Ostens, Afrikas und Asiens beunruhigt in zunehmendem Maß die Bevölkerung und bereitet den für die Unterbringung der Flüchtlinge Verantwortlichen in Ländern und Gemeinden immer größere Sorgen. Das liberale Asylrecht der Bundesrepublik — in seiner einmaligen Kombination von Individualanspruch und umfassendem Rechtsanspruch — übt einen starken Sog auf die internationalen Flüchtlingsströme aus.

In den ersten 9 Monaten des Jahres 1986 wurden 79 826 Asylbewerber registriert, im ganzen Jahr 1985 waren es 73 832 gewesen. Der Zustrom an Asylbewerbern steigt also weiter ziemlich stark an. Die durchschnittliche Dauer eines Anerkennungsverfahrens einschließlich gerichtlicher Nachprüfung der Entscheidung des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge muß mit knapp drei Jahren veranschlagt werden. Häufig wird kritisiert, daß die Asylbewerber in dieser Zeit Sozialhilfe beziehen und so den Steuerzahler mit erheblichen Kosten belasten. Andererseits muß man zugeben, daß das Los der Asylbewerber keineswegs rosig ist. Ein erheblicher Anteil wohnt — infolge des Arbeitsverbots zur Untätigkeit verurteilt — in Gemeinschaftsunterkünften. Sie sehen sich in ihren Hoffnungen getäuscht. Das Leben im goldenen Westen haben sie sich anders vorgestellt.

Die Anerkennungsquote im Jahr 1985 lag nur bei 16,2 Prozent. Ist das Gesuch des Asylbewerbers rechtskräftig abgelehnt, so setzt die Ausländerbehörde das sogenannte Abschiebungsverfahren in Gang, das ebenfalls der verwaltungsgerichtlichen Kontrolle unterliegt. Nur knapp 50 Prozent der abgelehnten Asylbewerber können tatsächlich abgeschoben werden. Dies hängt damit zusammen, daß man in eine Reihe von Herkunftsstaaten aus rechtsstaatlichen Gründen nicht abschieben kann. Derzeit leben etwa 600 000 Menschen mit Flüchtlingsstatus in der Bundesrepublik. Diese Zahl wird in wenigen Jahren auf eine Million ansteigen, wenn keine wirksamen Maßnahmen zur Eindämmung des Flüchtlingszustroms getroffen werden.

Zwar besteht unter den Bundestagsparteien — abgesehen von den Grünen — Einigkeit darüber, daß die Bundesrepublik kein Einwanderungsland ist. Aber über die Frage, wie man den Bevölkerungsdruck der Dritten Welt abfangen bzw. verringern kann, wird mit gewaltigem emotionalen Aufwand gestritten. Eine Angleichung des deutschen Asylrechts an die Rechtslage der übrigen EG- und EFTA-Staaten würde den einseitigen Bevölkerungsdruck auf die Bundesrepublik abschwächen. Dazu wäre aber eine Änderung des Grundgesetzes notwendig, die bei den gegebenen politischen Kräfteverhältnissen in Bundestag und Bundesrat gegenwärtig und auf absehbare Zeit nicht realisierbar ist. Dies dürfte zur Folge haben, daß die Bundesrepublik auch in Zukunft die Hauptlast des Zustroms an Wirtschaftsflüchtlingen tragen muß. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich deshalb ein gesellschaftspolitisches Konfliktpotential aufbaut.

Die Zahl der Menschen, die sich derzeit auf der Flucht befinden, wird weltweit auf 15 Millionen geschätzt. Die Ursachen dieser Wanderungsbewegungen sind höchst unterschiedlicher Natur. Hungerkatastrophen, Bürgerkriegswirren, Gefahr des Genozids, Unterdrückung von religiösen oder rassischen Minderheiten, Inkompetenz der politischen Machthaber bei Aufgaben elementarer staatlicher Daseinsvorsorge oder einfach das Verlangen nach einer Verbesserung der Lebensbedingungen durch Auswanderung sind die Ursachen der modernen Migrationsbewegungen.

Falsche Vorstellungen über die beruflichen Möglichkeiten in den europäischen Industriestaaten — oft von zwielichtigen Geschäftemachern genährt — verstärken diese Tendenz. Es ist offenkundig, daß ein einzelner Staat oder eine Staatenverbindung wie die EG diese Probleme nicht aus eigener Kraft lösen können. Sie können nur global, d. h. durch die Zusammenarbeit der Industriestaaten mit den Ländern der Dritten Welt gemildert werden. Ein Patentrezept gibt es nicht. Eine breite Palette von Maßnahmen ist erforderlich.

Die Völkergemeinschaft darf sich nicht mit Maßnahmen zur Linderung der Not der Flüchtlinge begnügen, wie dies der Genfer Konvention von 1951 vorschreibt. Dies kommt einem Kurieren an Symptomen gleich. Die Ursachen müssen angegangen werden. Im Fall der „Flucht zum besseren Wirt" bietet die Entwicklungshilfe zur Verbesserung der Lebensbedingungen einen — allerdings ziemlich kostspieligen — Ansatzpunkt.

Gelänge es, die Bodenerosion in der Sahelzone zu stoppen, wäre dies ein sehr wichtiger Beitrag zur Vermeidung weiterer Wanderungsbewegungen in dem ariden Gürtel Afrikas vom Senegal bis Somaliland.

Wesentlich schwieriger gestaltet sich die Verhinderung von Flüchtlingsströmen, die auf politische Ursachen zurückgehen. Hier sind die Einwirkungsmöglichkeiten der Völkergemeinschaft oder der Weltmächte eng begrenzt, die Kooperationsbereitschaft der betroffenen Staaten im allgemeinen gering und die Einsicht der beteiligten Volksgruppen häufig marginal. Angesichts solcher Entwicklungen schwindet die Geltungsmacht des völkerrechtlichen Grundsatzes der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten eines souveränen Staates. Ein anderes Prinzip gewinnt Anerkennung, nämlich der Grundsatz, daß der Staat, der eine Ursache setzt, die andere Völker tangiert, verantwortlich für die Beseitigung dieser Ursache ist. Außenpolitik wandelt sich zur Weltinnenpolitik.

Nationalhymne:

Mehrheit wünscht alle drei Strophen

Allensbach-Umfrage zum Deutschlandlied mit eindeutigen Zahlen

Die Mehrheit der Bürger hält nach Angaben des Institutes für Demoskopie Allensbach für richtig, wenn Schüler nicht nur die dritte, sondern alle drei Strophen des Deutschlandliedes lernen. Wie die Meinungsforscher jetzt mitteilten, bejahen 40 Prozent entsprechende Pläne des baden-württembergischen Kultusministers Gerhard Mayer-Vorfelder. 30 Prozent waren dagegen und ebenfalls 30 Prozent äußerten sich in der repräsentativen Umfrage unentschieden. Das Institut hatte 2111 Personen befragt.

Erwartungsgemäß waren es vor allem die jüngeren Befragten (16 bis 29 Jahre), die mit 35 zu 31 Prozent das Lernen aller drei Strophen der Hymne ablehnten. Bei den älteren Befragten ab 44 Jahren überwog dagegen die Zustimmung ganz eindeutig (49 Prozent dafür, 22 dagegen).

Nicht überraschend sind die unterschiedlichen Ansichten bei den Anhängern der politischen Parteien, die am deutlichsten bei den Unions-Wählern und den Grünen-Wählern ausgeprägt sind. Während 51 Prozent der CDU/CSU-Anhänger für das Lernen der drei Strophen sind (dagegen 21 Prozent), lehnen dies 55 Prozent der Grünen-Wähler ab (dafür 14 Prozent).

Das Allensbacher Institut stellte in der gleichen Studie fest, daß in dem früheren Verzicht der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten zum Sendeschluß die Nationalhymne zu übertragen, „das gebrochene Verhältnis der Intellektuellen, in diesem Fall der Fernsehjournalisten, zu diesem Symbol nationaler Identität zum Ausdruck" gekommen sei. Die Entscheidung des ZDF, die Hymne allabendlich zu spielen, habe zu einem „Mitschleif-Effekt" geführt, der sich darin ausdrücke, daß heute auch die ARD und das private Programm SAT 1 die Hymne übertragen. Eine Umfrage habe ergeben, daß die „über 30 Jahre hinweg verpönte Weise" heute von 55 Prozent als Programmabschluß begrüßt wird, während nur zwölf Prozent die deutsche Hymne ablehnen. **gk**

Ostpreußische Landesvertretung:

Dr. Hennig bestätigt

Mit großer Einmütigkeit hat die Ostpreußische Landesvertretung am Wochenende in München den Sprecher der Landsmannschaft, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, für weitere drei Jahre in seinem Amt bestätigt. Auch seine Stellvertreter, Harry Poley und Gerhard Wippich, sowie Schatzmeister Günter Petersdorf wurden wiedergewählt. Als weiteres Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes bestimmten die Delegierten Hubertus Hilgendorf.

In den erweiterten Bundesvorstand wurden gewählt: Altsprecher Hans-Georg Bock, Bernd Hinz, Hans Linke (Jugend), Hilde Michalski (Frauen), Alfred Mikoleit, Gerhard Prengel, Herbert Preuß (Vertreter der Memellandkreise), Gerhard Steffen (Vertreter der ermländischen Kreise), Klaus-Peter Steinwender, Georg Vögerl und Klaus Weigelt. Eine ausführliche Berichterstattung folgt in OB 44. **eb**

Afghanistan:

„Truppenabzug nur Ablenkungsmanöver"

Jürgen Todenhöfer MdB über die Taktik von Michail Gorbatschow

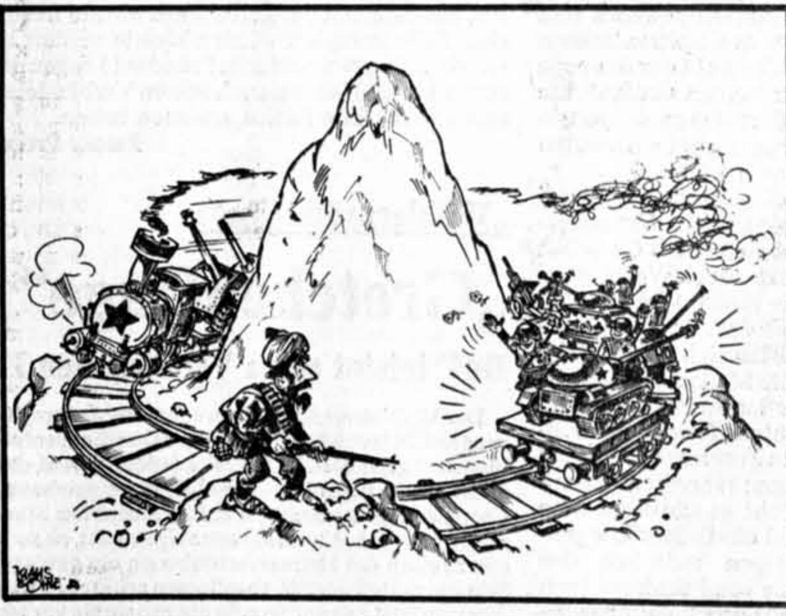
Am 15. Oktober begann der von Generalsekretär Gorbatschow im Juli dieses Jahres in Wladiwostok angekündigte Abzug von sechs sowjetischen Regimentern mit einer Stärke von 7000 bis 8000 Mann aus Afghanistan. In Anbetracht der Fakten müsse man jedoch zu der Überzeugung kommen, daß es sich hierbei um eine zynische Propaganda-Show Gorbatschows handelt, die von den Völkerrechtsverbrechen ablenken soll, die die Rote Armee auf persönlichen Befehl Gorbatschows täglich in Afghanistan begeht, erklärte der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Jürgen Todenhöfer.

Drei der sechs zum Abzug vorgesehenen Regimenter seien Luftabwehreinheiten. Da die afghanischen Freiheitskämpfer meist nicht einmal anständige Schuhe besäßen, geschweige denn Flugzeuge, seien diese Regimenter nutzlos gewesen. Von Tag zu Tag erhärte sich der Verdacht, daß sich in Afghanistan das traurige Schicksal von 1980 wiederhole, als die Sowjetunion mit großem publizistischem Aufwand 20 000 Mann aus der DDR abzog, um anschließend ihre Truppen in Mitteleuropa im Wege der Umstrukturierung heimlich wieder um 42 000 Mann zu verstärken.

Todenhöfer wörtlich: „Wenn Generalsekretär Gorbatschow nicht nur ein Mann des Lächelns, sondern auch ein Mann des Friedens wäre, könnte er dies jeden Tag in Afghanistan beweisen. Unter dem Generalsekretär der KPdSU, Michail Gorbatschow, hat der Krieg in Afghanistan jedoch erheblich an Brutalität zugenommen. Flüchtlinge berichten von immer schlimmeren Massakern an der Zivilbevölkerung, von Massenexekutionen ganzer Dorfbevölkerungen einschließlich Frauen, Kindern und Greisen. Auch die Intensität der Bombardierung ziviler Dörfer und Städte hat sich unter der Regie Gorbatschows verstärkt. Gorbatschow will offenbar nach wie vor das kommunistische Afghanistan auf der Asche des freien Afghanistan aufbauen. Der sowjetische Generalsekretär begeht jede Woche in Afghanistan ein Lidice, ein Oradour, ein Mylai. Sowjetische Kriegsverbrechen sind nicht anders als die der Nationalsozialisten."

Es sei unerträglicher Zynismus, wenn Generalsekretär Gorbatschow täglich von seiner Friedenssehnsucht spreche und gleichzeitig in Afghanistan einen der mörderischen Kriege der Nachkriegszeit führe. Solange Gorbatschow seinen Krieg gegen Afghanistan, der bisher rund 1,5 Millionen Afghanen das Leben gekostet und fünf Millionen Afghanen zur Flucht gezwungen hat, nicht beende, seien alle seine Friedensbeteuerungen „nichts, aber auch gar nichts" wert.

Todenhöfer wies auf eine Rede im französischen Parlament im Oktober vergangenen Jahres hin, in der Gorbatschow laut TASS und Radio Moskau wörtlich gesagt hat: „Wir sind der Ansicht, daß man die Richtigkeit seiner Ideologie und die Vorzüge der Ordnung, die jedes Volk nach seinem eigenen Willen gewählt hat, nicht mit Waffengewalt, sondern einzig und allein durch die Kraft des Beispiels beweisen muß. Dies ist unsere unumstößliche Überzeugung." Der CDU-Politiker fügte an: „Ich bin dafür, daß Herr Gorbatschow dies nicht nur sagt, sondern sich endlich an diese Aussage hält und den völkerrechtswidrigen Krieg in Afghanistan beendet." Er fordere daher „den sofortigen und bedingungslosen Abzug aller sowjetischer Truppen aus Afghanistan. Sie haben dort nichts zu suchen". **eb**



Wie ANDERE es sehen:

„Truppenab-Zug"

Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Parteien vor der Wahl (I):

Die Systemveränderer

Ökologen wurden zu Ideologen — „Die Grünen"

VON DIETRICH HEISSLER

Für das „Ostpreußenblatt" wird unser Mitarbeiter Dietrich Heissler im Vorfeld der Bundestagswahl 1987 die großen Parteien unter die Lupe nehmen. Wir beginnen in dieser Folge mit einer Analyse von Politik und Zielsetzungen der Grünen.

Die Grünen, einst als lockerer Verband von Friedensinitiativen, Umweltschützern und Systemüberwindern gegründet, haben inzwischen die Möglichkeit genutzt, sich ein Profil zu geben. Es ist nicht das bewahrende, wertebewußte Profil geworden, das sich verantwortungsvolle Umweltschützer wie der ehemalige CDU-Bundestagsabgeordnete und „Grünen"-Mitbegründer Herbert Gruhl wünschten, sondern das Profil eines sozialistischen politischen und ökologischen Radikalismus. Wenn die Grünen ihr Bundestagswahlprogramm verwirklichen könnten, und dies ist keine polemische Floskel, würde die Bundesrepublik Deutschland praktisch ins Chaos gestürzt.

In der Innenpolitik streben sie, in ihrem Bundestagswahlprogramm eindeutig formuliert, praktisch die Destabilisierung unseres Staatswesens an. Zu den Zielen gehören u. a.:

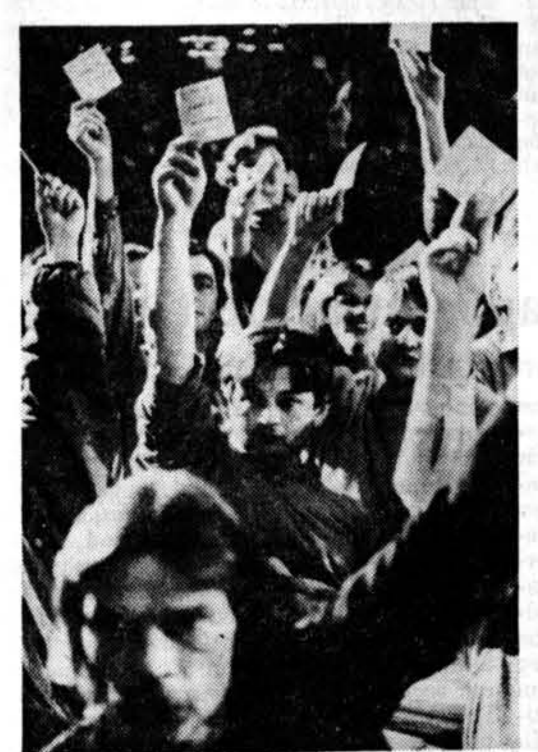
- Auflösung der Bereitschaftspolizei und des Bundesgrenzschutzes;
- Abbau der Personalstärke der Polizeien des Bundes und der Länder;
- Auflösung der Verfassungsschutzämter;
- „Entkriminalisierung" von Bagatelldelikten, d h. Wegfall der Strafbarkeit (z. B. Ladendiebstahl);
- keine Verabschiedung der Sicherheitsgesetze.

Einige innenpolitische Forderungen sind unmittelbar darauf zugeschnitten, bei gewalttätigen Demonstrationen den Staat wehrlos zu machen. So sollen Reizgas und Wasserwerfer bei der Polizei abgeschafft werden.

Die Stabilität des Staates soll auch durch eine neue Asylpolitik untergraben werden. Hier fordern die Grünen in ihrem Bundestagswahlprogramm u. a.:

- uneingeschränktes Recht auf Asyl;
- Erweiterung der Anerkennungsgründe auf Völkermord, Bürgerkrieg, Verfolgung aus ethnischen, politischen und religiösen Gründen und „Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung";
- Abschaffung des geltenden Asylverfahrensgesetzes und Garantie des vollen Rechtsweges für Asylanten;
- Aufhebung des Arbeitsverbots und volle Sozialhilfe, wie diese Bundesbürgern zusteht;
- Auflösung der Asylantenlager;
- Bleiberecht für alle diejenigen, denen nach Ablehnung des Asylbegehrens Gefahr für Leib und Leben im Herkunftsland droht.

Allgemeine ausländerpolitische Forderungen ergänzen diese Bestrebungen. Die Grünen wollen ein unbeschränktes Niederlassungsrecht für Ausländer sowie deren aktives und passives Wahlrecht auf allen Ebenen, das heißt für Gemeinden, Kreise, Länder und Bund. Daß auch alle Einschränkungen der sogenannten Familienzusammenführung fallen sollen, versteht sich bei dieser Anschauung schon fast von selbst.



„Unter allen Umständen Macht": Grüner Minister Fischer (M.) bei einer Parteiversammlung

Experten haben ausgerechnet, daß — wenn die Asylrechtsvorstellungen der Grünen sich durchsetzen — etwa 26 bis 28 Millionen Menschen aus allen Kontinenten hier im Lande Asyl beantragen könnten. Die Verwirklichung solcher Vorstellungen würde die Bundesrepublik Deutschland als schon jetzt mit am dichtesten besiedeltes Land der Erde nicht nur zum größten Einwanderungsland machen, sondern die Deutschen nach wenigen Jahrzehnten zu Fremden im eigenen Land. Ganz zu schweigen von den ins astronomische explodierenden Sozialkosten und der drastisch steigenden Arbeitslosigkeit, die mit einer solchen Politik verbunden wären.

Was die Familienpolitik angeht, so betont das Programm: „Erst wenn der § 218 ersatzlos gestrichen ist, können Frauen sich freier für oder gegen ein Kind entscheiden, ist ihr Selbstbestimmungsrecht in der Frage einer zunächst ungewollten Schwangerschaft gewährleistet." Um die ungewollten Schwangerschaften noch einfacher als bisher zu beseitigen, soll die Möglichkeit zum ambulanten Abbruch auf möglichst alle Kliniken und Facharztpraxen ausgeweitet werden. Das ganze ist dann garantiert mit Forderungen wie uneingeschränktes Adoptions- und Sorgerecht für schwule Väter und lesbische Mütter. Abgeschafft werden soll auch der Paragraph 182, der die Verführung Minderjähriger unter Strafe stellt.

In der Wirtschaftspolitik sollen nach grünen Vorstellungen die Unternehmer die Entscheidungsfreiheit über ihre Betriebe verlieren. Gefordert wird hier eine Demokratisierung durch ein Veto-Recht der Betriebsräte und Personalräte bei allen unternehmerischen Entscheidungen. Hinzu kommt — noch für 1987 geplant — die Forderung nach einer generellen Arbeitszeitverkürzung auf 35 Stunden bei vollem Lohnausgleich für die unteren und mittleren Einkommensgruppen.

Einige andere wirtschaftliche Vorstellungen wie Stillegung aller Kernkraftwerke, Tempo 100 auf den Autobahnen, Stopp des Fernstraßenbaus und Halbierung der Fahrpreise bei allen öffentlichen Verkehrsmitteln mit dem Fernziel des Null-Tarifs sind schon in den früheren Programmen der Grünen aufgetaucht und verwundern den Beobachter kaum. Dies gilt auch für das sozialpolitische Verlangen nach einer sozialen Grundsicherung von 1200 DM pro Monat und Person ohne Rücksicht z. B. darauf, ob eine Notlage selbstverschuldet ist oder nicht. Neu ist, daß nunmehr auch alle Müllverbrennungsanlagen geschlossen werden sollen.

Wenn die verteidigungspolitischen Vorstellungen der Grünen Wirklichkeit würden, hieße dies praktisch langfristig: Abschaffung der Bundeswehr. Kein Blick auch hier für die Realitäten dieser Erde, nämlich daß jedes Volk und jeder Staat eine Armee hat — eine eigene oder eine fremde.



Chaos als Dekoration und als Programm: Bundesversammlung der „Grünen" (1984 in Hamburg)
Fotos Archiv (1), Graw (1)

Die Grünen wurden von vielen Bürgern noch vor Jahren sozusagen als ökologische Mahnwache für unsere Politik gesehen. Hunderte von Versäumnissen im Bereich des Umweltschutzes und der Naturerhaltung wurden immer mehr Menschen deutlich. Und immer mehr Menschen meinten, der permanente Druck grüner Abgeordneter werde den etablierten Parteien schon (ökologische) Beine machen. Inzwischen ist die Sensibilität aller Parteien für die Erhaltung der Natur und gesunder Lebensumstände gewachsen. Je mehr die Grundeinstellung der anderen Parteien sich jedoch mit den Aufgaben der Naturerhaltung und dem Lebensschutz identifizieren, um so mehr gingen die Grünen aus dem ökologischen Ruder und sind inzwischen zu einer Partei geworden, deren Kernziel es ist, den Staat und seine Lebensgrundlagen auszuhöhlen.

Viele Männer und Frauen, die am Anfang idealistisch mitwirkten, haben die Gruppierung seit langem verlassen und haben resigniert oder eigene Verbände begründet. Herbert Gruhl gründete die Ökologische Demokratische Partei als er sah, daß für viele Grüne der Umweltschutz nur Vehikel für ganz andere ideologische Ziele war.

Und hier liegt in der Tat eine der Deutungen für den jetzigen Weg der Grünen. Manche ideologischen Kader der „heimatlosen Linken" und des kommunistischen Organisationsfeldes haben sich bei den Grünen ein neues Betätigungsfeld geschaffen. Ihre straffe Organisation, ihre Fähigkeit, Machtzustände zu erkennen und zu nutzen, haben sie oft erfolgreich sein lassen. Die „Bonner Rundschau" schrieb dazu am 30. Januar 1986: „Ein Jahr vor der Bundestagswahl sind sie darauf bedacht, daß die Vergangenheit einiger ihrer Politiker nicht ins Tageslicht gezerrt wird. Viele, die die Grünen aus idealistischen Motiven heraus gewählt haben, könnten verprellt werden." Bestimmt wäre es falsch, alle Grünen oder die grüne Partei als linksextremistisch zu bezeichnen. Tatsache ist jedoch, daß eine Reihe kommunistischer Strategen hier ein neues Betätigungsfeld gefunden hat. Der Sprecher der IG-Bergbau und Energie, Horst Niggemeier, sprach deshalb auch von Parallelen bei den Grünen zum gewerkschaftlichen Engagement der DKP. „Mini-Parteien und Politsekten" suchten in Ermangelung eigener Massenbasis über die große Organisation der Grünen mehr Einfluß und mehr Anhänger zu gewinnen.

In einer Dokumentation haben die Bundestagsabgeordneten der CDU/CSU-Fraktion, Rudolf Seiters und Dr. Wolfgang Bötsch, akribisch nachgewiesen, wie stark die Reste verschiedener kommunistischer Splittergruppen den Weg zu den Grünen gesucht haben. Schon 1978 sah der damalige Vorsitzende des „Bundes Bürgerinitiativen Umweltschutz", Schumacher, in einer Broschüre unter dem Titel „Grüner Protest" voraus: „Daß auf diesen in Fahrt geratenen Zug (zu einer grünen Partei, der Verf.) auch solche Splittergruppen aufzuspringen versuchen, die sich seit Jahren vergeblich um die Gunst der Wähler bemühten, weil sie weder inhaltlich-programmatisch noch personell akzeptabel sind, war zu erwarten. Sie werden aber deshalb nicht über Nacht salonfähiger, weil sie plötzlich ihr Herz für den Umweltschutz entdeckt zu haben vorgeben."

Und gerade in diesem Monat, am 3. Oktober, hat ein (weiteres) Gründungsmitglied der Grünen, Martin Schata, zuletzt Fraktionsgeschäftsführer der Partei im Bundestag, den Alternativen den Rücken gekehrt. Als Gründe für seinen Parteiaustritt nannte Schata grüne Machtgier („Sie wollen unter allen Umständen an der Macht teilhaben, schleichen sich in Posten ein, wie Joschka Fischer in Hessen"), politische Einseitigkeit (der gesamte Überschuß aus der Wahlkampfkostenerstattung für die Europa-Wahl 1984 sei „nach Nicaragua und El Salvador" gegangen, doch „für die Afghanistan-Hilfe haben die Grünen keinen Pfennig übrig") und die Abhängigkeit von der DKP („Die Grünen haben die langfristige Taktik der DKP unterschätzt. So konnte es zu der immer deutlicher werdenden Unterwanderung durch die Kommunisten kommen"). Im ZDF-Magazin vom 22. Januar dieses Jahres wurde ein Verfassungsschutz-Vermerk zitiert, der besagt, daß „knapp ein Zehntel der zusammen 94 Mitglieder der Landesvorstände der Grünen mit Ausnahme von Berlin" früher in „linksextremistischen Organisationen tätig" war. Von den 11 Mitgliedern des Bundesvorstandes fast die Hälfte. Nach Stand vom Februar 1986 haben sogar sieben Bundesvorstandsmitglieder von elf eine linksextreme Vergangenheit oder kommen aus diesem Umfeld: Trampert (Kommunistischer Bund), Ditfurth (Sozialistisches Büro), Hopfenmüller (Kommunistischer Bund), Schmeißner (Neue Linke), Kostede (Sozialistischer Bund), Stegers (KPD), Michalik (Kommunistischer Bund). Selbst wenn eingeräumt wird, daß dieser oder jener seinen alten Weg verlassen hat, so ist doch diese Zahl alarmierend.

Und daß eine linksradikale Linie weitergefahren wird, sieht der Beobachter an vielen Beispielen, welche Männer und Frauen die Grünen zu Abgeordneten machen. Da ist in Berlin z. B. Dieter Kunzelmann über die Alternative Liste ins Abgeordnetenhaus gelangt, der nach einem Mitschnitt aus dem Süddeutschen Rundfunk vom 28. 6. 1983 über seine Vergangenheit selbst formulierte: „Seit Anfang der Sechziger, kann man sagen, also ich war schon aktiv bei den Auseinandersetzungen 1962 in Schwabing dabei. Und, ja, bin dann 1966 von München nach Berlin gezogen und, ja, war ab da im SDS und der antiautoritären Bewegung sehr aktiv. Und war von 70 bis 75 im Gefängnis wegen angeblicher terroristischer Anschläge. Und von den fünf Jahren Gefängnis, die ich abgesessen habe, mußte selbst drei Jahre das Gericht dann zugestehen, daß ich unschuldig in Untersuchungshaft gesessen hab. Und bin 1975 herausgekommen und sympathisierte dann mit einer der kommunistischen Gruppen, der KPD, war aktiv in der Roten Hilfe und hab dann im Frühjahr 1978 die Alternative Liste mitbegründet und seitdem in der Alternativen Liste aktiv, besonders in dem Bereich demokratischer Rechte, wo wir uns um Justiz, Polizei und Datenschutz und also Einschränkung demokratischer Rechte kümmern. Und werde jetzt im Sommer nachrücken ins Abgeordnetenhaus."

Selbst der „Stern" urteilte am 3. November 1983 über Kunzelmann: „Schließlich ist allgemein bekannt, daß der Exkommunarde sich nicht nur ,mal am Rande mit Bomben beschäftigt hat'".

Im Munzinger-Archiv ist über einen anderen Prominenten, den heutigen Umweltminister in Hessen, Joschka Fischer, zu lesen: „In den Jahren 1968 bis 1975 war F. als Mitglied der militanten Gruppe ,Revolutionärer Kampf' bei Demonstrationen und Straßenschlachten meist in vorderster Front dabei. Mit Gesinnungsfreunden ging er 1971 zur Opel AG nach Rüsselsheim, wo er als Mitbegründer einer Betriebsgruppe versuchte, die Arbeiter in seinem Sinne aufzurütteln. Wegen eines Streikaufrufes in einer Betriebsversammlung wurde er jedoch bald fristlos entlassen. In der Folge gehörte er zu den Organisatoren der Hausbesetzer-Krawalle im Frankfurter Westend ..." Der Lebenslauf so mancher führenden Grünen hat ähnliche Merkmale aufzuweisen. Und all dies ist kein Zufall und auch nicht auf eine heimliche Unterwanderung zurückzuführen. Die Grünen selbst haben sich schon auf ihrem Kongreß in Sindelfingen vom 16. bis 17. März 1979 als Sammelbecken für die unterschiedlichsten Strömungen verstanden. Sie bezeichneten sich damals als „offen für alle" und suchten die „Zusammenarbeit mit allen, die sich um eine neue Gesellschaft bemühen". Schon auf dem Gründungsparteitag der Grünen 1980 wurde — allerdings nur mit knapper Mehrheit — eine Doppelmitgliedschaft von Kommunisten zugelassen (siehe auch Lothar Gassmann, „Die Grünen", Neuhausen 1985).

Nirgends eine Alternative

Das Fazit: Die Grünen sind nicht die ständig mahnende und wachende Umweltschutzpartei geworden, die manche Idealisten sich vorgestellt haben. Sie sind im Gegenteil zu einer Partei der Systemüberwindung gewachsen. Ihre Gesellschaftsvorstellungen tragen eine Fülle kommunistischer und anarchistischer Elemente in sich. Ihr Personalangebot zeigt vielfältige linksradikale Wurzeln. Ihr Programm ist geeignet, die Bundesrepublik Deutschland in den Zustand der Unregierbarkeit zu stürzen, wenn es in die Praxis umgesetzt würde.

Und noch eines, was in diesem Beitrag bisher nicht erwähnt wurde. Deutschland-Politik im Sinne des Wortes ist für die Grünen keine Aufgabe. Sie übernehmen hier lediglich hin und wieder die östlichen Forderungen, wenn sie gefragt werden. Die Grünen sind nirgends eine Alternative.

AIDS-Angst:

Abendmahlwein aus Einzelkelchen

EKD ist noch unentschlossen

Immer mehr evangelische Kirchengemeinden lehnen den Gebrauch von Gemeinschaftskelchen für den Abendmahlwein ab. Sie berufen sich auf eine Studie der Lutherischen Kirche in den USA, nach der beim Genuß von Abendmahlwein aus nur einem Gefäß Krankheitserreger übertragen werden können.

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat sich bislang nicht öffentlich zu der Frage geäußert, ob in den Gemeinden generell Einzelkelche für den Abendmahlwein benutzt werden sollen. Bei der EKD heißt es: „Das ist allein Sache der Landeskirche."

Doch auch die lassen ihre Gemeinden ohne Orientierungshilfe. Das Konsortium der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg hat zwar jüngst seine Gemeinden noch einmal darauf hingewiesen, die hygienischen Vorschriften beim Genuß des Abendmahlweins zu beachten. Aber eine Empfehlung für den Einzelkelch wurde nicht gegeben, obwohl in den Gemeinden der Hinweis auf die Angst vor AIDS offen ausgesprochen wird.

Im Bereich der Rheinischen Landeskirche, die keine Statistik über die Verwendung von Gemeinschafts- oder Einzelkelchen beim Abendmahl führt, sind Berichte aus einigen Gemeinden bekannt, in denen seit Einführung der Einzelgefäße mehr Gläubige am Abendmahl teilnehmen.

Seit 1969 können die Presbyterien in den protestantischen Gemeinden darüber entscheiden, ob beim Abendmahl der Wein (oder inzwischen alternativ der Traubensaft) in einem Gemeinschaftskelch oder in Einzelkelchen gereicht wird. Die Wirksamkeit des Sakraments, so heißt es in einem Kommentar der Amtskirche, hänge nicht von „Äußerlichkeiten" ab, zumal auch die Oblaten in Einzelstücken eingenommen würden.

Die Lutherische Kirche in den USA hatte in ihrer Studie ebenfalls darauf verwiesen, „daß weder das Neue Testament noch die Lutherischen Bekenntnisschriften festlegen, daß alle Abendmahlteilnehmer aus dem gleichen Gefäß trinken müssen". Vielmehr seien vor allem die Einsetzungsworte wichtig.

Gunther Hartwig

Wahl-Nachlese:

Der Freistaat bleibt das stabilste Land

CSU dominiert weiter — Schadeten CDU-Fehlleistungen der Schwesterpartei?

Das überraschend gute Ergebnis der bayerischen Regierungspartei CSU mit 55,8 % und die „Katastrophe" der SPD, die — mit Verlusten von 4,5 % — lediglich 27,5 % und damit das schlechteste Resultat seit 1946 erreichte, bei den Landtagswahlen in Bayern (siehe auch Folge 42, S. 2) hat erneut den Beweis erbracht, daß der Freistaat Bayern als das politisch stabilste Land der Bundesrepublik Deutschland gewertet werden muß.

Dabei ist auch der bei der CSU zu verzeichnende Stimmenverlust von 2,4 % gegenüber der Landtagswahl 1982 vor allem auf die geringe Wahlbeteiligung, die bei 70,3 % — gegenüber 78 % im Wahljahr 1982 und 87,6 % bei der Bundestagswahl 1983 in Bayern — lag, zurückzuführen. Die Motive dazu deutete Ministerpräsident Franz Josef Strauß in einem Interview noch in der Wahlnacht an, als er auf die mögliche Wahlenthaltung beim Wählerpotential der bayerischen Landwirtschaft und die Verstimmung „in Kreisen der Heimatvertriebenen" hinwies.

Als gravierend erscheint die Tatsache, daß in den bayerischen Großstädten München und Nürnberg, die bisher als „linke Erbhöfe" galten, die SPD sämtliche Direktmandate an die CSU-Kandidaten abgeben mußte. Hier hatte sich u. a. die „Ost- und Westpreußische Wählerinitiative" mit ihrer Flugblattaktion (wir berichteten in Folge 41 vom 11. Oktober) gezielt eingesetzt, vor allem für die Kuratoriumsmitglieder der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Dr. Erich Schosser — der sich im Stimmkreis München-Nymphenburg mit 42,1 % gegenüber der bisherigen Direktmandatinhaberin Hedda Jungfer SPD (sie erreichte nur 30,1 %, 1982 waren es noch 43,2 %) durchsetzen konnte — und Dr. Sieghard Rost, der im Stimmkreis Nürnberg-Ost mit 46,1 % sein Direktmandat wiedergewann.

Auch im Norden des Landkreises München, der bislang als Hochburg der SPD bezeichnet wurde, konnte der Direktmandatsbewerber der SPD, Dr. Peter Paul Gantzer, trotz seines mit großem Aufwand geführten Wahlkampfes nicht behaupten. Er erreichte — im Gegensatz zu seinem relativ guten Wahlergebnis von 37,8 % im Jahre 1982 — nur 29,7 %, so daß er einer Presseinformation zufolge mit sichtlicher Resignation erklärte, es wäre „im Grunde alles sehr deprimierend", und er stelle sich die Frage, „ob sich die viele Kleinarbeit überhaupt noch lohnt". Gegen eben diesen SPD-Prominenten hatte der „Aktionsausschuß ost- und westpreußische Wählerinitiative" massive Bedenken publiziert und seinerseits „in emsiger Kleinarbeit" gerade in diesem Stimmkreis sein Wahlempfehlungs-Flugblatt zur Verteilung gebracht, in dem u. a. aufgeführt wurde, daß Dr. Gantzer — obwohl in Breslau geboren — öffentlich bekundet habe, „daß er die Forderung nach Streichung des Wiedervereinigungsgebotes aus dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland in seiner Partei für mehrheitsfähig hält und daß er die deutschen Rechtspositionen im Zusammenhang mit der deutschen Frage und den Ostverträgen als ‚unrealistische Fiktionen' betrachtet", und in dem daran erinnert wurde, daß Dr. Gantzer „eine Pressekampagne gegen das den Opfern von Flucht und Vertreibung und den im deutschen Osten gefallenen bayerischen Soldaten gewidmete Mahnmal auf dem ehemaligen Flugplatz Oberschleißheim hervorrief, wobei er diese vom Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern eingeweihte Denkmalanlage mit ‚schwarz gebauten' Kleingartenlauben verglich".

Die Erfolge der „Republikanischen Partei" bei dieser Landtagswahl — sie stellte sich erstmals zur Wahl und konnte mit rd. 3 % ein beachtenswertes Ergebnis erreichen — sind sicherlich auch auf die spürbaren Trotzreaktionen sogenannter „Protestwähler" zurückzuführen. Hier hatte der Parteivorsitzende Franz Schönhuber die „Rechtskonservativen" mit patriotischen Parolen insbesondere in den Heimatvertriebenen-Gruppierungen zu gewinnen versucht.

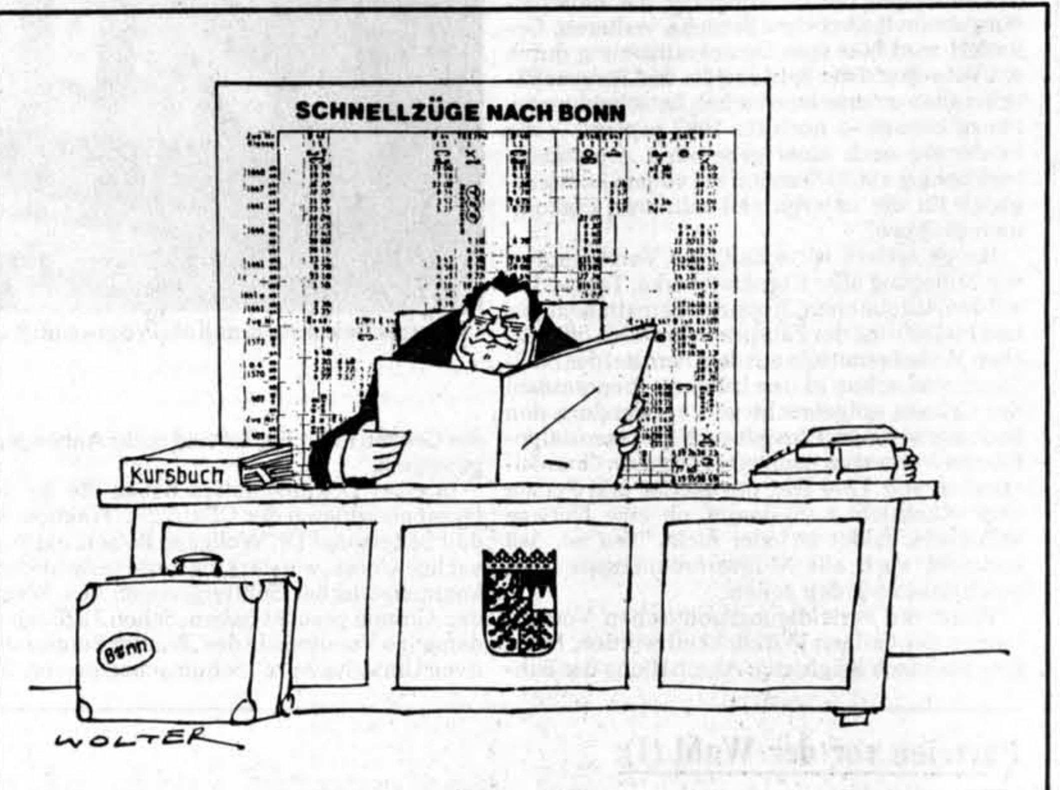
Die FDP, in Bayern vor allem wegen der verfehlten Außen- und Ostpolitik Genschers negiert, sank mit ihren knappen 3,8 % Wählerstimmen weiter — nahezu bis zur politischen Bedeutungslosigkeit in diesem Lande — ab.

Die SPD verlor von ihren Direktmandaten aus dem Jahr 1982 zehn Stimmkreise, so daß sie in den neugewählten Landtag nur mit 2 direkt gewählten Abgeordneten einzieht, während die CSU nunmehr über 103 Stimmkreisgewinner verfügt.

Zusammenfassend ist anzumerken: Rund 530 000 ehemalige CSU-Wähler blieben 1986 den Urnen fern, 120 000 wanderten zu anderen Parteien, speziell zu den „Republikanern", ab. Hier ist auch das politisch kurzsichtige Wahlverhalten von Heimatvertriebenen eingeschlossen, die glaubten, „betont obstruktiv" wählen zu müssen, wobei eine vielleicht nicht unbegründete Mißstimmung aufgrund von diesbezüglichen Fehlleistungen aus Kreisen der CDU — die unkritisch auf die CSU übertragen wurden — eine Rolle spielte.

In den am stärksten landwirtschaftlich geprägten Stimmkreisen erlitt die CSU einen Rückschlag von 5,1 Punkten, die SPD verlor hier dagegen nur einen Punkt. Die „Republikaner" waren erfolgreich vor allem in den ehemaligen NPD-Hochburgen Mittel- und Oberfranken, wo sie 3,8 % bzw. 3,4 % erreichten. Franz Josef Strauß interpretierte diese Tendenz auf einer Pressekonferenz in München wie folgt: „Die Republikaner bieten eine Kristallisation von Wählerelementen aus der NPD, dem radikalen Flügel der Bayernpartei und der Heimatvertriebenen." Hier sollte die CSU noch konkreter ihr Bekenntnis zum historischen und juristischen Fortbestand des Deutschen Reiches einschließlich der deutschen Ostgebiete dokumentieren.

Heinz Radke



„Mal schauen, wie es dem Genscher geht..." Zeichnung aus „Lübecker Nachrichten"

Deutschlandpolitik:

An das Nationalgefühl appelliert

Bundesminister Heinrich Windelen im Gespräch mit Schülern

„Welches westeuropäische Land ist denn allen Ernstes an der deutschen Wiedervereinigung interessiert?", wollte ein Jugendlicher von Bundesminister Heinrich Windelen wissen.

Windelen, im Gespräch mit 40 Schülern aus Rheinland-Pfalz, Sieger im Landeswettbewerb „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn", antwortete: „Nach über einem Jahrhundert nationalstaatlicher Kriege in Europa ist es nicht verwunderlich, daß ältere Menschen, auch im Westen, die Deutschen am liebsten in zwei Hälften sehen." In der Furcht des Auslands vor der Wiedervereinigung sah der Minister jedoch ein Generationsproblem, das mit der Zeit schwinden werde.

Ein anderer Wettbewerbsteilnehmer fragte, ob der Glaube an die Wiedervereinigung 41 Jahre nach Kriegsende nicht utopisch sei. Darauf antwortete der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, daß der Auftrag des Grundgesetzes sicher die Kraft von ein oder zwei Generationen übersteige. Aber man solle sich die Polen zum Vorbild nehmen. Die hätten 126 Jahre auf die Wiederherstellung ihres Staates vertraut. „Ich wünsche mir manchmal für uns ein wenig vom Nationalstolz und Geschichtsbewußtsein der Polen." Denn, so Windelen weiter, Nation könne nur bleiben, was sich als Nation empfände.

Daß sich allerdings im Nationalbewußtsein der Deutschen etwas tut, beweist unter anderen die steigende Teilnehmerzahl des Schülerwettbewerbs, der vor Jahren erstmals vom Bundesvorsitzenden der GJO, Hans Linke, in Nordrhein-Westfalen ins Leben gerufen worden war. In Rheinland-Pfalz beteiligten sich 1970 bei der ersten Ausschreibung 22 000 Schüler und in diesem Jahr wird die Zahl auf 99 000 steigen.

Diese wachsende Beteiligung spiegelt den steigenden Trend des Interesses der Jugendlichen an der deutschen Geschichte und Gegenwart wider. Bestärkt wird die zunehmende Aufgeschlossenheit gegenüber gesamtdeutscher Kultur und Geschichte z. B. auch durch die häufiger werdenden Besuche junger Bundesbürger, meist Schüler, in die DDR.

Waren es 1982 6000 Jugendliche, die nach Mitteldeutschland reisten, werden es Ende des Jahres etwa 68 000 sein, die damit zu einem besseren Verständnis zwischen den Deutschen beiderseits der Zonengrenze beitragen. Entsprechende Unterstützungen für Schulen, die Fahrten nach drüben anbieten, sind daher ein Teil der Deutschlandpolitik.

Als beispielhaften Erfolg nannte Windelen auch die Reisen der DDR-Bewohner in dringenden Familienangelegenheiten. Seit 1982 sei die Zahl der Fahrten von 55 000 auf 200 000 im Jahr gestiegen. Dieses Ergebnis ist einer der kleinen Erfolge, die die Hoffnung auf das Ziel der Wiedervereinigung bestärken.

Niemand in Bonn wolle die DDR entvölkern, betonte Windelen. Die Mehrzahl der Mitteldeutschen wolle ihr Land gar nicht für immer verlassen. Deshalb könne die Regierung in Ost-Berlin das Reisealter ruhig unter die Rentnergrenze setzen. „Während bei uns jeder jung bleiben will, will dort drüben jeder rasch alt werden, um reisemündig zu sein."

E. T.

Wiechert-Marke 1988?

Hoffnung für Ostpreußens Dichter

1987 wird der 100. Geburtstag des ostpreußischen Dichters Ernst Wiechert nicht durch die Herausgabe einer Sonderbriefmarke gewürdigt. An diesem Urteil des Programmbeirats „zur Bestimmung der Anlässe von Sonderpostwertzeichen" ist nicht mehr zu rütteln (in Folge 40 berichteten wir ausführlich).

Unser Leser Klaus Josef Schwittay aber hat seine Bemühungen um eine Ehrung Wiecherts dennoch fortgesetzt — mit dem Erfolg, daß alle Wiechert-Verehrer die Hoffnung nicht ganz aufgeben müssen.

Das Bundespostministerium ist nämlich „gern bereit, den Vorschlag, Ernst Wiechert durch die Herausgabe eines Sonderpostwertzeichens zu ehren, in die Diskussion über die Sondermarken-Jahresplanung 1988 einzubeziehen", wurde Herrn Schwittay von dort mitgeteilt. Schwittays Ausgabewunsch werde im Dezember 1986 — zusammen mit den anderen bis zum 31. Oktober dieses Jahres beim Bundespostministerium eingehenden Anregungen — vom Programmbeirat der Deutschen Bundespost beraten. Das Votum dieses unabhängigen Gremiums bilde die Grundlage für die endgültige Entscheidung des Postministers.

Damit wird ein erneutes Ringen um eine Wiechert-Sondermarke beginnen; hoffentlich mit einem besseren Ausgang für den nicht nur für Ostdeutschland bedeutenden Dichter.

aw

Gewerkschaften:

IG-Chemie-Chef Rappe attackiert Grüne

Der SPD-Politiker warnt vor ihrer „Arbeitnehmerfeindlichkeit"

Technischer Fortschritt sei heute ohne Chemie nicht mehr möglich. Die Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik trete für eine Chemiepolitik ein, die sich daran orientiere, sachgerechte und dauerhafte Lösungen im Interesse der Arbeitnehmer und im Interesse der Umwelt zu erreichen. Das erklärte Hermann Rappe, Vorsitzender der IG Chemie-Papier-Keramik und SPD-Bundestagsabgeordneter seit 1972, am Dienstag voriger Woche zur Eröffnung einer zweitägigen Fachtagung „Großchemie" seiner Organisation in Hamm (Westfalen). Eine in diesem Sinne weiterzuentwickelnde neue Chemiepolitik, so der IG-Chemie-Vorsitzende, sei mit den Forderungen und politischen Strategien der Grünen, die auf eine Bekämpfung des Industriegesellschaftsprinzips zielten, nicht realisierbar.

Vor über 160 Betriebsräten und Vertrauensleuten aus den fünf größten Chemieunternehmen der Bundesrepublik (BASF, Bayer, Hoechst, Henkel und Hüls-AG), die rund 300 000 der insgesamt 560 000 Beschäftigten in diesem Industriezweig repräsentieren, lehnte Hermann Rappe eindringlich die in einem sogenannten „Entgiftungsprogramm" der Grünen vom November 1985 beschriebenen Aktionen, Maßnahmen und politischen Strategien gegen „die Chemie" ab.

Punkte dieses Programms sind unter anderem Aktionen zur Schließung aller dioxinrelevanter Produktionslinien in den Chemieunternehmen der Bundesrepublik; Aktionen zur Stillegung aller Hausmüllverbrennungsanlagen; ferner besondere Behinderungs- und Besetzungsaktionen an den Standorten neuer Hausmüllverbrennungsanlagen und Hochtemperaturverbrennungsanlagen, Initiierung einer besonderen Altlastenkampagne; Chemiekalienboykott konkret gegen Holzschutzmittel, Lösungsmittel sowie fünf marktführende Haushaltsmittel; Zusammenarbeit mit sogenannten kritischen Aktionären, bei Bayer, BASF, Hoechst usw. sowie aktive Unterstützung bei der Erstellung alternativer Geschäftsberichte und ähnlichem.

Rappe, seit Jahren in der SPD einer der beharrlichsten Gegner einer Annäherung seiner Partei an die Alternativen, meinte erneut deutlich, daß eine arbeitnehmergerechte Politik von den Grünen nicht zu erwarten ist. Bereits früher hatte er andere Gründe angeführt, die Grünen für alle Koalitionsüberlegungen indiskutabel machen: Das ungeklärte Verhältnis der Grünen zur Gewalt, ihr gestörtes Verhältnis zum parlamentarischen Rechtsstaat, und ihre Ablehnung der bundesdeutschen NATO-Mitgliedschaft zählten dazu.

Ist Hermann Rappe in seiner Partei mit dieser Aussicht wirklich noch mehrheitsfähig?

pd

Aus der sowjetischen Presse:

Mängel beim Namen genannt

Wohnungs- und Ärztenot: Schuld ist nur die Partei

Die sowjetische Presse ist seit geraumer Zeit geprägt von Reden, Stellungnahmen und sonstigen Ausführungen hoher und höchster Vertreter von Partei und Regierung. Das Thema solcher Ausführungen ist der neue innenpolitische Kurs Gorbatschows, der sich u. a. durch die von ihm für die Analysen von Unzulänglichkeiten und Mängel der sowjetischen Gesellschaft geforderte „rücksichtslose Freimütigkeit" offenbart und durch die feste Entschlossenheit des obersten Parteichefs, damit aufzuräumen. Sollte er tatsächlich konsequent durchgreifen, dürfte dies zur Hebung der Popularität Gorbatschows beitragen.

Aus der Sowjetpresse geht hervor, daß es im Gegensatz zu früher nicht nur nicht verboten ist, über solche Zustände zu berichten, sondern daß es sogar angeordnet wurde, diese Mängel und Unzulänglichkeiten im öffentlichen Leben und in der Wirtschaft schonungslos vor dem Leser auszubreiten, wobei allerdings stets hervorgehoben werden muß, daß die Schuld an diesen negativen Erscheinungen einzig und allein menschlichem Versagen des einzelnen, keinesfalls aber dem in der UdSSR herrschenden System zuzuschreiben ist.

Das in Paris erscheinende russische Emigrantenblatt „Russkaja Mysl" (Der russische Gedanke) zitiert die Ausführungen eines kommunistischen Parteifunktionärs: „Während dreier Monate habe ich 29 Industrieunternehmen besucht. Nur zwei Direktoren befassen sich auch mit sozialen Fragen, die die Belegschaft ihrer Werke betreffen. In einem Betrieb sah ich vier streng nach Rangordnung gestaffelte Eßsäle, jeder Eßsaal um einiges besser eingerichtet und ausgestattet als der andere. In den Speisesälen, die diese Genossen und eine Handvoll Auserwählter benutzten, ist alles vorhanden, in den dazugehörenden Toilettenräumen gibt es sogar himmelblaue Klosettdeckel! Solche Erscheinungen müssen bekämpft werden!"

Das Problem Wohnungsbau und Wohnungszuteilung nimmt in der Sowjetpresse einen sehr breiten Raum ein. Qualität und Quantität von Neubauwohnungen gehören in der Sowjetunion offenbar zu den am schwersten zu bewältigenden Problemen, die im Zuge der „offenen Sprache über solche Dinge" in der Presse in Wort und Karikatur scharf aufs Korn genommen werden. Im Zusammenhang mit der ständig wachsenden Einwohnerzahl Moskaus stehe auch das Wohnungsproblem der Hauptstadt. 2,5 Millionen der Moskauer Einwohner bedürfen dringend einer neuen Wohnung. 28 000 müßten noch immer in „jämmerlichen, baufälligen Behausungen" wohnen, die eigentlich für einen „unverzüglichen Abbruch reif sind". Das historische Gesicht Moskaus sei entstellt. Seit 1935 seien über 2200 bedeutende Architekturdenkmäler der Spitzhacke zum Opfer gefallen; viele befänden sich in einem „beweinenswerten" Zustand und würden zweckentfremdet benutzt. Die Kirche, in der einst Puschkin getraut wurde, sei in ein Bürohaus verwandelt worden. Man habe es jetzt durchsetzen können, daß die dort untergebrachten Büros geräumt würden.



Den Alltag im Krankenhaus nimmt diese sowjetische Karikatur aufs Korn: „Er war eigentlich an der Reihe, den Fußboden zu waschen, und ausgerechnet heute hat man ihn entlassen."

In vielen Fällen würde aber das Wohnungsproblem auf eine immerhin recht eigenartige Weise gelöst werden. Es sei deshalb auch zum Parteiausschluß eines hohen Parteifunktionärs gekommen. Dieser Genosse habe sich nämlich in einem großen Mietshaus eine hochherrschaftliche Wohnung mit Kamin und Rauchfang auf Staatskosten einrichten lassen. „Solche Fürsten", hieß es, „haben keinen Platz in unserer Partei, in der nur Platz für kristallklare Persönlichkeiten ist. Im ganzen Lande wurden zwischen den zwei letzten Parteikongressen, also innerhalb der letzten fünf Jahre, 90 000 Kommunisten aus der KPdSU ausgeschlossen, allein in Moskau 20 000. Diese Genossen haben sich vom Volk gelöst. Die Partei wird sich niemals vom Volk lösen, denn die Partei verkörpert das Volk!"

Ein anderes stets aktuelles Thema, mit dem sich die sowjetische Presse immer wieder eingehend befaßt, ist das sowjetische Gesundheitswesen. Ein geradezu vernichtendes Urteil über die schlechte Versorgung von Krankenhäusern und Ambulatorien mit medizinisch-technischem Gerät und Ärzten spricht das sowjetische Gewerkschaftsblatt „Trud" (Die Arbeit) aus. Die Versorgung der Krankenhäuser mit diesen Artikeln sowjetischer Provenienz sei völlig unzureichend, schreibt das Blatt.

„Wir sind gezwungen, medizinisch-technisches Inventar im Ausland zu kaufen, weil dieses bei uns nur in völlig unzureichenden Mengen hergestellt wird. Es ist unverständlich, warum eine Reihe von zuständigen Ministerien und Behörden die Aufnahme von diesem Gerät und sonstigen Neuheiten auf diesem Gebiet in die Serienproduktion hinauszögert."

Dieser Kritik steht die „Prawda" vom 15. 9. 86 mit ihrem Beitrag „Gesundheit ist mehr wert als jeder Reichtum" nicht nach. Allein 1985 habe es über 66 000 Beschwerdebriefe von Patienten gegeben, in denen von überfüllten Krankenhäusern, mangelhaft ausgebildeten Ärzten und Erpressungen von Schmiergeldern die Rede gewesen sei. Für diese unglaublichen Mißstände machte das Blatt das sowjetische Gesundheitsministerium allein verantwortlich.

Es muß in diesem Zusammenhang hervorgehoben werden, daß die gelegentlich von bundesdeutschen Medien in Wort und Bild gebrachten und groß aufgemachten Berichte über Errungenschaften und Fortschritte auf dem Gebiet der sowjetischen medizinischen Wissenschaft über den wahren Sachverhalt nicht hinwegtäuschen können, denn es handelt sich hierbei um Techniken und Möglichkeiten für Eingriffe und Behandlungen, die nur einem durch Wohnort und Rang beschränkten Personenkreis zugute kommt, dem „normalen" Sowjetbürger aber unzugänglich ist.

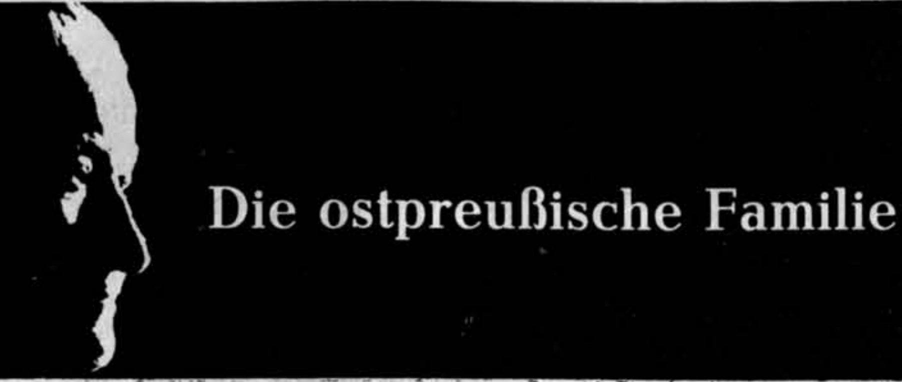
„Man muß überzeugte Atheisten erziehen" — ein umfangreicher Leitartikel auf der ersten Seite der „Prawda" vom 28. September unter der Überschrift ist ein neuer Beweis dafür, daß die Religion, ganz gleich welcher Konfession, in der Sowjetunion trotz härtester zielbewußter Bestrebungen, bei denen während des nun bald siebzigjährigen Bestehens der Sowjetunion weder mit Mitteln noch mit Taten noch mit Worten gespart wurde, bei keinem der 120 Völker des Sowjetstaates „totzukriegen" ist. Im Artikel wird betont, daß die „Hauptaufgabe" darin besteht, allen Formen und Mitteln der atheistischen Erziehung einen tiefen politischen Inhalt zu geben, ihr einen offensiven Charakter zu verleihen, nach Neutralisierung der Versuche der westlichen Propaganda zu streben, die gläubigen und nichtgläubigen Sowjetbürger gegeneinander aufzubringen und dadurch die ideologisch-politische Einheit der sowjetischen Gesellschaft zu schwächen.

„In unserer Zeit spekulieren die religiösen Organisationen mit den ästhetischen Bedürfnissen und Gefühlen der Menschen, wobei sie bestrebt sind, zu überzeugen, daß es angeblich ohne Glauben keine Moral gebe. Die Kirche idealisiert ihre Rolle, die sie im historischen Prozeß gespielt hat und versucht, sich auf jede Art und Weise als einzigen Hüter kultureller Werte darzustellen."

„Im übrigen werden in manchen wissenschaftlichen Arbeiten sowjetischer Autoren, in Werken der Literatur und Kunst die kirchlichen Lebensformen und die kirchlichen Zeremonien beschönigt. Es werden Versuche unternommen, die religiöse Moral über die Moralprinzipien der sozialistischen Gesellschaft zu stellen. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß einzelne Schriftsteller manchmal mit dem lieben Gott kokettieren, wodurch sie objektiv dazu beitragen, daß Ideen der Gottessuche belebt werden."

„Diejenigen, die verkünden, die Religion sterbe eines natürlichen Todes, haben Unrecht, weil die religiösen Gemeinschaften die Fähigkeit haben, sich veränderten Umständen anzupassen. Die christlichen Kirchen verstehen es nicht nur, ihren Einfluß auf die Gläubigen zu bewahren, sondern gewinnen noch neue Anhänger hinzu, insbesondere unter den Jugendlichen."

Bruno Maurach



Meine liebe Familie samt und sonders,

das heißt: aller Altersgruppen. Denn die Briefe, die in unserm Familienpostkasten landen, zeigen oft noch die alte deutsche Schönschrift, und es ist erstaunlich, wie sicher noch die Hand manches 90jährigen Ostpreußen ist.

Ich danke für die vielen Grüße und Wünsche, die mein Kraftpungelchen etwas aufladen. Denn mitunter kannst auch einen Mutzkopp kriegen. „Wer hat Sie überhaupt da hingesetzt..." schrieb mir eine Leserin, die mit meiner Arbeit nicht einverstanden ist. Mich hat niemand „da" hingesetzt! Ich bin von der Geburt des „Ostpreußenblattes" dabei, als es noch „Wir Ostpreußen" hieß. Und vielleicht erinnert sich noch mancher inzwischen etwas älter gewordener Bowke, manche Marjell, an meine „Kunterbunten Kinderstunden" und Hörspiele im Reichssender Königsberg. So taufrisch bin ich ja nun auch nicht mehr!

Um so dankbarer bin ich für Briefe, die mir den Rücken stärken und die mir bestätigen, daß meine nicht immer leichte Aufgabe (manchmal suche ich tagelang nach einem Gedicht oder Spruch!) auf guten, ostpreußischen Boden fällt und Frucht trägt. Wie ein Leser schreibt: „Ihre Sprache vermittelt so etwas wie heimatliche Geborgenheit, die man auch nach 40 Jahren in der Fremde noch schmerzlich vermißt..." Danke, lieber Herr Wilhelm Sommer! Dat war Ölke oppet Seelke! So, aber nu verschabber ich mich wieder. Also ran an den Speck:

Frau Eveline Metz hat auf ihre Frage nach dem Gedicht über 40 Briefe erhalten — „der Postbote fragte, ob ich Geburtstag hätte und wollte gratulieren!" — und fast ebenso viele Zuschriften landeten auf meinem Schreibtisch. Frau Metz hat mich, hier allen ein Dankeschön zu sagen — ich reiche es weiter. Sie und ihre Freundin Agnes Reimann, auch Musikpädagogin, haben nach der Flucht in Walsrode die klassische Klaviermusik und die beliebten Kindersinfonien von Haydn und Romberg wieder aufleben lassen. Interessenten und Musikschulen fänden hier ein reichliches, klassisches Notenmaterial für Klavier und sämtliche Instrumente. Noch einmal die Anschrift von Frau Metz: Radewiesen 16 in 3030 Walsrode 1.

Vielleicht dürfte das auch Frau Karla Gabbey, Osterstraße 72 in 2800 Bremen 1, interessieren. Die Samländerin aus Sorgenau/Palmnicken, später Pobethen, beschäftigt sich mit dem Auffinden von alten Liedern, um in den Heimatstuben in Pinneberg und Minden eine Liederecke einrichten zu können, in der unser altes Liedgut aufgehoben wird. Frau Gabbey soll die Lieder sammeln und vielleicht auch auf Casette singen. Ich werde Frau Gabbey jedenfalls alle Lieder, die mich erreichten und die hier in einem Liedband zu finden sind, zusenden.

Übrigens, und das will ich hier einmal klarstellen: keine Einsendung geht verloren! Wenn hier nicht der Platz für lange Gedichte ist, dürfte das verständlich sein. Aber: warscht leewe, warscht sehne! Vielleicht kommt doch eine Art „Familienalbum" zustande, in dem auch die unerfüllten Wünsche berücksichtigt werden.

Und noch immer komm' ich nicht richtig zu Pott, denn da sind noch einige Fragen offen. Zum Beispiel die von Frau Ingrid Penquitt, Berliner Straße 17 in 5210 Troisdorf. Nachdem sie auf der Suche nach dem „Redlichen" ungeahnte Erfolge hatte — er ist jetzt bei ihr komplett! —, sucht sie nun noch Fotos, leihweise zur Reproduktion, vom Sackheim (möglichst Bülowstraße), Maraunenhof (Samitter Allee und Sarkauer Straße), Rosenau und Juditten, vor allem von der Juditter Kirchenstraße.

Frau Gerda Wendt, die das Büchlein „Erzähl' mir was" geschrieben hat, für das sich kein Verlag fand, sondern das sie selber herausbrachte, wird mit diesem kleinen Schriftwerk sicher manchem gläubigen Menschen eine Freude machen. Hier ist ihre Anschrift: Gerda Wendt, Seniorenzentrum, Dortmunder Straße 146 a in 4355 Waltrop.

Und zu Frau Hilda Oxenbring, die ich fälschlich in der vorigen „Familie" so umbenannt habe: sie heißt in Wirklichkeit Hilda Osenbrug. Aber mit Namen und Adressen ist das so eine liebe Sache. Ich bitte immer und noch verstärkt alle Leser und Leserinnen, die mir schreiben, daß sie auf jeden Briefbogen deutlich Namen und Anschrift angeben. Umschlag, Briefe und Beilagen gehen sonst seltsame Wege! Und ich bin nie eine Pfadfinderin gewesen.

Herr Kurt Bagusat, Am Strücksken 1 in 4100 Duisburg, hatte leider keinen Erfolg. Es meldeten sich einige Angerburger, aber über das Kriegerdenkmal in Benkheim konnten sie keine Auskunft geben. Bitte an alle Benkheimer und ihre Nachkommen: wer kann über das Kriegerdenkmal etwas aussagen?

Nun aber zu neuen Fragen, sonst komm' ich mir vor wie der Lebensüberdrüssige, der sich im Kurischen Haff immer weiter hineinwagte und schließlich sagte: „Ook Schiet, eck boad' mi läwer!"

So bade ich in neuen Fragen. Als da ist eine, die mir besonders am Herzen liegt. Es handelt sich um eine Landsmännin, die in Rostock wohnt, die 76 Jahre alt wird und zum Geburtstag oder zum Weihnachtsfest eine kleine Freude haben möchte. Bisher waren alle Wünsche vergeblich. „Es gibt keinen Menschen, der mir eine Freude macht..." Ihre Anschrift ist über mich zu erfahren!

Der Wunsch einer Leserin aus Bonn: sie würde sich freuen, wenn sie ein Lesebuch von der höheren Mädchenschule aus Sensburg erhalten könnte, Frau Lisa Brandt, Wiesenweg 27 in 5300 Bonn 1, dort 1916 eingeschult worden. Vielleicht erinnert sich noch eine ehemalige Klassenkameradin an die Lehrerin Frl. Borchardt?

Herr Heinz Adomat, Stud. i. R., Feuerbachstraße 17 in 6200 Wiesbaden, war als junger Mensch eng mit dem Gumbinner Volkstanzkreis verbunden, der damals, 1930/32, von Hermann Huffziger geleitet wurde. Er würde sich freuen, wenn sich alte Freunde aus diesem Kreis melden würden. Er sucht auch ein Kinderbuch „Engelchen, Bengelchen und Teufelchen". Wer kann einen Tip geben?

Wieder auf Liedersuche: „Sing, sing, Mütterlein, das alte Lied von dem Kreuzheer, das nach Ostland zieht..." Wer kann es Frau Erna Jassens — eine ostpreußische Marjell von 67 Jahren — zusenden. Anschrift: Polterdamm 3 in 3304 Wendeburg 9.

Liebe Allensteiner, Euer „Treudank" ist für alle ein Begriff. Aber Frau Hill-Bradder, Donnersmarckallee 27 in 1000 Berlin 28, möchte soviel wie möglich über das Theater und seine Geschichte erfahren, denn das Grundstück gehörte nämlich ihrem Urgroßvater, der vor einem runden Jahrhundert Bürgermeister von Allenstein war.

Nun kommen wir zu Wichert und Wiechert: die meisten kennen sich da nicht so ganz aus. Ernst Wichert, Richter in Memel und Prökuls, später als eine Art Nachfahre von E. T. A. Hoffmann Kammergerichtsrat in Berlin. Er schrieb schon vor Sudermann seine „Litauischen Geschichten". Gesucht wird aber jetzt von Herrn Hans-Dieter Kosinowski, Verwaltungsoberrat, Cappeler Straße 98 in 3550 Marburg, Wicherts berühmtes Buch „Heinrich von Plauen". Er hat es antiquarisch bisher nicht auftreiben können.

Um einen der größten Dichter unserer Heimat geht es dagegen bei Herrn Heinz Maak. Er fragt: „Warum abonniert ein Nichtostpreuße die Wochenzeitung der Landsmannschaft Ostpreußen? Wegen Ernst Wiechert, dem seine ganze Verehrung gilt."

Zum Schluß noch eine Blitzfrage: Wer hilft mir bei der Suche nach dem Gedicht „Hans Sagan war ein Altgesell zu Königsberg am Pregal"? Wir haben es in der Schule gelernt, irgendwo besitze ich es auch noch, aber ich kann es nicht finden. Es soll einem alten Ostpreußen eine Freude machen.

Aber nun ist unser Streimelchen wieder mal am End'. Ich danke allen, freue mich über jeden Brief, und bleibe Ihre alte

Ruth Geede

Ruth Geede





Kreativität und Bildung: Von der älteren und jüngeren Generation ist das umfangreiche Programm gleichermaßen gefragt

Fotos (2) Hammer, (1) Graw

30 Jahre Ostheim in Bad Pyrmont:

„Wenn man Sehnsucht nach zu Hause hat..."

In diesen Tagen blickt die Begegnungsstätte auf einen reichhaltigen Veranstaltungskalender zurück

In Bad Pyrmont ist immer Saison", heißt es nicht nur im farbenprächtigen Prospekt des Verkehrsvereins, sondern das dürfte auch der Meinung einer stattlichen Zahl von Landsleuten entsprechen. Diesen ist das niedersächsische Heilbad beliebter Anziehungspunkt, was nicht zuletzt mit dem dortigen Ostheim zu verbinden ist. Seit 30 Jahren bereits — Glück auf nach Bad Pyrmont! — gehen mit dieser Einrichtung die Begriffe Geselligkeit, Kreativität, Bildung oder auch Entspannung einher. Letztere läßt sich in dieser Stadt allemal finden — auch im weltberühmten Kurpark, in der landschaftlichen Idylle des umliegenden Weserberglandes und Teutoburger Waldes. „Ich bin hier in der schönsten, kühnsten, deutschesten, romantischsten Gegend der Welt...", so beschrieb es 1772 Johann Gottfried Herder in einem Brief aus Pyrmont an seine Braut.

Vielleicht zieht der eine oder andere Besucher der Natur sogar einen Aufenthalt in der Spielbank vor, die schließlich Tradition hat und bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts bei der „hohen" Gesellschaft gefragt war.

Doch, wer sich im Ostheim angemeldet und umgesehen hat, der wird dort Abwechslung finden und gepflegte Gastlichkeit, die dem ganzen Staatsbad eigen ist, genießen können.

Frage: *Dreißig Jahre — früher bezeichnete man mit dieser Zeitspanne ein ganzes Menschenalter — sind vergangen, da der Verein Ostheim e. V. ins Leben gerufen wurde. Mehr als ein Jahrzehnt sind Sie, Hans-Georg Hammer, Leiter des Hauses Ostheim in der Parkstraße in Bad Pyrmont, eines Hauses, das bei Einheimischen und Gästen des niedersächsischen Staatsbades gleichermaßen ein Begriff ist — nicht zuletzt durch die Plastik des Trakehner Hengstes Hessenstein von Georg Fugh oder durch das Relief an der Giebelwand, das von Ostpreußen kündet. Für wen, für welche Gruppen ist das Ostheim nun als Tagungsstätte gedacht?*

Hammer: In erster Linie natürlich für Seminare und Tagungen der Landsmannschaft Ostpreußen — die staatspolitischen Seminare, die Werkwochen und die staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagungen, der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, des Bundes ostpreußischer Studierender und befreundeter Landsmannschaften. Darüber hinaus ist das Ostheim zu einer Stätte der Begegnung geworden, vorwiegend für Ost- und Westpreußen. So treffen sich bei uns ehemalige Schul- und Klassengemeinschaften, Vereine und Verbände, Dorfgemeinschaften usw. Dabei kommt es immer wieder zu interessanten Begegnungen von Menschen, die sich manchmal 40 oder 50 Jahre nicht mehr gesehen haben. Schließlich bieten wir — das Ostheim — unseren Landsleuten die Möglichkeit zu einem mehrtägigen Ferienaufenthalt anläßlich unserer „Freizeiten", die wir viermal im Jahr anbieten. Dazu werden wir noch ausführlich etwas sagen.

Frage: *Ostheim — Ostpreußen, da werden alle, die mit Vorurteilen belastet sind, doch meinen, daß sich mit diesen Begriffen nur ältere Menschen in Verbindung bringen lassen. Welche Erfahrungen haben Sie, Herr Hammer, bei den Seminaren und Tagungen im Ostheim gemacht? Sind es tatsächlich nur die Vertreter der sogenannten Erlebnisgeneration, die in Erinnerung schwelgen oder lassen sich auch junge Menschen für die Heimat ihrer Eltern und Großeltern begeistern?*

Hammer: Wenn Menschen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden, sich heute ihrer in Liebe erinnern, über sie sprechen, andere über Ostpreußen — seine Kultur, sein Liedgut, seine Literatur — informieren, so würde ich dieses nicht als „schwelgen" bezeichnen.

Zu Ihrer Frage nach der Jugend: Zu den Seminaren der LO, der GJO, des BOST und der Werkwochen kommen sowohl Jugendliche, die ostpreußische Eltern oder Großeltern haben, als auch junge Menschen, die in den westdeutschen Bundesländern geboren wurden. Gemeinsam lernen sie in den Seminaren durch Vorträge, Lichtbilder, Filme, Ausstellungsmaterial Ostpreußen, d. h. Land und Leute, Geschichte und Kultur kennen. Viele von ihnen werden durch diese Informationen so motiviert, daß sie selbst nach Ostpreußen fahren, um das Land kennenzulernen.

Es sind also absolut nicht nur die Vertreter der Erlebnisgeneration, die sich mit Ostpreußen intensiv beschäftigen.

Frage: *Wie sieht es nun das Jahr über mit den Belegungen aus? Gibt es eine starke Nachfrage und wie viele Betten stehen überhaupt zur Verfügung?*

Hammer: Vor etwa fünf Jahren befürchteten meine Frau und ich, daß infolge der Dezimierung der ältesten Jahrgänge die Belegung schlagartig zurückgehen könnte. Das ist nicht der Fall, denn inzwischen rücken die jüngeren Erlebnisjahrgänge — Geburtsjahre 1924 bis 1934 — nach.

In den Monaten Januar/Februar/Dezember sind vorwiegend die Wochenenden belegt, in den übrigen Monaten sind wir gut bis sehr gut belegt, manchmal mieten wir in der Nachbarschaft Betten zu. Um bestimmte Terminwünsche zu erfüllen, werden mitunter Buchungen zwei Jahre im voraus vorgenommen. Das Haus verfügt über 57 Betten in 21 Zweibett- und 15 Einbettzimmern sowie Aufenthalts- und Tagungsräume für acht bis sechzig Personen.

Frage: *Sie haben eben die offiziellen Veranstaltungen der LO genannt. Ihre Frau Margot, die Ihnen auch bei der Arbeit treu zur Seite steht, hat nun vor einigen Jahren die sogenannten Freizeiten eingerichtet, die einen überaus starken Erfolg zu verzeichnen haben. Was verstehen Sie darunter und was bieten Sie Ihren Gästen bei diesen Freizeiten?*

Hammer: Auf die Freizeiten haben wir wirklich ein großes Echo zu verbuchen. Doch darüber fragen Sie besser meine Frau...

Margot Hammer: Zu unseren viermal im Jahr — nämlich im Frühjahr, Sommer, Herbst und Weihnachten/Neujahr — stattfindenden „Freizeiten" können Einzelpersonen und Ehepaare zu uns kommen, um im Ostheim bzw. in Bad Pyrmont Ferientage zu verleben.

Ich verstehe mich als Betreuerin unserer Gäste in diesen Freizeiten. Für diese Ferientage wird von mir — vor allem für die jeweils neun Tage im Frühling und Herbst — ein hauseigenes Programm angeboten, an dem sich unsere Gäste je nach Interesse beteiligen können. Dabei habe ich mir selbst zwei Aufgaben gestellt — zum einen solche Programme zu gestalten, die sich mit dem Anliegen bzw. Auftrag der LO vor allem auf kulturellem Gebiet in Einklang befinden und zum anderen sollen die Menschen, die in unser Haus kommen, sich bei uns immer auch ein wenig „wie zu Hause" fühlen — wie in einer großen Familie. Viele Aktivitäten in diesen Tagen — ob beim gemeinsamen Singen, beim Basteln — sind so geplant, daß sie auch dem Miteinander-Sprechen-Können, der menschlichen Begegnung, dienen.

Der große Zuspruch bei den Freizeiten ist für uns die Motivation, in diesem Sinne weiterzumachen. Eine Ostpreußin sagte kürzlich zum Abschied: Man kann sich's heute leisten, Ferien in Spanien oder Italien zu machen, aber wenn man Sehnsucht nach Hause hat, fährt man ins Ostheim!

Frage: *Doch zurück zu dem allgemeinen Angebot. Auf den Tagungen und Seminaren werden ja nicht nur Reden geschwungen, um es einmal salopp auszudrücken, da werden auch Filme und Dias gezeigt, die die Veranstalter mitbringen. Wie sieht es mit der technischen Ausstattung im Ostheim aus?*

Hammer: Für Tagungen und Seminare sind wir bestens ausgestattet. Video-Recorder, Farbfernsehen, Tageslichtschreiber, Episkop, Dia- und Filmprojektoren, Verstärkeranlage, Klavier, Schulwandkarten etc. stehen den Gästegruppen kostenlos zur Verfügung.

Frage: *Wer so intensiv arbeitet, ist meist auch hungrig. Wieder eine Frage an die Hausfrau. Stehen auf dem Speisezettel des Ostheims auch „Erinnerungen, die durch den Magen gehen"? Gibt es manchmal heimatliche Gerichte? Und wie haben sich Ihre „dienstbaren Geister" an die unregelmäßigen Arbeitszeiten gewöhnt, denn schließlich wird bei Ihnen stramm durchgearbeitet — also auch und gerade an Wochenenden?*

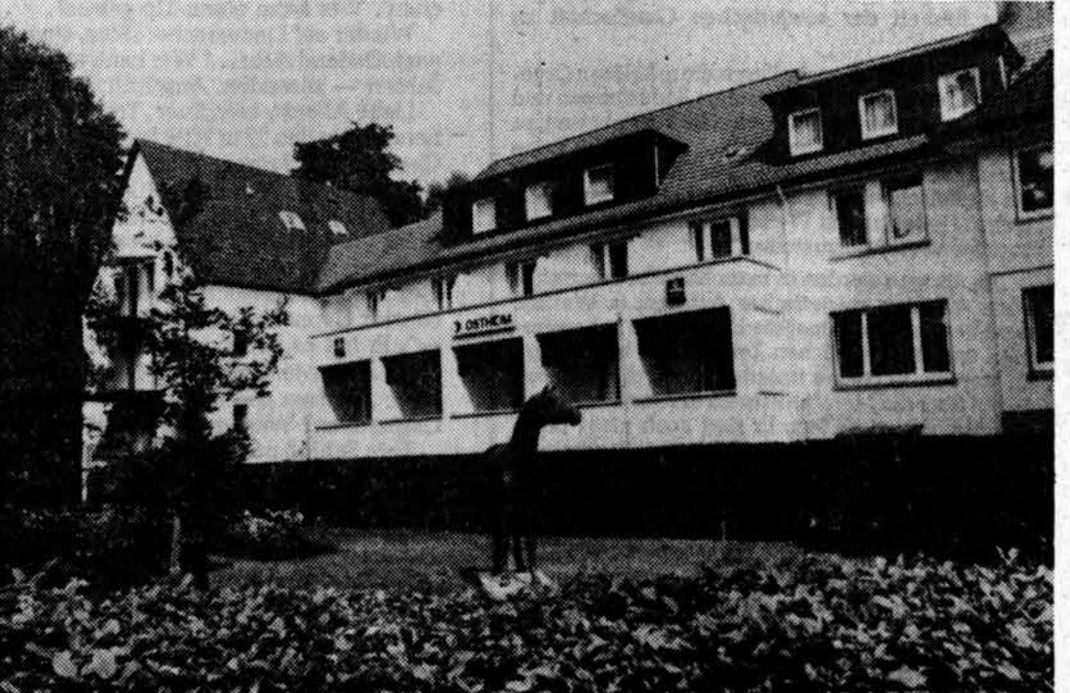
Margot Hammer: Ja, bei uns gibt es viele Gerichte, die aus der ostpreußischen Küche

Eßkultur auch in der Praxis

kommen und für unsere Gäste zubereitet werden. Man muß es selbst erlebt haben, wie Gäste es aufnehmen, daß wir ihre heimatlichen Gerichte auf den Tisch bringen, für die einen als „Erinnerung", aber viel mehr noch für alle zum Kennenlernen; nicht umsonst spricht man auch von Eßkultur und da gilt es, einiges nicht nur auf dem Papier, sondern in der Praxis zu erhalten. Unsere ostpreußischen Gäste danken es uns.

Es gehört schon einiges dazu, sich in einem so unruhigen Haus wie dem unsrigen einen Arbeitsplatz zu suchen. Einige unserer acht Frauen, die sich um Haus und Küche bemühen, sind mehr als fünf Jahre bei uns. Sie ziehen ganz toll mit. Wir dürfen von einer sehr hohen Arbeitsmoral sprechen. Es gibt ganz selten krankheitsbedingte Ausfälle. Bei uns wird an sechs Tagen in der Woche gearbeitet. Es gibt Anfang des Jahres einige wenige Sonntage ohne Gäste. Im Jahr 1986 haben wir rund 105 Gruppen aufgenommen, die im Schnitt nicht mehr als drei Tage bei uns sind. Unser Personal ist sehr fleißig, um das alles zu bewältigen.

Die Redaktion dankt dem Ehepaar Hammer für dieses Gespräch, das einen Einblick in das „bunte Leben" im Ostheim gibt. Die zufriedenen Äußerungen der Gäste sprechen immer wieder für sich und zeugen von der Freude darüber, in Bad Pyrmont eine derartige Stätte der Begegnung zu wissen. Wer Interesse hat, sich selbst einmal von der dortigen Atmosphäre zu überzeugen, sollte nicht lange zögern. Denn, wie von Hans-Georg Hammer zu erfahren war, wird von Gruppen bereits bis zu zwei Jahre im voraus gebucht. Also dann — nicht lange überlegen!



Das Ostheim: Im Garten steht die Pferde-Plastik von Georg Fugh

GRETE FISCHER



Weiß zu bewirten die Herren und die Frauen...

Titelentwurf Ewald Hennek

6. Fortsetzung

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Und so sprach Andreas weiter: „Fragen Sie nicht, was es für mich bedeutet hat, so vor ihr stehen zu müssen, ihr nicht meine ganze schon durchlittene Angst zu gestehen. Ich konnte ihr doch nicht sagen: ‚Bitte, sei vernünftig, du bist noch zu krank.' Aber, was hätte ich ihr sagen sollen, wie konnte ich sie trösten, wenn ich selbst doch trostlos und ohne viel Hoffnung bin!"

Grausam hatte plötzlich ein furchtbarer Blutsturz die fortschreitende Heilung unterbrochen und Aussicht auf völliges Gesundwerden vorerst in Frage gestellt.

„Ja", meinte Andreas mit einem grimmigen Auflachen, „und in drei Tagen geht es ab nach Griechenland für meine Firma — auf ein halbes Jahr. Ich werde sie wohl nie wiedersehen — und kann doch nicht ohne Dörte sein." Er sprach ganz leise, als schäme er sich seiner Worte. Wir waren alle erschüttert, machtlos und trostlos, gleich ihm.

Nicht einmal diese zärtliche, behutsame Liebe und Fürsorge hatte dieses namenlose Elend in seine Schranken weisen können? Einem verlassenen, verstoßenen Hund gleich lief Andreas durchs Haus, ruhelos — rastlos, als könne sein Herr doch noch kommen und ihn mit sich nehmen, doch nichts geschah!

Zerrissene Blätter

Am Sonntag sahen wir ihn nicht, und das wenige, was Andreas zu sich nahm, wurde ihm im Zimmer serviert. „Er schreibt", berichtete der ihn bedienende Kellner, „ich glaube, er tut es schon stundenlang, der Papierkorb ist übervoll mit beschriebenen und wieder zerissenen Blättern. Außerdem habe ich schon einmal den Aschenbecher geleert, und nun ist er wieder bis zum Rand voll mit angerauchten Zigaretten."

Es war wohl, als suche er nach richtigen Worten! Sollten es solche sein, die sie noch fester aneinander binden würden, oder Worte, sie für immer voneinander zu trennen?

Wieviel Zeit blieb Dorothea noch? Hatte Andreas die Kraft, auszuharren — noch zu warten? Und was würde am Ende dieses langen Wartens stehen — ein Sarg — oder eine Wiege?

Er war jung, er war ein Mann, und sein Herz, seine Seele, sein Körper verlangten Liebe. Zwischen all den zerrissenen Blättern fanden wir später noch einen Fetzen Papier — darauf deutlich lesbar stand:

Als der Schöpfer dieses dann getan —
So zart, gediegen,
Zerbrechlich wie edel Porzellan —
Da hat er geseufzt und
Wehmütig leise gelacht:
Ich glaube — für diese Welt
Habe ich dich — zu fein,
Zu kostbar, zu herrlich gemacht!

Hatte Andreas schon Abschied genommen? Armes Herz — arme Dorothea! Es war unmöglich, das Zimmer, in dem sie so oft gewohnt hatte, zu betreten, ohne an sie zu denken. Die Clivia, eine an sich anspruchslose Blattpflanze, die dort im Raum steht, hatte in diesem Sommer zum ersten Male geblüht und Dorothea sich kindlich darüber gefreut. Ich hatte ihr den Topf schenken wollen, damit sie auch jetzt, während ihrer Krankheit, noch etwas zum Pflegen und Betreuen hatte, doch nun war sie nie mehr gekommen. Als ein unvorsichtiges Hausmädchen den Topf beim Fensterputzen vom Sims hinunterstieß und Topf und Pflanze zerbrachen, war ich erschrocken und sah darin ein böses Omen, ein Zeichen!

Ob Dorothea auch schon zerbrochen war, erschlagen, von ihrer Gewißheit eines heranahendes Endes? Ich versuchte die Blume wieder einzupflanzen, mir einzureden, daß, wenn es gelänge, sie wieder zu neuem Leben zu bringen, auch für Andreas und Dorothea eine neue Liebe, neues Leben und eine Wiege bereitstehen würden.

Wirklich, die Pflanze erholte sich, und im Frühjahr hatten sie schon wieder drei neue Blätter getrieben. Doch keine Spur von unseren Liebenden. — War Andreas in Griechenland geblieben? Das halbe Jahr war längst vergangen. Was war mit seiner Dörte geschehen? War sie noch am Leben?

Mitten im Sommer, an einem dieser unvergleichlich schönen Tage, die uns der Sommer alljährlich aufs neue unverdient beschert, standen sie beide vor uns. Er braun, hager und ernst, sie elfenzart, doch rosig und glücklich, ja, lachend war sie, nicht zögernd und wehmütig lächelnd — ein neuer, lebensbejahender Mensch!

„Bitte, ein Doppelzimmer für ein eben getrautes Paar!" verlangte Andreas, legte seine großen braunen Hände um ihre Schultern und hielt sie so vor sich hin, sie uns entgegenführend.

Wenn Glück geräuschvoll wäre, hätte die Luft sicherlich geknistert bei dem Anblick dieser beiden Menschen, denen das Leben nun zweimal geschenkt worden war.

„Hat meine Clivia schon geblüht in diesem Jahr?", fragte Dorothea, als wir gemeinsam die Treppen hochstiegen.

„Nein", antwortete ich und sah sie fragend und hoffend an, „sie war mir verunglückt und danach lange nicht so richtig in Schuß, wie man hier bei uns sagt. Doch ich habe sie gepflegt — für Sie, Dorothea — und hoffe, daß sie von nun an bei Ihnen daheim die schönsten Blüten treiben wird."

Sie sah mich an mit einem vielsagenden leisen Lachen und glückverheißenden Seitenblick auf ihren Mann: „Es wird ein herrliches Blühen geben, und ich hoffe, da werden viele gesunde Triebe kommen!"

Andreas sah sie so überaus zärtlich an, so sehnsüchtig war sein Blick, daß ich ganz geschwind, leise und fest die Tür hinter mir ins Schloß zog.

Glück hat nicht gern viele Menschen. Wahres Glück braucht Stille und Geborgenheit, es kann nicht wachsen im Zugwind offener Türen.

*

Alles hat solch ein Haus gesehen und gehört, den ersten Schrei eines Neugeborenen und den letzten Seufzer eines Sterbenden, zärtlich geflüsterte Worte und verhaltenes Lachen eines jungen verliebten Paares auf Hochzeitsreise und die bitteren Worte und verzweifelten Tränen einer letzten Aussprache zwischen Menschen, die sich treffen, um für immer auseinanderzugehen.

Das Böse und das Gute begegnen sich, wohnen Tür an Tür für eine Nacht. Jeder trägt sich ein in ein Buch, die einzelnen wachsen zu einer großen Kartei zusammen. Doch, es sind eben nur Namen, Namen, die nichts sagen — doch alles verbergen!

Oft, wenn ich spät am Abend allein bin, sehe ich in ihre Gesichter, manchmal sogar mit einem geradezu beklemmenden Gefühl der Angst. Eine bedauernde Verneinung; der sah mir zu unheimlich aus, wer weiß, welchen Weges er kam, mitten in der Nacht. „Nein, tut mir leid, wir sind komplett!"

War es verkehrt? Vielleicht hatte der Gast nur einen Weg gehabt und war müde — todmüde. Daher kam wohl auch sein wenig vertrauenerweckendes Aussehen. Denn — wie oft irrt der Mensch!

Ein reisendes Herz

In regelmäßigen Zeitabständen wohnte bei uns ein junger Mann. Er blieb stets einige Tage und aß zu Abend im gleichen Raum, in dem auch die gesamte Familie ihre Mahlzeiten einnimmt.

Er war ein reizender junger Herr, fanden die Kinder, er hatte nie etwas einzuwenden, wenn beim Fernsehen, des besseren Bildes wegen, das Licht ausgeschaltet wurde. Ich mochte ihn auch gut leiden, er war freundlich, bescheiden und höflich, hielt sein Zimmer während seines Aufenthaltes immer ordentlich und machte uns Frauen wenig Arbeit.

Ja, fand mein Mann, solch ein Gast ist wohl angenehm, wählt immer die besten und delikatesten Gerichte auf der Speisekarte, zahlt pünktlich und hält sich ruhig und bescheiden im Hintergrund.

Wirklich ein netter junger Mann, war auch die Meinung des Personals, er gab immer Trinkgelder und hatte nie Sonderwünsche. „Er läßt sich aber niemals in ein Gespräch verwickeln", bedauerte der ihn bedienende Oberkellner, der gern hin und wieder ein Schwätzchen mit diesem oder jenem Gast hält.

Wir waren uns also alle einig in unserer Meinung über ihn. Unser freundlicher, bescheidender junger Mann aber hatte im wahrsten Sinne der Worte „die Rechnung ohne den Wirt" gemacht — und zwar in dem Augenblick, als er die Anmeldeformulare ausfüllte.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

romant. Dichter aus Königsb. (E.T.A.) + 1822 · Straßenzeile i. Danzig · Raubfisch · Gewässerrand · auf mehrere verteilter Betrag · w. Vorname · Seebad a.d.Kur. Nehrung · Laubbaum · Zeich.f. Nickel · Teilhaber · sehr schnell · nimmer · Augenblick · Zeich.f. Gallium · Autoz. Koblenz · Wasserwirbel · Sternbild · russ. Wegemaß · Fabrik (Mz.) · Fisch (ch=ein Buchst.) · Töpfermasse · Nord (Abk.) · Eilzug (Abk.) · Weichselzufluß · Nebenfluß der Elbe · masur. Gewässer (ch=ein Buchst.) · lieb · Radius (Abk.)

BK 910-635

Auflösung

GL GS
FRIEDLAND
IRRTUM E
TEAM P TK
G LASTER
HASCHEE
TRAN HART
RINDE R
NS OMA
DESSAU

42

Auflösung in der nächsten Folge

Gertrud Papendick (†)

Kleine Könige

Die beiden saßen nebeneinander auf dem hohen Zaun, der den schmalen, kahlgefressenen Fohlengarten hinter dem Hof von dem großen Weideland abteilte. Das zog sich vor ihnen unabsehbar, steppengleich ins Weite, fiel von der Höhe, auf der sie hielten, langsam ab, lag unten gestreckt als ein weiter Grund und stieg dann sacht wieder an, daß es in der Ferne wie ein flacher Höhenkamm in den Himmel hineinschnitt.

Sie saßen auf dem obersten Querbaum, hatten die einwärts gedrehten Füße um eine der unteren Stangen geklemmt und schwiegen: Gustav Maruhn, zwölfjährig, lang und dünn, in langen, fahlblauen Hosen und schweren Holzschuhen, die er wie Klötze gegen den Baum gestemmt hielt, und Otto Cramm, der Herrensohn, um ein Jahr jünger und um ein gutes Stück kleiner. Sie hielten die langen Hütepeitschen lose in der Hand, und von Zeit zu Zeit knallten sie, bald der eine und bald der andere und manchmal beide zusammen. Es steckte ihm wohl im Blut, war eine angeborene Fähigkeit, überkommen von einer langen Reihe gewesener Geschlechter, die ihr Leben lang mit der Peitsche hinterm Pflug gegangen waren. Er machte es ruhig, mit unbewegtem Gesicht, und doch fuhr das Band blitzschnell, gleich einer züngelnden Schlange durch die Luft, und es gab einen Knall, als hätte man eine Pistole abgefeuert. Auch im Pfeifen war er Meister. Aber seine Lieder waren merkwürdiger Art, ohne Anfang und Ende und eigentlich auch ohne Melodie, wie das Lied, das der Wind im Herbst über die Weide pfiff.

Die Stuten rupften den Klee im Grund, und hin und wieder hob eine den schlanken Kopf, erschreckt über den Knall von oben, um ihn dann gleichmütig wieder zu senken. Es waren ihrer neun, zwei Rappen, vier Braune, drei Füchse, und sie hielten zusammen wie lauter treue Schwestern. Wenn eine Strecke abgeweidet war, dann gingen sie langsam fressend weiter, und eine folgte der andern.

Es war nicht schwere Arbeit, das Stutenhüten. Man hatte dabei Zeit für mancherlei andere Dinge, die schön oder merkwürdig oder nützlich waren. Otto Cramm hielt den blonden, unbedeckten Jungenkopf gehoben und sah in die Wolken. Die wanderten unermüdlich über den hellen Himmelsgrund, immer neue, immer andere, die sich verschoben und zerrissen und sich zu seltsamen Gestalten zusammenballten. Da war es ein Tier, ein Drache mit Flügeln und einem ungeheuren Schwanz, und nun ein Riese, der den Arm drohend geschwungen hielt.

„Gustav", sagte Otto Cramm und wies mit dem Peitschenstiel nach oben, „dat's ne Fru mit'n Kind up'n Arm."

Gustav Maruhn hob die schönen, blauen Augen, in denen immer ein Träumen stand. „Jo, as uns' Modder."

Er sprach niemals viel. Aber manchmal erzählte er Geschichten. Das waren seltsame Dinge, die man nur mit Staunen vernahm, und von denen man nächtens träumte. Von Ole Stuhmsche hatte er sie, die das alles selber erlebt hatte. Und er trug sie herum in seinem nachdenklichen Hütejungengehirn und verarbeitete sie in langen, schweigsamen Stunden, wenn er hinterm Pflug die Steine aus den Furchen las oder einsam auf der Weide hin und wieder gemächlich die Peitsche durch die Luft zog. Hier oben auf dem Zaun, zu zweien beim Stutenhüten, brachte er seine heimlichen Schätze heraus. Es kam meistens nach einer langen Redepause ohne Vorbereitung, wie mit einem Ruck.

„Weeßt, Otto, Ole Stuhmsche seggt..."

Nur Otto Cramm bekam diese Dinge zu hören, niemand sonst. Es war nicht leicht, Gustav zuzuhören, die Worte kamen langsam, unsicher und stolpernd, wie wenn einer über Sturzäcker geht. Geschlossene Rede war seine Sache nicht. Aber Otto verstand ihn, nur daß er nicht alles glaubte. Da war Ole Stuhmsche, die aus dem Ermland zu Hause war, einmal als junges Ding im Winter auf Schlittschuhen übers Haff gelaufen. Aber als sie mitten drauf war, brach sie ein und fiel ins Wasser. Sie konnte nicht heraus, und da schwamm sie unterm Eis nach Hause, aber weil sie nichts sehen konnte, deshalb kam sie nicht nach Hause, sondern in der Gegend von Elbing an Land. „Det's wohr, Otto."

„Gustav", sagte Otto Cramm, „Ole Stuhmsche lögt Steene ut de Ird rut."

Otto hatte Butterbrot in der Tasche und für jeden einen Apfel. Und Gustav Maruhn aß seinen Anteil vom Frühstück, als wäre das sein gutes Recht. Er dachte nicht weiter darüber nach. Sie waren — jetzt in den Herbstferien — beide in Tagelohn, 50 Pfennig den Tag; was darüber war, das kam von der Freundschaft.

Wenn sie gegessen hatten, saßen sie wieder still und knallten mit den Peitschen. Es ging manchmal eine ganze Weile so. Aber die Zeit wurde niemals lang.

Auf einmal kam Bewegung in die Luft, ein Rollen ging durch die Stille wie nahender Donner, und ein gellender, langgezogener Pfiff fuhr den beiden Jungen wie dicht an den Köpfen vorbei. O, der Zug! Da war er. Und wie der Blitz rutschte Gustav vom Zaun herunter, stürzte in seinen schweren Schuhen über den Klee, hinunter nach der Chaussee, die wie ein breites, weißes Band durch die Felder lief.

Die Stuten!!! Da brach wirklich eine aus, war mit ein paar entsetzten Galoppsprüngen auf der Landstraße und schickte sich an, schlankweg von dannen zu ziehen. Drei andere liefen langsamer hinterher, von dem Beispiel ermuntert. Aber Otto Cramms leichte Füße waren am schnellsten, fegten wie der Wind bergab, flogen in großem Satz über den Graben, daß er mitten auf dem Weg stand. Die lange Peitsche schwirrte. Und die Stute stutzte, hielt an und machte kehrt. Gustav Maruhn war auf der anderen Seite. Und da wendete sie wieder, setzte mit gemächlichem Sprung zurück aufs Feld. Die übrigen standen übertölpelt, ratlos still. Rechts und links war der Weg versperrt. Die Jungen schwangen die Peitschen und trieben sie zurück, liefen in langen Sätzen hinterdrein, daß die ganze Schar in Bewegung kam und in geschlossenem Zuge federnd bergan trabte. „Hoiho — hallo!" Otto Cramm ließ sein Taschentuch flattern, schrie und schnalzte mit der Zunge. „Gustav, de Viki, de geiht as'a Zirkuspferd."

Allmählich fielen ein paar in Schritt, eine nach der anderen stoppte ab. Die Hälse bogen sich abwärts.

Die beiden Hirten kamen langsam heran. Otto Cramm trocknete sich das erhitzte Gesicht. „Det's eene", sagte er und schlug der Durchbrennerin mit der flachen Hand auf die Kruppe. Doch die hob nur ruhig den Kopf und schnupperte dem Jungen an den Taschen herum. Sie standen mitten unter den Pferden, die Peitschen unter den Arm geklemmt, und hielten Rundschau. Gustav Maruhn zog schweigend einen Grashalm durch die Zähne und spuckte ihn wieder aus. Und Otto lockte die eine heran, die kleine Fuchsstute, die er besonders liebte: „No kimm, kimm, ole Nantje", und wühlte in seinen abgrundtiefen Hosentaschen nach einem Stück Zucker.

„Willst'ne Piep, Otto?" fragte Gustav plötzlich, als hätte er endlich die Lösung eines schweren Rätsels gefunden. Ja, das war ein Gedanke. Und sie liefen zusammen hinunter zur Chaussee, Gustav schnitt mit seinem schweren, borkigen Taschenmesser einen dicken Weidenzweig ab, und dann machte er sich an die Arbeit. Er war groß im Pfeifenschnitzen. Und das waren nicht etwa Pfeifen, um darauf Musik zu machen, das waren Pfeifen zum Rauchen. Er machte sie wunderschön, mit einem richtigen Kopf. Das ganze Dorf bestellte Pfeifen bei ihm. Er selbst hatte unzählige. Er stopfte sie mit getrockneten Kastanienblättern oder mit Lindenblättern, es kam nicht so sehr darauf an, womit. Die Hauptsache war, daß sie in Brand kamen und Zug hatten. Und er rauchte heimlich des Abends hinter dem Kuhstall, wohin niemand kam.



Heimatliche Idylle: Kindheitserlebnisse...

Wenn um Mittag unten im Dorf die Glocke ging mit ihrem merkwürdig hinkenden Schlag: „Tum Eete, tum Eete, tum Eete", dann trieben sie die Stuten in den Fohlengarten und legten die Bäume vor, daß keine entwischen konnte.

„Spod di!" rief Gustav dem kleinen Gesellen nach, der mit flinken Beinen durch den Garten auf das Herrenhaus zulief. Aber er mußte nachher doch immer noch eine Weile auf ihn warten. Dann ließ er allein die Stuten heraus und trieb sie sacht vor sich her auf den Klee, schlenderte wie verloren umher und stocherte mit dem Peitschenstiel im Boden.

Wenn Otto kam, stiegen sie zusammen auf den Berg und hielten Mittagsruhe. Die Sonne schien ihnen heiß auf die Köpfe und brannte durch die Jacken. Otto Cramm lag lang auf dem Bauch, und Gustav hockte daneben, die Arme um die Knie geschlungen. Und sie hielten hier oben Umschau auf all das Land in der Runde. Ein leichter Dunst lag darüber. Aber die scharfen Jungenaugen fanden sich überall hindurch.

Da unten lag Buschdorf und drüben Seligental, und dort floß die Lamme; und da hinten standen die Wälder, und ganz fern am Erdenrand drehte die Lindener Mühle ihre Flügel und schnitt hinein in den Himmel, immerzu. Gott, wie schön war die Welt!

„Otto", sagte Gustav, „up de Woch is School." Otto gab einen Ton zur Antwort, der war wie ein Grunzen. Und im nächsten Augenblick hatten sie es beide schon wieder vergessen.

Gustav Maruhn erzählte eine Geschichte von den weißen Spätsommerhexen, die im September ihre Schleier zerrissen und die Fetzen in die Luft warfen. Wer solch einen Faden auffing, daß er nicht zerriß, und über Winter in den Stiefeln trug, dem brachte im nächsten Jahr der Acker zwanzigfaches Korn.

Otto stützte das Gesicht in seine beiden kräftigen Jungenhände und hörte ernsthaft zu. Seine dunklen, versonnenen Augen wanderten in die Weite.

Die zwei lagen lange Stunden dort oben in der Sonne. Sie strichen einher durch ihr unendliches Reich und schnitten sich Peitschenstöcke von den Weiden im Grund und lebten

Es fand jede ihren Weg

das glückliche Hirtendasein aus den Kindertagen der Menschheit, da Könige das Vieh hüteten am Wasser und auf den Bergen.

Wenn der Abend kam und die Sonne sank, dann standen die Gestalten der Pferde oben auf der Höhe wie Schattenrisse vor dem matten Grund des Himmels.

Vom Hofe her kam plötzlich ein Ruf herüber, tief und laut wie ein Brüllen. Und darin war ein Wort, das niemand verstehen konnte, dem es nicht vertraut war wie den Hütejungen hier auf dem Klee: „Injoge!"

Sie griffen nach den Peitschen und sprangen auf und liefen. Die Peitschen gaben den schärfsten Knall, den sie hatten, daß die Stuten entsetzt zusammenfuhren und sich sammelten und in Trab setzten. Sie trieben sie heim über das große Feld, durch den schmalen Gang zwischen den Roßgärten hindurch und über den Hof, wo die Hufe auf dem Pflaster klapperten. Die Stalltür stand weit offen. Es fand jede ihren Weg und jede ihren Stand. Die Jungen füllten die Stalleimer und ließen die Stuten saufen. Dann schloß Gustav Maruhn sorgfältig alle Türen und hob die Haken in die Ringe. Die Hütepeitschen hängten sie an den Nagel im Hintergrund. Die Pferde traten stampfend in ihren dunklen Ständen einher. Die schwere Außentür fiel knarrend zu, und der Schlüssel quietschte im Schloß. „Kimm", sagte Otto.

Sie schlenderten über den Hof hinunter nach der Vorfahrt, auf der schon der Schein von ein paar hellen Fenstern lag, mit den schweren Schritten müder Füße, die Hände in den Taschen. Gustav Maruhn pfiff vor sich hin. Eine Laterne schwankte im Dunkel an ihnen vorbei.

Dann standen sie unter allen andern vor der Tür des Rechnungsführers und warteten, bis die Reihe an sie kam. Es war Sonnabend, Auszahlungstag. Es stand alles gebucht: daß Gustav Maruhn und Otto Cramm jeden Tag von Sonntag bis Sonnabend auf Schlag drei die Stuten gehütet hatten. Und sie trugen den Wochenlohn in ihren Hosentaschen wie die Schätze eines Königreiches nach Hause.



...in malerischer Landschaft: **Trakehner Pferde** Fotos (2) Archiv

Zum Todestag:

Begegnungen mit der „Mutter Ostpreußens"

Am 26. Oktober 1964 starb Agnes Miegel — hochverehrte Dichterin für eine treue Leserschaft

Zum ersten Mal hörte ich den Namen Agnes Miegel in der letzten Deutschstunde vor der Schulentlassung, Ostern 1921. Bis dahin galten wir mit unseren fünfzehn, sechzehn Jahren noch als dumme Jungen, die verhaßte Aufgaben oft nur widerwillig lernten und machten, sich dementsprechend verhielten und ebenso behandelt wurden. Jetzt plötzlich, zu unserer Überraschung, wurden wir als heranreifende junge Menschen anerkannt, mit denen ein verständnisvolles Wort von Mann zu Mann zu sprechen sich wohl anließ. Zuerst starrten wir verblüfft und ein wenig mißtrauisch auf Herrn Canditt, unseren Klassenlehrer; doch seine urplötzliche Kameradschaftlichkeit schloß ihm unsere Herzen auf. Und in dieser Stunde, in der letzten Viertelstunde, erzählte er uns von „unserer ostpreußischen Dichterin", von Agnes Miegel.

Ihre Gedichte stünden zwar noch nicht auf dem amtlichen Lehrplan; doch wäre es gut für uns, wenn wir wenigstens jetzt noch einige Proben kennenlernten. Er trug darauf mehrere vor, ohne, wie bisher immer, zu fragen, was sich der Dichter bei diesen Versen wohl gedacht habe, und ohne sie aufzugliedern in Einleitung, Hauptteil und Schluß. Manche Zeilen dieser Gedichte sind mir von jener Stunde an unvergeßlich haften geblieben und zaubern geliebte Bilder vor, sobald ich sie in mir beschwöre: „Das war ein Frühling, — süß und selig sang die Nachtigall die ganzen Nächte lang ...", „Von dem betäubenden Duft der Frühnarzissen matt, strichen die Morgenwinde durch die alte Hansestadt ...", „Noch denke ich manche Stunde jener Tage am Ostseestrand, wenn in den grauen Schluchten jeder Baum in Blüte stand ..."

Auch mehrere Balladen wurden vorgetragen: „Agnes Bernauerin", „Schöne Agnete" mit dem unvergeßlichen Schluß: „und das ganze heilige Hochamt lang ein weißes, weißes Wasser vor der Kirchentüre sprang", und das bestimmt wenigstens allen Ostpreußen bekannte „Die Frauen von Nidden", geliebt von allen, die die Kurische Nehrung liebten und lieben! Mir waren von den Balladen „Die Nibelungen" besonders ans Herz gewachsen, deren Verse ich auswendig wußte und mit denen ich jahrelang an manchen Lagerfeuern mit ihren zuckenden Flammen und dem schweigenden

Wer war's, die das Brot gebrochen hat
Mit mir unter einem Dach?
Wer war's, die zu mir gesprochen hat?
Ich träumte und sitze doch wach.
Ihre Augen kannten nicht Staub, noch Grab
Und drangen durch Raum und Zeit.
Ich rauschte an ihren Worten hinab
In den Brunnen der Ewigkeit.

Sie war's, die von Erde genommen ist
Und doch aus Sonne besteht,
Die tausend Jahr' nicht gekommen ist
Und heute unter uns geht.
Das Rad der Jahre stand still im Schwung,
Ich flog und war nicht mehr schwer —
Aus ihr sprach Gottes Erinnerung
Von den Tagen der Schöpfung her.

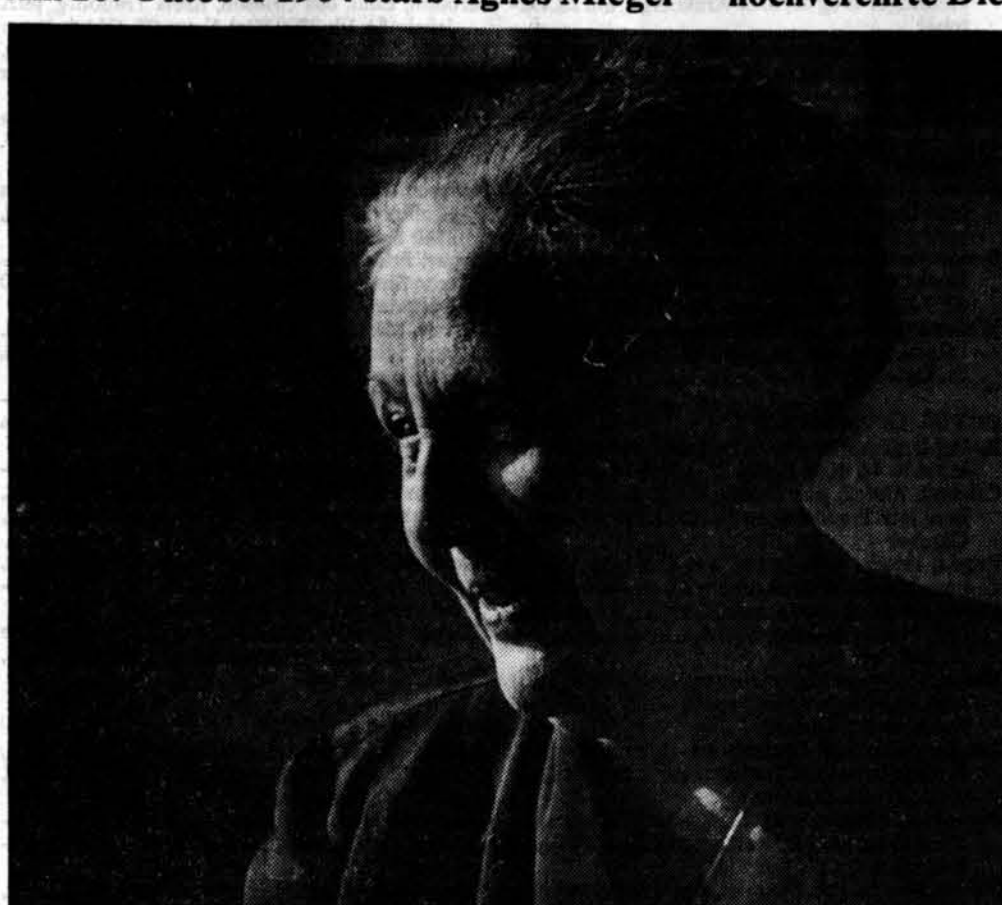
Ina Seidel über ihre erste Begegnung (1913) mit Agnes Miegel

Wald ringsum großartige Wirkung erzeugen konnte.

In mein Herz war ein Funke gefallen und loderte auf, der nie mehr erlöschen sollte. Von meinem nächsten Taschengeld kaufte ich mir die Gedichte und las sie wieder und wieder, so oft, daß ich bald einen Teil von ihnen auswendig wußte. Und es war meine große Freude, sie auf meinem frühmorgendlichen Lehrlingsweg in mir klingen zu lassen. Und alles, was ich von der Dichterin oder über sie irgendwo las, schnitt ich aus oder schrieb es ab und sammelte es in besonderer Mappe.

In dieser Zeit gab es einmal ein Konzert von Georg Vollerthun mit einem „Liederkreis nach Gedichten von Agnes Miegel". Da strahlten sie in noch besonderer Schönheit und leuchteten wie Edelsteine in kostbarer Fassung. Niemals wieder, meinte ich damals, könnten sie noch einmal so wunderbar, so kongenial vertont werden, wie es hier in diesem Glücksfall geschehen war. Ich hätte die gleichen Lieder immer wieder von neuem hören mögen, mochte an jenem Abend nicht nach Hause gehen. Ich lief durch stille Straßen hinaus in die Nacht, von Glück erfüllt bis zum Bersten.

Ich hatte schon als Schüler angefangen, selbst Gedichte zu schreiben, und hin und wieder erschienen sie bereits in Zeitungen und Zeitschriften. Und eines Tages, nach Jahren, hielt ich ein schmales Bändchen in der Hand, das ganz und gar nur meine Gedichte enthielt, mein eigenes Gedichtbändchen! Beglückt schickte ich eins der ersten Exemplare an Agnes Miegel und schrieb ihr dazu einen bewundernden Brief, weil ich, was ich wohl wußte, ihr unendlich viel verdankte. Sie antwortete nicht, und obwohl ich damals darüber schmerzlich enttäuscht war, kann ich heute ihr Schweigen doch begreifen. Ich schrieb ihr auch später gelegentlich, zu ihren Geburtstagen sogar regelmäßig, und zum 50., wie drei Jahrzehnte später, zum 80., schickte ich ihr Widmungsgedichte. Außer gedruckten Danksagekarten mit handschriftlichem Namenszug habe ich nie etwas von ihr erhalten.



Agnes Miegel: Ihr Leben und Werk beeindruckt ...

Ihre Gedichte beschäftigten mich aber fortgesetzt so sehr, daß zwei von ihnen im Laufe der Zeit in mir zu Musik wurden, — zwei sehr gegensätzliche, „Der Buchenwald", dessen friedvolle Abgeklärtheit mich beglückte, und das „Mädchengebet", dessen maßlose Leidenschaft mich als Jüngling besonders beeindruckte. Im Festprogramm zum 100. Geburtstag der Dichterin am 9. März 1979 in Bad Nenndorf steht, für dreistimmigen Chor von Friedrich Deckner bearbeitet, u. a. auch meine Vertonung des „Buchenwalds".

Die Jahre vergingen. Der Zweite Weltkrieg brach aus, zerstörte die Welt und verschwelte wie ein ruchloses Feuer. Im Winter der großen Flucht aus der Heimat wanderte ich im Zuge endloser Flüchtlingstrecks über das Eis des Frischen Haffs zur Nehrung hinüber. Ich besaß nur noch die Kleidung, die ich am Körper trug, und ein Bändchen Gedichte, das ich am Abend zuvor in Heiligenbeil von meiner alten, frommen Tante Auguste erhalten hatte: die „Deutschen Balladen" von Agnes Miegel.

Während nun der Wintermorgen klar und strahlend über das Weiß der verschneiten Landschaft stieg und die Sonne in makellosem Glanz höher und höher schwebte, war mir fast zum Singen zumute, weil ich unvermutet wieder reich geworden war, weil ich einen herrlichen Schatz besaß, diese Gedichte! Die einsame Nehrungsstraße, die ich von früheren sommerlichen Tagen nur menschenleer und weltverloren kannte, war gepreßt voll von fliehenden Menschen auf, neben und hinter knarrenden Wagen. Ich stapfte daher zum Haffufer hinunter und ging an ihm entlang, am Rande des Schilfs und des Waldes. Ein russisches Flugzeug jagte hoch über den Himmel, über dem Festland krachten die Detonationen der stürzenden Bomben. Ich aber saß im Schnee neben einem Busch, von dessen Zweigen es niederstäubte, als ein Vogelflügel sie gleitend streifte.

Mit klammen Fingern blätterte ich in dem kleinen Buch und las mit von der Sonne geblendeten Augen geliebte Strophen, vertraute Verse, von denen ich viele ja auswendig kannte. Aber es war etwas so Wunderbares, sie nun wieder einmal gedruckt zu sehen, und tröstlich und freudeschenkend, sie Wort für Wort lesen zu dürfen, weil das Echo aus mir mit ihnen zusammenklang.

Auch das ist nun schon lange her. Agnes Miegel hat dies Leben bereits vor Jahren verlassen. Im Traum bin ich einmal auf einer abendlichen Straße unter schlummermüden Bäumen im Gespräch mit ihr neben ihr hergegangen. Aber wirklich habe ich sie persönlich niemals getroffen. Doch bin ich ihr nicht trotzdem wieder und wieder begegnet?

Heinrich Eichen (†)

Es ist ein verhangener Tag im September 1986, als eine Gruppe ostpreußischer Frauen nach Bad Nenndorf zum Agnes-Miegel-Haus fährt. Zuerst begibt man sich zum Kirchhof, stellt ein Blumengebinde auf das gepflegte Grab, dessen Platz die Dichterin sich noch selbst ausgesucht hat, und singt das Ostpreußenlied.

Gegen 14 Uhr wird die Gruppe von zwei Damen der Agnes-Miegel-Gesellschaft erwartet. Ein kleiner Seitenweg führt zu dem Haus, das die Gesellschaft 1971 erworben und zu einer Gedenkstätte gemacht hat. Es ist ein hübsches, aber doch bescheidenes Häuschen, Anfang der fünfziger Jahre erbaut, in dem Agnes Miegel von 1953 bis zu ihrem Tode 1964 zusammen mit zwei weiteren Damen wohnte. Bevor wir es betreten, erfahren wir etwas, was meine bisherige Vorstellung, sie habe „nach dem Krieg ein Haus in Bad Nenndorf gehabt", entscheidend korrigiert. Sie hat hier zur Miete gewohnt und trotz ihrer Ehrenbürgerschaft jede Mieterhöhung miterlebt, und sie hat nur die Räume im Parterre bewohnt.

Und dann gehen wir hinein und stehen in ihrem Wohn- und Arbeitszimmer, das man unverändert mit allen Möbeln gelassen hat, und plötzlich kann man einen Teil ihres Lebens mit Augen sehen und mit Händen greifen. Das Zimmer wird benutzt, es steht den Besuchern offen, auch 22 Jahre nach ihrem Tode. Es ist kein Museum; die Agnes-Miegel-Gesellschaft hält dort Lesungen ab und begeht Gedenktage, und dann wird sogar umgeräumt, damit alle Platz haben. Es sei gerade dieser Aufenthalt in ihren Räumen, die Benutzung ihrer Sachen, was eine intime Atmosphäre schaffe, wird uns erklärt. Auch jetzt dürfen sich die Besucher auf die Stühle und die Liege setzen und alles anfassen. Es ist gewiß in ihrem Sinne, gastfrei und schlicht, wie sie immer geschildert wird.

Doch wie bescheiden ist die Einrichtung dieses Zimmers! Es sind halt die Möbel, die es in den fünfziger Jahren gab. Rechts neben der Tür steht ihr Schreibtisch, schlicht und solide, braun und mit einem passenden Stuhl mit Armlehnen. Links an der Wand fällt ein brauner Vitrinenschrank ins Auge, hinter Glas eine Ansammlung von Figürchen, Gläsern, Andenken, kitschig im ersten Moment. Es sind Geschenke von überallher, die sie liebevoll aufbewahrt hat; das vielleicht denkwürdigste Teil ist ein kleiner Teddybär, von einer Frau im Lager Oxböl in Ton geformt. An der anderen Wand steht eine Liege, mit einer Tagesdecke und ein paar Kissen darauf, in der Mitte ein Tisch mit gepolsterten Stühlen, ein kleines Schränkchen mit einem Glasfach, in dem ihre Auszeichnungen liegen — das ist die ganze Einrichtung.

Unter Glas liegen Schriftstücke

Nachkriegsgeschichte ist hier festgehalten, die ersten Jahre der „Eingliederung der Vertriebenen" werden hier augenfällig. Ich erinnere mich noch gut, war es doch meine Kindheit: die kleinen Siedlungshäuschen, die ersten Möbel, die engen Wohnungen, die niedrigen Räume, aber wenn es Neubauten mit winzigem Bad waren, vielleicht sogar mit Zentralheizung, war man zu beneiden um so viel Komfort. Man mußte sich einschränken, sich bescheiden. Die gefeierte Dichterin teilte auch dieses Los mit ihren Landsleuten, ebenso wie Flucht und Lager. Nichts unterschied ihren Lebensstil. Das hatte ich mir anders vorgestellt.

Die drei Damen verfügten über drei kleine Räume, eine kleine Küche und ein einfaches Bad. Agnes Miegels Schlafzimmer ist bis auf die Bücher ebenfalls unverändert geblieben. Eine Stehlampe und ein kleines Tischchen sorgten dafür, daß sie sich auch dorthin zum Arbeiten zurückziehen konnte, wenn das Wohnzimmer gebraucht wurde. Ihre beiden Mitbewohnerinnen, Elise Schmidt und Heimgart von Hingst, teilten sich das dritte Zimmer, das nun als Ausstellungsraum dient. Unter Glas liegen Schriftstücke von ihr, das Gedicht „Brot" zum Beispiel, einige Briefe, die beiden Ringe, die sie bis zu ihrem Tode trug — das Gold ist dünn und abgetragen —, an den Wänden Fotos von ihr, ihr Kopf in Bronze. Eigentlich weiß man wenig über ihr persönliches Empfinden; „Selbstdarstellung" findet man bei ihr nur selten.

Der bescheidene Rahmen ihrer letzten Lebensjahre macht mich sehr nachdenklich. Ich hatte mir alles repräsentativer vorgestellt, den zahlreichen Ehrungen und Würdigungen Agnes Miegels entsprechend. Nun habe ich eine bekannte Realität vorgefunden, ein Stück ostpreußischer Geschichte nach der Vertreibung.

Bärbel Beutner



... und wird in ihrem langjährigen Zuhause in Bad Nenndorf zur lebhaften Erinnerung: **Das Agnes-Miegel-Haus**

Fotos (2) Archiv



Wir gratulieren . . .



zum 95. Geburtstag

Getzke, Franz, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt Regentenstraße 126, 4050 Mönchengladbach 1, am 29. Oktober

Nieswandl, Gertrud, aus Grunwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Lehener Straße 154, 7800 Freiburg i. B., am 24. Oktober

zum 94. Geburtstag

Jopp, Hanna, geb. Gayko, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43 a, 2000 Hamburg 73, am 31. Oktober

zum 93. Geburtstag

Kelche, Gertrud, geb. Krumm, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt Obere Bachgasse 42, 8710 Kitzingen, am 30. Oktober

Konrad, Alma, aus Siedlung Spandienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hutnenhorster Weg 3 a, 2400 Lübeck 1, am 27. Oktober

Osenger, Wilhelmine, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt 2341 Kronsgaard, am 28. Oktober

zum 92. Geburtstag

Siemens, Paul, aus Lyck und Nordenburg, jetzt Stettiner Straße 17, 8754 Großostheim, am 31. Oktober

zum 91. Geburtstag

Abramski, Auguste, geb. Kelch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Georgstraße 10, 3212 Gronau-Leine, am 26. Oktober

Bombeck, Marie, geb. Peel, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Hirschberger Straße 27, 4670 Lünen-Horstmar, am 30. Oktober

Tantius, Marie, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Voßbergen 35, 2900 Oldenburg, am 31. Oktober

zum 90. Geburtstag

Donath, Erna, geb. Knorr, aus Königsberg-Seligenfeld, Wethausenweg 33, jetzt Kaiserwerther Straße 384, 4100 Duisburg 25, am 17. Oktober

Pelka, Auguste, geb. Starosta, aus Mispelsee, Kreis Osterode, jetzt Weststraße 77, 4730 Ahlen, am 29. Oktober

Podzkiesmitz, Heinrich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 38, jetzt Jahnstraße, 6320 Alsfeld, am 26. Oktober

Staedler, Martha, geb. Horn, aus Königsberg, jetzt bei Helga Staedler, Sprungschauvenweg 67, 1000 Berlin 37, am 27. Oktober

Thiel, Frieda, geb. Jorczyk, aus Friedberg, Kreis Treuburg, jetzt Diestelbrucher Straße 7, 4930 Detmold, am 24. Oktober

zum 89. Geburtstag

Komning, Walter, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 26. Oktober

Tutahs, Auguste, geb. Behma, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 4, 6756 Otterbach/Pfalz, am 30. Oktober

zum 88. Geburtstag

Düring, Frieda, aus Lyck, Bismarckstraße 25, jetzt Behaimring 42, 2400 Lübeck 1, am 27. Oktober

Gembella, Otto, aus Königsberg-Spandienen, jetzt Endelerkamp 16, 4330 Mülheim/Ruhr, am 30. Oktober

Gilberg, Johannes, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Pariner Straße 2 D, 2407 Bad Schwartau, am 31. Oktober

Hartung, August, Ob. Baur.-Dipl. Ing, aus Königsberg, Nasser Garten, jetzt Juttastraße 27, 5100 Aachen, am 26. Oktober

Kaminski, Marie, geb. Sanio, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Martinstraße 60, 4018 Langenfeld, am 30. Oktober

Knapp, Berta, geb. Paulien, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hermann-Lange-Ring 4, 2950 Leer, am 30. Oktober

Kuberka, Lina, geb. Lopp, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Im Wiesengrund 12, 4750 Unna-Massen, am 31. Oktober

Puck, Anna, geb. Rekowski, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Hinter der Kirche 22, 2905 Edewecht, am 16. Oktober

Roehr, Olga, geb. Thom, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt Kurt-Heintze-Straße 40, 4100 Duisburg, am 22. Oktober

Rudowski, Martha, aus Liebemühl, jetzt Dresdner Straße 26, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

Schmitt, Eva, aus Johannisburg, jetzt Löhestraße 12, 8520 Erlangen, am 27. Oktober

Skoppek, Martha, geb. Heß, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Tannenbergstraße 18, 5455 Bonefeld, am 31. Oktober

zum 87. Geburtstag

Buttkewitz, Julius, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Liebermannstraße 51, 6500 Mainz 31, am 28. Oktober

Gertulla, Emma, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kreyenfelder Straße 107 a, 4630 Bochum-Werne, am 31. Oktober

Jucknat, Gustav, aus Jodringkehmen, Kreis Ebenrode (Stallupönen), jetzt Wurmkamp 9, 2000 Schenefeld

Masuhr, Anna, aus Damerau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schleswiger Chaussee 42, 2370 Rendsburg, am 29. Oktober

Nowottka, Ottilie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcarstraße 5, 4300 Essen 1, am 26. Oktober

Pfeifer, Maria, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Herdinger Weg 42, 5760 Arnsberg 1, am 29. Oktober

Repschläger, Ida, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 14, 5883 Kierspe 2, am 30. Oktober

Sarzio, Ludwig, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 8 b, 4154 Tönisvorst 2, am 29. Oktober

Schwartz, Hans, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Langenhornern Chaussee 525, 2000 Hamburg 62, am 29. Oktober

Symanzik, Gustav, Schmiedemeister, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Friedenseiche 6, 3307 Schöppenstedt, am 28. Oktober

Walleneit, Hans, aus Goldberg (Pareyken), Kreis Labiau, jetzt Alarichstraße 12, 5000 Köln 21, am 31. Oktober

zum 86. Geburtstag

Bilda, Margarete, aus Lyck, Falkstraße 15, jetzt Wilkistraße 44, 1000 Berlin 37, am 26. Oktober

Czicholl, Rudolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 30. Oktober

Denda, Frieda, geb. Bense, aus Ortelsburg, jetzt Buschredder 43, 2000 Hamburg 63, am 30. Oktober

Heinscher, Paul, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hermann-Löns-Straße 3, 3160 Lehrte, am 28. Oktober

Kniest, Elise, aus Frankenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt Duisburger Straße 344, 4330 Mülheim/Ruhr, am 28. Oktober

Lemke, Fritz, aus Lindenhorst (Minchenwalde), Kreis Labiau, jetzt Zur Siedewurth 8, 2854 Loxstedt, am 24. Oktober

Paprottka, Helene, geb. Flöß, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 33, 4570 Quakenbrück, am 26. Oktober

Schulz, Hertha, geb. Sommer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Friedrichstraße 14, jetzt Holunderbusch 46, 2300 Kiel 1, am 28. Oktober

Szislo, Anna, geb. Sabotzki, aus Königsberg, jetzt C.-H.-Richter Straße 29, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

Woydelko, Irma, geb. Sens, aus Lyck, Hindenburgstraße 14, jetzt Münchener Straße 11, 1000 Berlin 30, am 28. Oktober

zum 85. Geburtstag

Beuth, Ella, aus Königsberg, Magisterstraße 41, jetzt Hegelweg 1, 2400 Lübeck 1, am 28. Oktober

Bleier, Otto, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Im Münsterfeld 20, 4410 Warendorf, am 16. Oktober

Braunert, Artur, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 119, 4630 Bochum 1, am 31. Oktober

Czicholl, Rudolf, aus Ludwigswalde-Friedrichshof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 30. Oktober

Ebinger, Maria, geb. Stanweiler, aus Gauleden, Ortsteil Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Dameroweg 8, 2000 Hamburg 76, am 29. Oktober

Gruszla, Minna, geb. Bock, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Herzog-Albrecht-Straße 14, 3008 Garbsen 5, am 30. Oktober

Hauke, Marie, verw. Tilhein, geb. Fischer, aus Güldenboden und Paradies, Kreis Mohrungen, wohnhaft bei Tochter Lotte Pompesius, Kalkarer Straße 66, 4180 Goch, am 26. Oktober

Höfert, Marta, geb. Welt, aus Ortelsburg, Hubert-Gercke-Straße 9, jetzt Kreisalten- und Pflegeheim, Albert-Schweitzer-Straße 3, 3118 Bad Bevensen, am 25. Oktober

Hoppe, Frieda, geb. Walter, aus Lyck, Yorckstraße 19, jetzt Frühlingsstraße 22, 8948 Mindelheim, am 28. Oktober

Jerosch, Karl, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Ratsstraße 13, 3340 Wolfenbüttel-Hachter, am 27. Oktober

Kiepert, Luise, geb. Riemann, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt bei Riemann, Kolberger Straße 2 A, 2067 Reinfeld, am 27. Oktober

Krieg, Lieschen, aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Deich 19, 2800 Bremen-Borgfeld, am 27. Oktober

Obytz, Maria, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Bommershöfer Weg 7, 4005 Meerbusch 2, am 29. Oktober

Poschmann, Franz, aus Wadang, Kreis Allenstein, jetzt Kohlbrandstraße 30, 6000 Frankfurt 60

Salewski, Otto, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Wittensteiner Straße 58, 5600 Wuppertal 2, am 30. Oktober

Sedat, Grete, verw. Pieper, geb. Kummetat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54, jetzt Seethweg 65, 2000 Hamburg 54, am 30. Oktober

Skorzik, Adolf, aus Friederichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 2301 Raisdorf, am 27. Oktober

Smollich, Herbert, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 9 a, jetzt Eichenauer Weg 44, 1000 Berlin 47, am 28. Oktober

Strazim, Auguste, aus Talten, Kreis Sensburg, jetzt Wulfenhagenstraße 2, 2190 Cuxhaven, am 25. Oktober

Tupeit, Gertrud, geb. Mertins, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt Paulinenstraße 7, 5650 Solingen, am 30. Oktober

zum 84. Geburtstag

Chilla, Gustav, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Milchpfad 7, 4350 Recklinghausen, am 31. Oktober

Chylek, Gustav, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt OT Kakerbeck 54, 2161 Ahlerstedt, am 31. Oktober

Frank, Meta, verw. Weisse, geb. Rieske, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Mittelstraße 5, 2190 Cuxhaven, am 30. Oktober

Fritzenwanker, Anna, geb. Jeglinski, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mainstraße 13, 4100 Duisburg 1, am 31. Oktober

Jeromin, Emil, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Jeßstraße 10, 2300 Kiel 1, am 27. Oktober

Kasimir, Ella, geb. Schoen, aus Kolonie Allenberg, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Kösliner Straße 29, 3380 Goslar 1, am 27. Oktober

Lobert, Franz, aus Allenstein, Herm.-Göring-Straße 9, jetzt Amendestraße 71, 1000 Berlin 51, am 27. Oktober

Peterson, Ella, verw. Deutschmann, geb. Schulz, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Am Hang 22, 2140 Bremervörde, am 29. Oktober

Rieger, Frieda, geb. Endruhn, aus Wehlau, Deutsche Straße 15, jetzt Lüneburger Straße 1, 4600 Dortmund, am 26. Oktober

Rimkus, Martha, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Schönauer Straße 2, 7850 Lörrach, am 26. Oktober

Steinkraus, Margarete, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Hasselbusch 21, 2302 Flintbek, am 28. Oktober

Sticklorat, Margarete, geb. Salz, aus Wehlau, Pregelstraße 20, jetzt zu erreichen über Sohn Kurt, Thüringer Straße 236, 3363 Badenhausen/Harz, am 26. Oktober

Warstadt, Alfred, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Beerkamp 34, bei Hans Nelius, 4200 Oberhausen-Sterkrade, am 26. Oktober

Woop, Margarete, aus Königsberg, Cranzer Allee 57—59, jetzt Helgolandstraße 18, 2400 Lübeck 1, am 31. Oktober

zum 83. Geburtstag

Arndt, Martha, geb. Flamming, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt Walsroder Straße 22, 3002 Wedemark 8, am 29. Oktober

Grube, Elise, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Müsigen 1, 5501 Newel, am 30. Oktober

Krispin, Helma, geb. Heiser, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsgaber Weg 388, 2000 Norderstedt, am 31. Oktober

Maraun, Elise, aus Kraußen-Kraußenhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zu den Eichen 1, 2359 Stuvenborn, am 31. Oktober

Oberüber, Hermann, Realschuldirektor a. D., aus Treuburg, jetzt Ulmenallee 7, 2080 Pinneberg, am 31. Oktober

Olias, Lisbeth, geb. Kreutzahler, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Grasredder 18, 2350 Neumünster, am 29. Oktober

Poschmann, Willy, aus Ostseebad Cranz, jetzt Neckarstraße 9, 5000 Köln 90, am 30. Oktober

Rogalla, Elfriede, geb. Buckbesch, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 3406 Bovenden, am 26. Oktober

Schimkat, Anna, geb. Schmidtke, aus Wilhelmsburg, Kreis Gumbinnen, jetzt Bahnhofstraße 52, 8133 Feldafing, am 31. Oktober

Turowski, Anna, aus Ortelsburg, jetzt An der Au 3, 2308 Schellhorn-Preetz, am 28. Oktober

zum 82. Geburtstag

Abel, Otto, aus Lyck, Danziger Straße 3, jetzt Nogatstraße 19/20, 1000 Berlin 44, am 29. Oktober

Amoneit, Anna, geb. Kuberka, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Worthstraße 40, 5885 Schalksmühle, am 28. Oktober

Bartek, Benno, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Krongasse 10, 7730 Villingen, am 31. Oktober

Dröse, Willy, aus Packerau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Mühlenteich 7, 2301 Osdorf, am 21. Oktober

Grimm, Frieda, geb. Gottschalk, aus Grauschienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Im Winkel, 2875 Ganderkesee, am 26. Oktober

Gronwald, Elisabet, geb. Seifert, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Iltisstraße 45, 2300 Kiel 14, am 30. Oktober

Ott, Gertrud, geb. Samusch, aus Prostken, Kreis Lyck, Adolf-Hitler-Straße 48, jetzt Odenwaldstraße 3, 4630 Bochum, am 28. Oktober

Pankow, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Fritschestraße 26, 1000 Berlin 10, am 26. Oktober

Ulleseit, Eva-Marie, aus Ortelsburg, jetzt Saarlandhof 34, 2200 Elmshorn, am 31. Oktober

Weiß, Maria, geb. Demuth, aus Groß Lemkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Am Nordpark 4, 5620 Velbert 1, am 28. Oktober

West, Edith, geb. Hofer, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Am Verdel 446, 2724 Sottrum, am 26. Oktober

Winklewski, Fritz, aus Treuburg, Karl-Freiburger-Straße, jetzt Im Winkel 4, 5905 Freudenberg, am 27. Oktober

zum 81. Geburtstag

Aufenacker, Hildegard, aus Königsberg, Brismannstraße 4, jetzt Testorpstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 31. Oktober

Botscheck, Gerhard, aus Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Felde 70, 2086 Ellerau, am 30. Oktober

Gaschk, Ida, geb. Schoenke, aus Sensburg, Philosophenweg 63/64, jetzt Neustädter Straße 6, 3578 Schwalmstadt 1, am 21. Oktober

Gütt, Marta, aus Lyck, jetzt Borussiastraße 31, 1000 Berlin 42, am 27. Oktober

Hoffmann, Georg, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Chaukenhügel 10, 2820 Bremen-St. Magnus, am 28. Oktober

John, Gertrud, geb. Krenz, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt Steegerstraße 37, 5620 Velbert 1, am 26. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 28. Oktober, 15.30 Uhr, B II: Körner, Kräuter, Küchengeheimnisse. Köstliche Überlieferungen aus der Heimat (I). — Rund ums Kuchenbacken. Hanklich, Fleck und Sträselkucha.

Mittwoch, 29. Oktober, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 29. Oktober, 20.05 Uhr, NDR 3: Neue Bücher. 1. Nachdenken über die deutsche Geschichte, von Thomas Nipperdey. 2. Dissonanzen des Fortschritts. Essays über Geschichte und Politik in Deutschland, von Michael Stürmer. Besprochen von Dirk Bavendamm.

Freitag, 31. Oktober, 20.30 Uhr, RIAS 1: „Endspurt zum Stadtjubiläum". In einem halben Jahr beginnt Berlins 750-Jahr-Feier. Eine Sendung von Rainer Höynck.

Sonnabend, 1. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat: Tag der Besinnung. Erinnerung an Allerheiligen in der alten Heimat.

Sonnabend, 1. November, 21 Uhr, NDR 3: Königsberg 1804. Von Karl Günther Hufnagel.

Sonntag, 2. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat: Siebenbürgen: Einer kehrte zurück. Professor Paul Philippi lehrt wieder in Hermannstadt. Von Matthias Müller-Wieferig.

Sonntag, 2. November, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDF): Eine alte Freundschaft. Die Geschichte der deutsch-bulgarischen Beziehungen. Film von Wolfgang Plat.

Joschko, Charlotte, aus Gr. Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Altenkrankenheim, Wilhelmstraße 5, 4300 Essen 18, am 26. Oktober

Kossak, Gustav, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Lievelingsweg 141, 5300 Bonn 1, am 22. Oktober

Krall, Frieda, geb. Kaffalzik, aus Wiesenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Kornblumenweg 31, 5750 Menden

Kubbuteit, Emma, geb. Naused, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 27. Oktober

Lange, Hans, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 2361 Krösberg, am 30. Oktober

Lehmann, Ursula, geb. John, aus Osterode-Schildeck, jetzt Pommerusstraße 8, 7890 Waldshut-Tiengen 2, am 23. Oktober

Lemke, Emma, geb. Ruddeck, aus Kreuzingen (Skaisgitten), Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 81, 7080 Aalen, am 27. Oktober

Poeszat, Herta, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Roszstraße 11, 5600 Wuppertal, am 27. Oktober

Schmidt, Franz, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 18, jetzt Fliederstraße 3, 5308 Rheinbach, am 28. Oktober

Wiehle, Wilhelmine, geb. Janowski, aus Pulfnick, Kreis Osterode, jetzt ev. Altenheim, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 29. Oktober

Wythe, Anna-Marie, aus Parreln, jetzt Gerberstraße 48, 7730 Villingen, am 28. Oktober

zum 80. Geburtstag

Babinnek, Fritz, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Weißer Weg 30, 4920 Lemgo 1, am 26. Oktober

Balzer, Otto, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Petersstraße 28, 6700 Ludwigshafen, am 26. Oktober

Blaurock, Marie, geb. Bozilewski, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt OT Neuhaus, 3450 Holzminden 2, am 29. Oktober

Dombrowski, Johann, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Am Schafbring 67, 3000 Hannover 81, am 27. Oktober

Freiwald, Gertrud, aus Wolfsdorf-Praddau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sohnreystraße 20, 3000 Hannover, am 27. Oktober

Gudladt, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hansastraße 1, jetzt Söhrestraße 6, 3507 Baunatal 3, am 30. Oktober

Holzlehner, Albert, aus Lyck, Sentker Chaussee 3, jetzt Hasenspitz 71, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 26. Oktober

Knetsch, Paul, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt 2330 Eckernförde-Windeby, am 28. Oktober

Koszack, Charlotte, aus Lötzen, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 23, 8720 Schweinfurt, am 31. Oktober

Naroska, Gertrud, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Wichernstraße 26, 5800 Hagen-Helfe, am 26. Oktober

Naujeck, Charlotte, geb. Reimer, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Dühorn, Auf dem Kamp 302, 3030 Walsrode 9, am 30. Oktober

Porrey, Max, aus Sensburg, Marktstraße 17, jetzt Breslauer Straße 48, 6200 Wiesbaden, am 11. August

Szcech, Erna, geb. Stolz, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Böcklersiedlung, Danziger Straße 34, 2350 Neumünster, am 26. Oktober

Fortsetzung in Folge 44

Ärztlicher Ratgeber:

Lebensfreuden werden bescheidener...

Die Parkinson-Krankheit – Informationen aus dem Georg Thieme Verlag für Betroffene und Angehörige



Ein Zittern der Hände, Bewegungseinschränkungen, Sprechstörungen, verkrampftes Mienenspiel, Kraftlosigkeit: Das sind Symptome der Parkinson-Krankheit, die 1817 erstmals von James Parkinson, einem englischen Arzt, ausführlich festgehalten wurden. Menschen, überwiegend aus der älteren Generation, mit derartigen Merkmalen, werden oftmals als altersstarr, senil oder unbeholfen abgetan, während die eigentliche Ursache eine ganz andere ist. So ist es an der Zeit, zur Information über diese sehr unterschiedliche Formen annehmende Krankheit auf das im Georg Thieme Verlag, Stuttgart, erschienene Buch „Ärztlicher Rat für Parkinson-Kranke" (84 Seiten, 10 Abbildungen, kartoniert, 19,80 DM) aufmerksam zu machen.

Der Sinn dieses Ratgebers sei, alle Möglichkeiten der Lebensqualitäten solcher Patienten anzuführen, heißt es im Vorwort von Prof. Dr. Walther Birkmayer, der diesen Ratgeber gemeinsam mit Dozent Dr. Walter Danielczyk erarbeitet hat. Die Zahl der Parkinson-Patienten in der Bundesrepublik Deutschland wird auf 200 000 geschätzt. Schirmherrin der Deutschen Parkinson Vereinigung e. V. (Bundesverband, Hüttenstraße 7, 4040 Neuss) ist die Gattin des Bundestagspräsidenten, Ina Jenninger.

Wer sich als Angehöriger oder Bekannter eines Parkinson-Kranken über diese Krankheit, die auf einer Stoffwechselstörung im Bereich des zentralen Nervensystems basiert, informieren möchte, der findet im Thieme-Ratgeber nach einer einleitenden Schilderung über den Aufbau und die Funktion des Nervensystems die wichtigsten Einzelheiten. Ausgelöst wird die Krankheit, deren Ursache in den meisten Fällen unbekannt ist und selten auf einer Vererbung beruht, durch einen Mangel an drei Hirnstoffen, die wichtige Überträgerstoffe sind und durch ihr Fehlen beim Menschen die bereits erwähnten Veränderungen auftreten lassen, die nicht selten Rheuma als Fehldiagnose zur Folge haben.

Aus dem Buch wird deutlich, daß der Erkrankte mit eigener Energie so gut wie nichts erreichen kann, um seine Lage zu verbessern. Die Unfähigkeit, durch Willenseinsatz die Motorik zu verbessern, sei ein besonderes Charakteristikum der Parkinson-Krankheit, die durch die Tageszeit, das Wetter und Hitze stark beeinflußt werden kann. Die hier gegebenen Ratschläge zweier Wiener Spezialisten wären wohl ohne das angefügte medizinische Fremdwörterverzeichnis schwer verständlich, doch sie sollten insbesondere den Pflegepersonen entgegenkommen, um sich in die individuellen Fähigkeiten des Kranken einfühlen zu können und von folgender Annahme abzukommen: „Für die Angehörigen ist ein Großteil dieser Beschwerden ‚eingebildet', und dient nur dazu, die Umgebung zu quälen."

In der Bundesrepublik werden in 64 Regionalgruppen und 21 Kontaktstellen Betroffene und deren Angehörige von der Deutschen Parkinson Vereinigung betreut. Bei der Behandlung in den Arztpraxen spielt die Heilgymnastik eine große Rolle, und die medikamentöse Therapie soll, nach Auskunft einer Hamburger Ärztin, in Zukunft noch entscheidend verbessert werden. Letztere Behandlungsmethode könne den Patienten auf einem einigermaßen „guten Stand" halten, was dann auch zum Besuch bei einem Arzt ermutigen sollte. Für die medikamentöse Therapie stehen Spezialkliniken in Kassel, Wolfach und Bad Laasphe zur Verfügung.

Wer jemals einem Parkinson-Kranken begegnet ist, wird dem Satz zustimmen, daß die Lebensfreuden der Betroffenen bescheidener, aber die Intensität der Gemütserlebnisse um so intensiver werden (kann). Für einen Außenstehenden ist das Herantasten an einen erkrankten Menschen und dessen Situation gewiß eine kleine Hürde, die jedoch bald genommen sein dürfte. S. D.

Kurzarbeit:

Sorgen um die spätere Rente?

Trotz niedriger Beiträge kein Nachteil bezüglich Altersversorgung

Kamen — Sorgen machen sich viele Arbeitnehmer, die kurzarbeiten müssen. Sie befürchten, daß neben der augenblicklichen Verdiensteinbuße auch die spätere Rente leidet; denn Rentenbeiträge für Kurzarbeitszeiträume werden nicht nach dem üblicherweise erzielten Arbeitslohn („Vollohn") berechnet und abgeführt, sondern nur nach dem (naturgemäß niedrigeren) Kurzarbeitergeld des Arbeitsamtes.

Doch die Befürchtungen sind unbegründet: Der Arbeitgeber bescheinigt seinem Arbeitnehmer im Rentenversicherungsnachweisheft für die Kurzarbeitsperiode den Vollohn — so, als ob voll gearbeitet worden wäre. Das stellt sicher, daß Nachteile bei der Rente nicht in Kauf genommen werden müssen. Das gilt in gleichem Maße für „Schlechtwetter"-Zeiträume in der Bauwirtschaft.

Hat also beispielsweise ein Arbeitnehmer in einem Monat 2220 DM an Arbeitsverdienst und 222 DM an Kurzarbeitergeld bezogen, insgesamt demnach 2442 DM, hätte sein Entgelt aber bei normaler Arbeitszeit 2676 DM betragen, so werden zwar die Rentenversicherungsbeiträge nur von 2442 DM berechnet. In dem Nachweis für die Rentenversicherung werden jedoch 2676 DM als Arbeitsverdienst eingetragen.

Die Beiträge zur Krankenversicherung richten sich übrigens nach dem Vollohn — im Beispiel 2676 DM —, die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung hingegen werden nur nach dem tatsächlichen Verdienst berechnet — im Beispiel von 2220 DM. Die Beiträge, die von dem tatsächlich erzielten Arbeitsentgelt zu entrichten sind, tragen das Unternehmen und die Beschäftigten je zur Hälfte. Die Beiträge von dem bis zum Vollohn aufgestockten angenommenen Entgelt hat der Arbeitgeber allein aufzubringen. Ihm wird allerdings ein Teil dieser zusätzlichen Aufwendungen vom Arbeitsamt erstattet.

Welches sind die Bedingungen für einen Anspruch auf Kurzarbeitergeld? In dem Betrieb muß ein Arbeitsausfall eingetreten sein, der „unvermeidbar und vorübergehend" ist. Der Arbeitsausfall muß außerdem auf einem der folgenden Tatbestände beruhen.

- Auf wirtschaftlichen Ursachen (z. B. Absatzmangel, Mangel an Rohstoffen);
- auf betrieblichen Strukturveränderungen (z. B. Umstellung auf neues Produkt);
- auf einem unabwendbaren Ereignis (z. B. Hochwasser, Stromsperre).

Kurzarbeitergeld wird in Höhe von 68 Prozent des pauschalierten Nettoverdienstes gezahlt, wenn ein Kinderfreibetrag auf der Steuerkarte notiert ist, ansonsten in Höhe von 63 Prozent. Es steht bis zu sechs Monaten zu, in Ausnahmefällen bis zu 24 Monaten. G. R.

Teilzeitkräfte:

Urlaub unabhängig von Steuerpflicht

Jeder Arbeitnehmer hat einen Anspruch auf drei Wochen im Jahr

Kamen — „Ich arbeite seit Jahren in einem kleinen Betrieb wöchentlich dreimal und verdiene immer nur soviel, daß ich nicht sozialversicherungspflichtig bin. Mein Arbeitgeber meint, weil ich nicht sozialversichert bin und er die Lohnsteuer trägt, hätte ich keinen Anspruch auf Erholungsurlaub. Stimmt das?"

So wie diese Frau fragen in letzter Zeit immer häufiger Teilzeitkräfte danach, ob sie hinsichtlich des jährlichen Erholungsurlaubs den Vollzeitbeschäftigten gleichgestellt sind oder ob ein solcher Anspruch tatsächlich ausgeschlossen sein kann. Die eindeutige Antwort darauf: „Jeder Arbeitnehmer hat in jedem Kalenderjahr Anspruch auf bezahlten Erholungsurlaub". So steht es im § 1 des Bundesurlaubsgesetzes, das somit keinen Unterschied macht zwischen „Vollzeit"- und „Teilzeit"-Arbeitnehmern.

Für welche Zeit besteht Anspruch? Für mindestens drei Wochen. Sieht der für den Betrieb geltende Tarifvertrag eine längere Urlaubsdauer vor, dann gilt dies auch für Teilzeitkräfte.

Kommt es auf die Dauer der wöchentlichen Arbeitszeit oder die Anzahl der Arbeitstage pro Woche an? Nein. Auch wenn nur einmal wöchentlich drei Stunden ausgeholfen wird, gibt's Urlaub.

Heißt „drei Wochen Urlaub", daß bei 2½ Arbeitstagen pro Woche sechs Wochen Urlaub genommen werden kann? Nein. Auch in diesen Fällen steht „drei Wochen Urlaub" zu — pro Woche fallen eben nur 2½ (statt sonst 5) Tage Arbeitszeit aus.

Wie steht es um den Urlaubsanspruch, wenn jemand drei Stellen gleichzeitig hat? Die drei Arbeitgeber müssen jeweils mindestens drei Wochen lang Urlaub gewähren.

Wie wird das während des Urlaubs zustehende Arbeitsentgelt berechnet? So, als ob weitergearbeitet worden wäre. Wird normalerweise fünfmal zwei Stunden pro Woche gearbeitet oder dreimal vier oder einmal sechs Stunden, dann wird die entsprechende Wochenstundenzahl auch für die Dauer des Erholungsurlaubs angesetzt.

Was geschieht, wenn nicht zu festen Zeiten, sondern „nach Arbeitsanfall" gearbeitet wird? Hier muß der Arbeitgeber den durchschnittlichen Arbeitsverdienst der letzten 3 Monate vor Urlaubsbeginn für das „Urlaubsentgelt" zugrundelegen.

Steht Urlaub auch dann zu, wenn eine Teilzeitkraft nur für eine bestimmte Zeit gearbeitet hat, zum Beispiel drei Monate? Ja. Ein voller Monat Beschäftigungszeit genügt, um ein Zwölftel des Jahresurlaubs beanspruchen zu können. Endet das Arbeitsverhältnis, ohne daß der anteilige Urlaub genommen worden ist, muß er bar abgegolten werden. (In Tarifverträgen kann allerdings eine Mindestbeschäftigungsdauer vorgesehen sein, bevor befristet Beschäftigten Urlaub zusteht.)

Gilt die Urlaubsregelung auch für Rentenbezieher, die noch einer bezahlten Arbeit nachgehen? Ja, in vollem Umfang.

Bis wann muß der Urlaub genommen werden? Grundsätzlich im laufenden Kalenderjahr. War das nicht möglich, so kann der Anspruch auf das folgende Kalenderjahr übertragen werden. Er muß dann aber in der Regel bis zum 31. März abgewickelt sein.

Übrigens: Das Wichtigste zum Recht der Teilzeitkräfte ist in einer neuen Broschüre zusammengefaßt, die beim Bundesarbeitsministerium in Bonn kostenlos zu haben ist. W. B.

Recht im Alltag

Horchen ausgeschlossen?

Der Mieter ist verpflichtet, den Einbau einer Türschließanlage zu dulden. Den Einbau von Handapparat und Lautsprecher einer Gegensprechanlage muß er dagegen nur dulden, wenn diese Anlage die Gewähr dafür bietet, daß die anderen Mieter das Gespräch nicht abhören oder mithören können, wenn sie den in ihrer Wohnung befindlichen Handapparat abnehmen (AG Schöneberg vom 3. 1. 86, Az.: 15 C 538/85).

Mieterhöhung nur in Grenzen

Es verstößt nicht gegen die Eigentumsgarantie eines Grundgesetzes, daß der Vermieter den Mietzins höchstens um 30 Prozent anheben, nicht aber eine darüber liegende Vergleichsmiete fordern kann (Bundesverfassungsgericht vom 4. 12. 85, Az./1 BvL 23/849).

Überhöhte Kostenmiete

Fordert der Vermieter einer Sozialwohnung durch eine einseitige Erklärung eine überhöhte Kostenmiete, so darf der Mieter die zuviel gezahlte Miete zurückfordern (LG Braunschweig — 12 S 39/86). np

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sich abrufbereit.

Max Fürst: Gefilte Fisch (Eine Jugend in Königsberg). — Ludwig Klinger: **Die schönsten Sagen aus Ost- und Westpreußen** (Mit Textzeichnungen von Heibert Losert). — Martin Kakies: **Das Buch vom Elch** (Mit 82 Abbildungen nach eigenen Aufnahmen des Verfassers). — Wilhelm Matull: **Von Grafen, Pastoren und Marjellchen.** — Christel Ehlert: **Wolle von den Zäunen** (Ein heiterer Lebensbericht). — Hans Hellmut Kirst: **Und Petrulla lacht** (Heiteres und Besinnliches von ostpreußischen Erzählern). — Arno Surminski: **Jokehnen** (oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?). — Siegfried Lenz: **So zärtlich war Suleyken** (Masurische Geschichten). — Charlotte Keyser: **Schritte über die Schwelle.** — Ernst Wichert: **Heinrich von Plauen** (Historischer Roman). — Hans Friedrich Blunck: **König Geiserich** (Eine Erzählung von Geiserich und dem Zug der Wandalen). — Siegfried von Vegesack: **Die Überfahrt** (Roman). — Else Hueck-Dehio: **Ja, damals...** (Zwei heitere estländische Geschichten). — Hans Scholz: **Am grünen Strand der Spree** (So gut wie ein Roman). — William v. Simpson: **Die Barrings** (Roman). — Ina Seidel: **Lennacker** (Das Buch einer Heimkehr). — Thomas Mann: **Sämtliche Erzählungen.** — Gerhart Hauptmann: **Winckelmann** (Das Verhängnis). — Friedrich von Gagern: **Ein Volk** (Roman). — José Ortega Y Gasset: **Signale unserer Zeit** (Essays). — Peter Bamm: **Die unsichtbare Flagge** (Ein Bericht). — Will Berthold: **Operation Führer Haupt Quartier** (Roman). — Hans Leip: **Der große Fluß im Meer** (Roman des Golfstroms). — Wolfgang Bretholz: **Aufstand der Araber** (Mit 28 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln). — Antoine de Saint-Exupery: **Die Stadt in der Wüste** (Citadelle). — Lin Yutang: **Blatt im Sturm** (Roman). — Franz Tumler: **Aufschreibung aus Trient** (Roman). — Gabriel Chevallier: **Clochemerle-Babylon** (Roman). — Francoise Sagan: **Bonjour tristesse** (Roman). — Boris Pasternak: **Doktor Schiwago** (Roman). — Johannes Brömel: **Später lacht man darüber** (Heitere Erlebnisse). — Marie von Bunsen: **Die Welt in der ich lebte** (Erinnerungen aus glücklichen Jahren 1860—1912). — Tadeusz Nowakowski: **Die Radziwills** (Die Geschichte einer großen europäischen Familie). — Zsolt Harsanyyi: **Ungarische Rhapsodie** (Der Lebensroman von Franz Liszt). — Thornton Wilder: **Der achte Schöpfungstag** (Roman). — Maximilian Bern: **Die zehnte Muse** (Geschichte, Auslese vieler Geschichten von verschiedenen Autoren). — T. E. Lawrence: **Die Sieben Säulen der Weisheit** (Mit vier Porträt-Tafeln und drei Geländekarten, 1936). — W. W. Weressajew: **Bekenntnisse eines Arztes** (Mit einer Einführung von Theodor Brugsch). — Margarete Riemschneider: **Das Reich am Ararat** (Zeichnungen Hans Ulrich Herold). — Manfred Schmidt: **Hab' Sonne im Koffer** (Reisereportagen). — Bertelsmann Reisebücher-Redaktion: **Rast auf Reisen** (Hotels und Restaurants in Europa). — W. Lange: **Das war Paul Simmel 1887—1933.** — Fritz Grasshoff: **Halunken-Postille** (Mit Zeichnungen von ihm selbst). — Siegfried Scharfe (Hgb.): **... Und alle Kreatur** (Besinnliches und Fröhliches von Tieren). — Felix Schlaginweit: **Ein verliebtes Leben** (Buch der Jugend). — James Fenimore Cooper: **Der Pfadfinder oder Der Binnensee** (Für die Jugend bearbeitet). — Fritz Moeglich: **Frischer Wind in Bockenheim.** — Hans Schiefelbein: **Großes Rätsel-ABC.**

Grußwort

Der Trakehner Hengstmarkt sowie die Auktion mit einer kleinen Zahl erlesener Reitpferde, Zuchtstuten und Fohlen wird immer mehr zu einem internationalen herausragenden hippologischen Ereignis. Schon Wochen vorher waren die Karten zu dieser Veranstaltung ausverkauft.

Auch 1986 machten die Trakehner und Pferde mit einem hohen Anteil Trakehner Blut im Leistungssport auf sich aufmerksam. Abdullah erwies sich bei der Weltmeisterschaft in Aachen als das beste Springpferd der Welt. Die teilnehmenden Pferde bei der Weltmeisterschaft der Dressurreiter haben einen hohen Prozentsatz Trakehner Blut, insbesondere die Goldmedaillengewinner Marzog, Ideaal und Ampère. Ampère ist Sohn von Amagun, und Ideaal's Vater ist der in Holland wirkende Vererber Doruto v. Komet a. d. Blitzlicht. Züchter von Duroto ist die Kurhessische Hausstiftung in Schmoel.

Die zur Körung und zum Verkauf stehenden Junghengste sowie die Reitpferde, Stuten und Fohlen sind von ihrer Abstammung und ihrem Äußeren in hohem Maße blut- und leistungsgeprägt. Der Vollblutsohn Consul setzt seine Erfolge und Rekorde fort. Gleich aus seinem ersten Jahrgang stellte der Championats- und DLG-Sieger 11 Hengstkandidaten zur Körung.

Unter den Reitpferden, die alle geröntgt wurden, befindet sich erstmalig ein gekörter, leistungsgeprüfter und in der Dressurausbildung weit fortgeschrittener Hengst. Die Zuchtstuten erfüllen höchste Ansprüche. Von rund 100 Fohlen, die zur Vormusterung kamen, erhielten 18 die Zulassung. 3 Fohlen haben den herausragenden Siegerhengst von 1984, Iltaxerxes, zum Vater.

Zuversichtlich hoffe ich, daß die großen Erwartungen unserer Gäste, Beschicker und Kaufinteressenten und der Züchter erfüllt werden.

Ich wünsche allen in Neumünster erholsame Tage mit unseren Trakehner Pferden. Den Züchtern, die zum Teil seit vielen Jahren die besonderen Erschwernisse einer Bundeszucht auf sich nehmen, gilt heute noch einmal mein besonderer Dank. **Gottfried Hoogen**

Trakehner Tage 1986 in Neumünster

Donnerstag, 23. Oktober

	Anlieferung der Hengste
20.00 Uhr	Filmabend in Halle II

Freitag, 24. Oktober

10.00 Uhr	Erste Musterung der Hengste zur Körung
15.00 Uhr	Freispringen der Hengste und Reitpferde, Vorführungen der Zuchtstuten, Fohlen und Reitpferde, anschließend Möglichkeit zum Ausprobieren der Reitpferde
17.00 Uhr	Vorentscheidung „Schönheitskönigin 1986"
20.00 Uhr	Züchterabend in Halle II

Sonnabend, 25. Oktober

8.30 Uhr	Freilaufen der Hengste (1. Hälfte); Vorstellen der Zuchtstuten und Fohlen; Dressur- und Springvorführungen der Reitpferde
13.00 Uhr	Freilaufen der Hengste (2. Hälfte); anschließend Ermittlung des Siegerhengstes und des Reservesiegers der Körung
20.00 Uhr	Gala-Schau

Sonntag, 26. Oktober

9.30 Uhr	Abschiedsparade der Verkaufseliten
13.00 Uhr	Auktion der Hengste, Reitpferde, Fohlen und Zuchtstuten

„Zum Nutzen und zur Freude unserer Jugend"

Auf der Farm Marienhof in Südwestafrika wurde der erste Fohlenjahrgang von „Königsruf" besichtigt

Windhoek — Die Teerstraße nach Norden schien kein Ende nehmen zu wollen, bis endlich, 150 Kilometer von Windhoek, die Abzweigung zur Farm Marienhof kam: Die doppelte Elchschaufel am Tor wies weiter den Weg. Noch acht Kilometer Sand, dann kam das Haus in Sicht. Das weite Feld war mit wehendem Gras bestanden, aus dem hier und da die hellen Termitenhaufen herausragten. Zweck der Reise: Es sollte der vor 1½ Jahren importierte Trakehner Hengst „Königsruf" (das Ostpreußenblatt berichtete) und sein erster Fohlenjahrgang besichtigt werden.

Es ist nicht das erste Mal, daß ein Trakehner Pferd Südwester Boden betrat. Schon unter den ersten drei Hengsten, die im Staatsgestüt Nauchas westlich von Rehoboth aufgestellt waren, befand sich der Trakehner „Saphir". Nach 1907, nach Beendigung der Aufstände, kamen noch einige hinzu. Der Anteil des Trakehner Bluts wird jedoch 20 Prozent nicht überschritten haben. Soweit bekannt, waren es alles Rappen, die sich durch Härte und Brauchbarkeit auszeichneten.

Die Fruchtbarkeit war in dem Gestüt allgemein gering. Der größte Teil der importierten Hengste waren Vollblüter oder sehr hoch im Blut stehendes Halbblut, das Stutenmaterial sehr mittelmäßig. Erst in den letzten Jahren vor 1914 konnte man daran gehen, das Land mit selbstgezogenen Landbeschälern zu versorgen, aber der Krieg machte all diese Ansätze zunichte. Was an Gestütmaterial noch gesammelt werden konnte, wurde von der Besatzungsmacht 1916 versteigert — verschleudert. Es ist kaum etwas davon übrig geblieben.

Auch konnte das Gestüt den Bedarf der Schutztruppe bei weitem nicht decken, so wird sich bei erhaltenen Truppenpferden auch nur ein verschwindend geringer Anteil ostpreußischen Bluts befunden haben, obwohl während des Aufstands eine große Zahl ostpreußischer Remonten importiert wurden. Es ist nicht überliefert, was aus ihnen geworden ist.

Der Hengst hat eine Fülle klangvoller Namen im Pedigree

1938 gab es eine Neubelebung: G. Voigts kaufte in Ostpreußen für Voigtland den Hengst „Ermanerich", einen Sohn des Rastenburger Landbeschälers „Erfinder" von „Ararat" und der „Xanten", die eine Tochter des Trakehner „Herrscher" war. Über die Voigtländer Stutenstämme ist sein Blut weit im Land verbreitet. In den sechziger Jahren importierte Ostmann zwei Trakehner Junghengste, die aber züchterisch keine Bedeutung erlangt haben. So führt jetzt „Königsruf" eine Tradition fort.

Der Trakehner „Königsruf" ist jetzt 9 Jahre alt, hat 168 Stockmaß, ein Rappe mit vier weißen Fesseln und Blesse, Vater „Insteruf", Reservesieger der Hengstkörung 1974, Mutter „Kokette III", Tochter des Schimmelhengstes „Frohsinn" und einer Stute von „Totilas". Eine Fülle klangvoller Namen im Pedigree. Ihn verdankt der Verein, der sich dort zu diesem Zweck gebildet hat (Verein Freunde des Trakehner Pferdes), der Vermittlung des Vorsitzenden des Trakehner Fördervereins in Deutschland, Dietrich von Lenski, und der tätigen Mithilfe von Petra Hirschberg.

Es waren etwa 85 reit- und pferdebegeisterte Zuschauer, die sich versammelt hatten und die Herr von Alten, der Besitzer des Gestüts, mit einigen einleitenden Worten begrüßen konnte. Er schilderte kurz den Werdegang des ihm von dem bekannten Ehepaar K. und A. Schmerenbeck vermachten Vollblutgestüts. Auf das Problem „Warum Warmblut auf Vollblut?" ging vor allem der Vorsitzende des Landesverbands der Südwester Reitervereine, W. Späth, ein. Seine anschaulichen persönlichen Erlebnisse mit Vollblut und dem ostpreußischen Pferd werden den Zuhörern in lebhafter Erinnerung bleiben.

Der Hengst, zunächst an der Hand gemustert, eroberte bald die Herzen der interessierten Zuschauer, besonders als er von E. Bollinger unter dem Sattel vorgeführt wurde. Seine raumgreifenden Gänge, die natürliche schöne Haltung und seine lebendige Gelöstheit nahmen die Zuschauer sofort für ihn ein.

Anschließend wurden sieben Vollblutstuten vorgeführt, mit Fohlen von „Königsruf" bei Fuß. Es war auffallend, wie stark die Fohlen durch den Hengst geprägt sind. Das Fundament und der ganze Rahmen waren deutlich verstärkt, und bei der Mehrzahl hatte sich auch der schöne Trakehner Kopf durchgesetzt. Manche waren wirklich „ganz der Vater", wie man hören konnte. Zum Abschluß konnte man noch den anderen Nachwuchs des Gestüts besichtigen.

Nach einem erfrischenden Mittagsmahl mit kalten Platten und frischen Salaten wurde der Film „Trakehnen lebt weiter" vorgeführt, der freundlicherweise von Dietrich von Lenski zu diesem Tag aus Deutschland geschickt worden war. Dieser Film in seiner Vielgestaltigkeit packte jeden Pferdefreund, Züchter und Reiter. Man sollte keine Gelegenheit versäumen, ihn anzusehen.

Wie immer, wenn ein schöner, harmonischer und froher Tag zu Ende geht, wurde den Veranstaltern und Organisatoren großes Lob und herzlicher Dank zuteil. Der Vorsitzende des „Verein für Freunde des Trakehner Pferdes", E. Albat, schloß dabei auch die Hausfrauen mit ein, die mit köstlichen Genüssen für das leibliche Wohl der Gäste gesorgt hatten.

Möge „Königsruf" recht viel Gelegenheit haben, seine Eigenschaften, das große Erbe des edlen Trakehner Pferdes, auf das Südwester Zuchtmaterial zu übertragen zum Nutzen und zur Freude der Reiterjugend. **Eva Pack**

Ein Spitzenprodukt Trakehner Zucht

Hengstfohlen trägt den vertrauten ostpreußischen Namen „Galtgarben"

Wieder ist es dem Trakehner Förderverein gelungen, für die alljährlich stattfindende Verlosung während des Trakehner Henstmarktes ein Spitzenfohlen zu erwerben. Der Vater dieses Fohlens ist der in der Trakehner Zucht bewährte Hengst „Ordensglanz", den wir oft in den beliebten Abendschauen in Neumünster mit seinem Züchter und Besitzer Fritz Klein erleben konnten. Mit großer Passion führt die Tochter des Züchters, Annette Klein, die Zucht mit der bekannten Gioconda weiter. Darüber hinaus ist ihr Bemühen anzuerkennen, junge Menschen an das Pferd zu bringen, die in Ferienaufenthalten in ihrem Betrieb die nötigen Kontakte und Sympathien zum Trakehner Pferd erhalten.

Das Verlosungsfohlen trägt den ostpreußischen Namen „Galtgarben". Ein Name, der jedem geborenen Ostpreußen von Jugend auf geläufig war. Der Galtgarben ist mit 111 Metern die höchste Erhebung des Samlandes und liegt 20 km nordwestlich von Königsberg/Pr., der Provinzhauptstadt Ostpreußens. Einst Heiligtum und Burg der Pruzzen, war der Galtgarben in der Ordenszeit Fliehburg und Zufluchtstätte in Notzeiten für die Bewohner der Umgebung.

Nach 1813/15 wurde der Galtgarben Gedenkstätte, an der die Bevölkerung und vor allem die Königsberger Studenten der Freiheitskriege gedachten.

Im Jahre 1905 wurde auf dem Galtgarben der 20 m hohe Bismarckturm aus Granitblöcken errichtet. Von ihm aus hatte man nunmehr einen umfassenden Rundblick über Wälder und Felder des reizvollen Samlandes, das im Norden und Westen durch die Ostsee, im Süden durch das Frische Haff begrenzt wird.

Alljährlich kamen hier Samländer und Königsberger zu Feiern und festlichen Veranstaltungen aller Art zusammen. Den Höhepunkt bildeten die Sonnenwendfeiern mit lodernden Flammen vom Bismarckturm, den Fackelzügen zur Festwiese, wo Tanz und Spiel, auch der Sprung durchs Feuer, oft bis zum Sonnenaufgang dauerte.

Im Winter bot der Galtgarben mit seinen umliegenden Höhenzügen, dem „Alkgebirge", Möglichkeiten zum Wintersport, zum Rodeln und Skilanglauf.

Heute steht der Galtgarben sowie der ganze Nordteil Ostpreußens unter sowjetischer Verwaltung und ist immer noch Sperrgebiet. Über 40 Jahre nach Kriegsende bleibt uns auch heute noch der Besuch dieses Landes verwehrt. Möge es der geschickten Verhandlungsweise unserer Politiker recht bald gelingen, auch hier für uns eine tragbare Lösung zu finden.

Bei dem Verlosungsfohlen „Galtgarben" handelt es sich wieder um ein Spitzenprodukt der Trakehner Zucht. Hier bietet sich eine einmalige Gelegenheit für Sie. Bitte unterstützen Sie unsere Bemühungen, der Zucht auf zahlreichen Ebenen zu helfen, indem Sie Lose im Wert von 5,00 DM erwerben.

Außer dem Hauptgewinn, dem Hengstfohlen „Galtgarben", sind weitere wertvolle Preise zu gewinnen. An allen Veranstaltungen werden Damen und Herren unseres Fördervereins Ihnen Lose anbieten. Um die Gewinner leichter zu ermitteln — auch wenn diese bei Auslosung nicht anwesend sein können — wurden Doppellose erstellt. Die Losverkäufer werden gebeten, den Abschnitt 1 mit Namen und Anschrift zu versehen und diesen in die vorbereiteten Lostrommeln zu werfen, den Abschnitt 2 als Beleg für den Empfänger der Preise zu behalten. Die Verlosung findet am Sonntag, dem 26. Oktober 1986, direkt vor Beginn der Hengstauktion in der Holstenhalle statt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Dietrich v. Lenski-Kattenau



Hauptpreis der Verlosung: Hengstfohlen „Galtgarben", geboren am 22. April 1986, dunkelbraun, von Ordensglanz und der Gioconda von Cher xx, gezüchtet von Annette Klein im Forsthaus Tiergarten. Foto privat

Mit hochgereckten Hälsen

Erinnerungen an die Steindammer Knaben-Mittelschule in Königsberg

VON OBERSTUDIENDIREKTOR a. D. Dr. ALFRED SCHILLA

Säuberlich nach „Knaben" und Mädchen getrennt, hatte fast jeder Stadtteil Königsbergs seine Mittelschule. Als Angehöriger des Jahrgangs 1902 besuchte ich von 1909 bis 1918 die damals 9stufige (nach drei Grundschuljahren sechs Mittelschuljahre) Steindammer Knaben-Mittelschule. Sie war in einem engbrüstigen, typisch preußischen Amtsgebäude aus roten Backsteinen am Heumarkt (Grüner Platz) untergebracht. Etwa 1915 wurde sie in die Hermann-Allee verlegt, wo uns das Gebrüll der Raubtiere aus dem benachbarten Tiergarten gelegentlich aufschreckte.

Wie der Name andeutet, standen die Mittelschulen ihrer Funktion nach zwischen der Volksschule und den höheren Schulen. Sie waren das Bildungsangebot für die Kinder des aufstrebenden Mittelstands, vorwiegend kleiner Beamten und Angestellten, die kein Opfer scheuten, das verhältnismäßig hohe Schulgeld aufzubringen. Arbeiterkinder waren eine Ausnahme. Sie besuchten das sogenannte „Schlorrengymnasium". Der soziale Abstand wurde u. a. durch eine farbenprächtige Schülermütze dokumentiert, die allerdings nur bei besonderen Gelegenheiten getragen wurde. Die Mütze der Steindammer war grün und durch Silberlitzen und ein rotweißes Band wirkungsvoll garniert. Wir waren stolz auf unsere Mützen und trugen sie beim Anblick eines schönen Mädchens mit hochgereckten Hälsen.

Auch unsere Lehrer entstammten dem Kleinbürgertum. Nicht selten waren sie Söhne kleiner Bauern. Gemäß der Devise „Freie Bahn dem Tüchtigen!" motivierte sie das Streben, auf der sozialen Leiter aufzusteigen. So hatten sie nach ihrer seminaristischen Ausbildung meist als Autodidakten weitergearbeitet und in zwei Fächern ihrer Wahl die anspruchsvolle Mittelschullehrerprüfung abgelegt, die ein solides Fachwissen voraussetzte. Wer dann noch die Rektorprüfung bestand, konnte mit erklecklichem Ansehen rechnen.

„Wir hatten Vertrauen zu ihnen"

Diese Lehrer erfüllte weniger das Hochgefühl des pädagogischen Eros als der nüchterne, wenn auch engagierte Wille, ein hohes Niveau der Allgemeinbildung zu erreichen, für gehobene, d. h. mittlere Berufe des praktischen Lebens vorzubereiten und im Sinne Herbarts zur sittlichen Charakterstärke zu erziehen.

Dem Zeitgeist entsprechend, war der Unterrichtsstil im vollsten Sinne des Wortes autoritär. Disziplin und Gehorsam waren selbstverständlich. Der Rohrstock im Schrank, der allerdings selten hervorgeholt wurde, war eine unmißverständliche Warnung. Die Idee einer Partnerschaft zwischen Lehrern und Schülern hätten unsere Lehrer für einen Witz gehalten. Ihrer Aufgabe aber sind sie dennoch in anerkennenswerter Weise gerecht geworden — trotz ihres rigorosen Frontalunterrichts, trotz ihrer unzulänglichen pädagogischen und jugendpsychologischen Ausbildung, trotz ihres ungeschärften Sinnes für jugendliche Initiative und Selbstverwirklichung.

Und die Schüler? Waren sie nun in diesem autoritären Regime unglücklich? Weit gefehlt. Man ist heute geneigt, das Lehrer/Schüler-Verhältnis der Gegenwart weitaus positiver zu sehen als das etwa meiner Schulzeit. Ich habe da meine Zweifel. Mich stimmt es nachdenklich, wenn ich höre, daß junge Menschen auf ihre Lehrerinnen und Lehrer „Nullbock" haben und ungewöhnlich geringschätzig von ihnen sprechen.

Gewiß, unsere Lehrer flößten zuweilen Furcht ein, und wenn es Feueralarm gab, wünschten wir von ganzem Herzen, daß die Schule herunterbrannte. Dennoch war die Unterrichtsatmosphäre im allgemeinen gelöst und entspannt. Wir hielten die meisten unserer Lehrer für „streng, aber gerecht", ein Prädikat, das damals einen guten Klang hatte. Von Ausnahmen abgesehen, hatten sie keine Disziplinschwierigkeiten. Wir hatten Vertrauen zu ihnen, so daß diese autoritäre Schule für uns letzten Endes ein Ort der Geborgenheit war.

Bei der Erinnerung an meine Lehrer tritt leuchtend die Gestalt des aus Masuren stammenden Rektors Kindor hervor. Er war ein ernster, schweigsamer Mann, der die Schule mit eisernem Zepter regierte. Heute weiß ich, daß sein Mathematikunterricht ein ästhetischer Genuß war. Er lehrte uns, ein Problem klar zu erfassen und die Gedanken zu seiner Lösung folgerichtig und in einwandfreier Sprache wiederzugeben. Von dem, was ich bei ihm lernte, zehrte ich noch lange in meinem späteren Werdegang.

Kindor war der geborene Erzieher. Treu und wahr zu sein, die Natur vor Frevel zu schützen und das Vaterland zu lieben, waren für ihn heilige Gebote, die er mit seinem tiefen Ernst in unser Herz pflanzte. Wenn er uns bei der Abschiedsfeier 1918 die Mahnung auf den Weg gab: „Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet, rauscht die Wahrheit tief versteckter Born", dann manifestiert sich in diesem Schiller-Wort ein wesentliches Element einer übergeordneten Bildungsidee.

Mit der Trias Wiese (Engl.), einem späteren Oberstudiendirektor, dem mit einem imponierenden Baß gesegneten Frost (Engl.) und Galandi (Frz.) waren die beiden Fremdsprachen optimal besetzt. Ihnen verdanke ich meine Liebe zu den neuen Sprachen und das Fundament für mein späteres Studium.

Dr. Robert Stein war mit seinen Fächern Geschichte und Erdkunde der Typ des Gelehrten und eine Persönlichkeit von überragendem Rang. Mit seinem profunden Wissen war er besonders in der Geschichte des Deutschen Ritterordens zu Hause.

Friedrich Kienapfel, im Nebenamt ein hochangesehener Organist an der Neuroßgärter Kirche, war mit seinen Fächern Musik, Zeichnen und Deutsch für die Schule ein Glücksfall. Seit Jahrzehnten fahnde ich vergeblich nach seinem Liederbuch, das in bahnbrechender Weise mit seinen Übungen kreative Kräfte zu wecken versuchte. Diesem verehrten, seine Schüler hart fordernden Lehrer verdanke ich die Fähigkeit, nicht zu schwierige Passagen vom Blatt zu singen, was sich verschiedentlich auszahlte. Kienapfels Verdienst war es weiterhin, daß er auf der Unterstufe in mühevoller, unerbittlicher Kontrolle jedes einzelnen für die saubere Handschrift sorgte.

Ein mir unbekanntes Schicksal hat einen Kandidaten des höheren Lehramts namens Wolgram an unsere Schule verschlagen. Mit Deutsch und Biologie wurde er mein Klassenlehrer. Er war ein kluger, unendlich geduldiger Mann, den ein trockener Humor auszeichnete. Bei einer Klassenarbeit über den Teestrauch erwischte er mich beim Abschreiben. Er erhob sich ruhig von seinem Pult und nahm das Buch von meinen Knien. Damit war die Sache erledigt. Bei unserer Verabschiedung war ich erstaunt, hinter seinem Kneifer feuchte Augen zu sehen, als er uns aufforderte, ihn zu besuchen. Besonderen Dank schulde ich ihm dafür, daß er mir mit Erfolg den letzten Schliff für das Latinum verpaßte.

Im Gegensatz zur ursprünglichen Zielsetzung der Mittelschule waren die naturwissenschaftlichen Fächer wahre Stiefkinder. Allein schon die Ausstattung mit Lehrmitteln war erbärmlich. Dennoch erinnere ich mich an eine Sternstunde, in der ein fröhlicher Pykniker, dessen Name mir entfallen ist, kurz vor unserer Entlassung an einem Schaubild klar und bündig die Arbeitsweise eines Viertaktmotors erklärte.

Am schlimmsten stand es um die Leibeserziehung. Wenn es überhaupt jemand mit entsprechender Ausbildung gegeben haben sollte, könnte dies Frost gewesen sein. Da wir keine Turnhalle hatten, waren wir gelegentlich Gäste einer Volksschule in der Drummstraße. Mit schöner Regelmäßigkeit marschierten wir dort zunächst eine Weile frisch-fromm-fröhlich-frei herum und sangen alle Verse des Liedes „Turner, auf zum Streite!" Zum Turnen kam es indes nicht.

Nie hat sich einer unserer Lehrer an ein Gerät gewagt, und so wäre das, was wir lernten, gleich Null gewesen, hätte es nicht Leitern, Kletterstangen und Taue gegeben. An diesen erreichten wir allmählich eine affenartige Gewandtheit. Noch in hohem Alter benutzte ich jede Gelegenheit, um meiner staunenden Mitwelt Proben meines Könnens zu geben.

„Wir hatten die Lehrer in Verdacht selbst nicht schwimmen zu können"

Ein Trauerspiel waren die sogenannten „Freiübungen". Sie wurden in voller Montur auf dem Schulhof nach dem Takt einer Trillerpfeife betrieben und boten ein Bild sinnlosen Herumhampelns. Eine Ausnahme waren Kniebeugen und Liegestütze, deren erzieherische Wirkung wir durch Mogelei zu unterlaufen trachteten.

Über nichts wäre es leichter, eine Satire zu schreiben als über den Schwimmunterricht. Trotz vielfacher Ansätze in zahlreichen Jahren kamen wir über das zugegebenermaßen schwierige „Trockenschwimmen" nicht hinaus. Wir hatten die Lehrer, die sich hier abmühten, im Verdacht, selbst nicht schwimmen zu können, zumal sie nie mit uns eine der Badeanstalten am Oberteich aufsuchten.

Dennoch gab es etwas, das in uns das Feuer der Begeisterung entzündete: Das Schlagballspiel auf dem Walter-Simon-Platz. Dort schmückte uns auch in Wettkämpfen mit anderen Schulen der Lorbeer des Sieges in Gestalt einer Ehrenurkunde.

Der Vollständigkeit halber seien Duscha und Thieß erwähnt, deren Unterricht ich nicht kennengelernt habe. Als der letztere mich als etwa 8jährigen Knirps in einer Pause in der Klasse aufgriff, jagte er mir mit der Drohung, mich im Wiederholungsfall an der Gaslampe aufzuhängen, solches Entsetzen ein, daß ich fortan in seiner dunklen Erscheinung etwas Diabolisches zu sehen glaubte. Es sei vermerkt, daß meine Brüder mich auslachten und dem Deutschunterricht dieses Lehrers hohes Lob zollten.

Gegen Ende meiner Schulzeit wurde das Kollegium durch eine hoch gewachsene, üppige Blondine bereichert, die unsere pubertäre Sinnlichkeit reizte und zu unserer Verwunderung einen unserer Lehrer in ein balzendes Männchen verwandelte. Gerüchte gab es jede Menge. Was auch gewesen sein mag, ihre Seelen haben nun schon lange ihren Frieden gefunden.

Als Schüler empfanden wir es als demütigend, eine Abschlußprüfung vor fremden Lehrern ablegen zu müssen. In unserem Fall handelte es sich um eine Kommission des Löbenichtschen Realgymnasiums, die recht schnöde mit uns umsprang. Immerhin bestanden nach einer schriftlichen und mündlichen Prüfung alle Kandidaten das Examen für „Einjährig-Freiwillige".

*

Friedrich Kienapfel stand nach dem Bombenangriff der englischen Luftwaffe auf Königsberg vor den Ruinen seiner Wohnstätte. So begab er sich auf das väterliche Grundstück im Kreis Preußisch Holland. Nach dem Zusammenbruch wurde er dort von den Polen vertrieben. Ein Fluchtversuch mißlang. Augenzeugen berichteten, daß er unter größten Entbehrungen sein Leben fristete und dennoch die Kraft fand, die dahinsterbenden Landsleute zu begraben und an ihrem Hügel ein Gebet zu sprechen. Er starb noch 1945 im 88. Lebensjahr.

Wer ein Schüler von Dr. Robert Stein war, erkannte sehr bald, aus welchem Holz sein Lehrer geschnitzt war. Als er von dem Oberstadtschulrat Dr. Stettiner anhospitiert wurde, war dieser mit dem, was er sah, nicht zufrieden und übernahm selbst den Unterricht. Aber auch seine Kunst vermochte aus der Klasse nichts herauszuholen, so daß er Dr. Stein bat, den Unterricht wieder zu übernehmen. Dieser hatte dem Besucher empört den Rücken zugekehrt und durchs Fenster geschaut. In seiner imponierenden Größe blickte er nun auf den schmächtigen Vorgesetzten hinunter: „Machen Sie nur weiter, Herr Oberschulrat!" Die sicher nicht ausgebliebenen Folgen kannten wir nicht.

Tödliche Folgen aber hatte der Schritt, den Dr. Stein bei der Belagerung der Festung Königsberg unternahm. Als Parlamentär verhandelte er mit den Russen, worüber sich eine Akte im Moskauer Archiv befinden soll. Die SS hat Dr. Stein dann erschossen.

Ich vermochte es kaum zu glauben, als ich bei einer Wanderung über südbadische Weinberge in Farnhalt auf einen Bruder von Galandi stieß. Was ich erfuhr, war erschütternd.

Ich muß noch sagen, daß Galandi viele Jahre lang mein Klassenlehrer war. Er war mein Lieblingslehrer. Immer noch meine ich, seine herrliche Stimme — er war ein begeistertes Mitglied des von Pfitzner geleiteten Lehrergesangvereins — bei den Morgenandachten zu hören: „Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort." Galandi hatte das Glück, eine viel bewunderte Frau zu haben. Schon bei unserem ersten Schulausflug zur Neuen Bleiche lernten wir sie kennen. Wie sie in einem weithin leuchtenden weißen Kleid unter einem riesengroßen Strohhut, lustig den Sonnenschirm schwenkend, über die Wiese schritt, hätte sie eins der blühenden jungen Mädchen sein können, die Renoir in ihrem Zauber gemalt hat.

Der Krieg raubte dem Ehepaar den einzigen Sohn. Als die Russen kamen, reichte die Kraft von Frau Galandi nicht mehr zur Flucht. Ihr Mann blieb bei ihr. Das war die letzte Nachricht, die den Bruder erreicht hatte.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Telefon (02 09) 3 33 93, Lüdemannsweg 3, 4650 Gelsenkirchen 2

Jahrestreffen — Die Allensteiner erschienen in großer Zahl und mit unvermindertem Interesse zum 31. Treffen in der Patenstadt Gelsenkirchen. Die Stadtversammlung hielt am Vormittag des ersten Tages unter Vorsitz ihres Vorstehers Prengel eine ordentliche Sitzung ab, in der neben den üblichen Vorgängen u. a. uch aktuelle Fragen, wie die Herausgabe eines Bildbandes und die Betreuung der in der Heimat verbliebenen Landsleute zu Sprache kamen. Den Vereinsorganen wurde nach deren Berichterstattung Entlastung erteilt. Eine neue Satzung wurde verabschiedet, die zum 1. Januar 1986 in Kraft treten wird und eine Neuwahl der Stadtversammlung im Jahre 1987 veranlaßt. Sehr früh fanden sich am Sonnabend viele Allensteiner zum Wiedersehen und Schabbern ein und wurden um 18 Uhr vom Stadthauptvertreter Dr. Daube herzlich begrüßt. Die Allensteiner Künstler Erika-Maria Wiegand mit ihren Plastiken, Günter Gruschlewski mit seinen Bildern sowie die Allensteiner Schriftstellerin Eva Maria Sirowatka mit ihrer Lesung aus eigenen Werken fanden große Beachtung. Dr. Daube führte in seinem Film „1985 in Ostpreußen — ein Wiedersehen mit Allenstein" sein Publikum in die heimatlichen Gefilde. Die Vorführung wurde am Sonntag wiederholt.

Feierstunde — Nach dem sonntäglichen Gottesdienst am zweiten Tag begann um 12 Uhr die Feierstunde, die vom Bläserquartett des Polizei-Musik-Korps Essen unter Mitwirkung des Werkchors VEBA-Öl umrahmt wurde. Die rechte Einstimmung brachte das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied. Stadthauptvertreter Dr. Daube eröffnete die Feierstunde und begrüßte die Gäste, vor allem die Vertreter der Patenstadt Gelsenkirchen und der örtlichen Institutionen und die Allensteiner. Genesungswünsche galten dem erkrankten Ehrenstadtvertreter Kewitsch, Dankesworte waren an die genannten Künstler und den Festredner, Harry Poley, gerichtet. Dr. Daube führte aus, daß die Liebe zur Heimat mit ihrem Heimweh, die Gemeinschaft mit den Landsleuten, Erhaltung und Weitergabe des kulturellen Erbes Ostpreußens geradezu humane Verpflichtung seien. Mit Freude berichtete er, daß sich das „goldene Buch der Stadt Allenstein", eine Kostbarkeit, wieder im Heimatmuseum „Treudank" befinde und besichtigt werden könne. Das Patenschaftsverhältnis bedürfe des Verständnisses und der Unterstützung seitens des Paten, und darauf hoffe das Patenkind, zumal wie jetzt stets der volle Saal die Bedeutung des Treffens zeige (wird fortgesetzt).

Bartenstein

Kom. Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Tel. (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91.

Unser Hauptkreistreffen in der Patenstadt Nienburg hatte nach einigen anfänglichen turbulenten Aussprachen einen sehr harmonischen Verlauf und wurde von etwa 400 Landsleuten — darunter auch unserer Berliner Heimatgruppe — besucht. Neben Bartensteinern aus Stadt und Land waren besonders die Landsleute aus Gallingen gut vertreten. Grußworte überbrachten Landrat Rode MdB und OKD Dr. Wiesbrock vom Patenkreis sowie Bürgermeister Reimers und Stadtrechtsrat Sieling von der Patenstadt Nienburg. Der Generalsekretär des BdV, Klas Lackschewitz, Bonn, wies in seiner Ansprache auf den Auftrag und die Ziele der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland hin. Ein weiterer Bericht über das Treffen und über die Entscheidung der ordentlichen Mitgliederversammung wird demnächst an dieser Stelle sowie in unserem Heimatblatt Ausgabe III/86 zu finden sein.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Bilddokumentation — Das nun ein Jahr „alte" 2bändige Bilddokumentationswerk findet sowohl bei den Gumbinner Treffen als auch in Fachkreisen immer stärkere Beachtung. In Zuschriften wird besonders die klare Gliederung des Bildinhaltes mit den jeweils den einzelnen Kapiteln vorgeschalteten Lageplänen der Stadtteile und Kirchspielbezirke hervorgehoben, die die Benutzung auch für Nicht-Gumbinner sehr erleichtern. Gerade aus diesen Kreisen und auch von Ausländern, die sich mit ostdeutschen Verhältnissen befassen, verzeichnen wir steigendes Interesse. Besonders freuen wir uns natürlich über das außerordentlich positive Urteil, das unsere Gumbinner Leser aus Stadt und Land über diese bisher umfangreichste Veröffentlichung unserer Kreisgemeinschaft fällen. Bestellungen bitte nur mit Vorauszahlung des Preises von 96 DM (gilt für beide Bände zusammen!) durch Überweisung an Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V., Konto Nr. 550 7355 bei der Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61 aufgeben. Dabei muß unbedingt die genaue Anschrift des Bestellers mit Postleitzahl auf der Einzahlungsdurchschrift zu erkennen sein, die dem Überweisungsempfänger zugestellt wird. Ohne sie ist die Auslieferung nicht möglich. Bitte auch die Bekanntmachungen im Gumbinner Heimatbrief beachten. Bestellungen sind auch schriftlich möglich bei: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1. Der Besteller erhält dann vorbereitete Einzahlungsscheine.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen 1986 — Fast 2000 Landsleute waren bei strahlendem Wetter der Einladung zum Treffen in Burgdorf gefolgt. Als ältesten Teilnehmer konnte der Kreisvertreter Lm. Podoll begrüßen, der mit 98 Jahren bei geistiger und körperlicher Frische zum Treffen seiner Heimatgemeinde Partheinen herbeigeeilt war. Vera Kuhtz aus Zinten hatte die weiteste Reise hinter sich: sie war aus Villowdale, Kanada, angereist. Erster Höhepunkt am Sonnabend: Eröffnung der Sonderausstellung Bladiau und Eichholz im Stadtmuseum. Mit großem Engagement und Einsatz vieler Mithelfer hatten die verantwortlichen Kirchspielvertreter Christian Unterberger und Hans-Ulrich Powitz es fertiggebracht, mittels gut ausgewählter Fotografien und Dokumente ein lebendiges und informatives Bild der beiden Kirchspiele darzubieten — zur Freude der zahlreichen Besucher, die den Dankesworten des Kreisvertreters kräftig applaudierten. Großen Anklang fand auch die sachkundige Zusammenstellung von Lm. Reich zu dem Thema „Heiligenbeil als Soldatenstadt in drei Jahrhunderten". Zweiter Höhepunkt: Der Lichtbildervortrag von Kurt Woike, Arnstein, über seine Fahrten in den südlichen Teil des Kreises Heiligenbeil. Der Saal faßte kaum alle Besucher, die gespannt und bewegt den Worten des Vortragenden folgten, der in einfühlsamer Weise den heutigen Zustand unserer unvergessenen Heimat schilderte. Der Familienabend, wie immer von heimatlichen Gedichten Hella Zugehörs umrahmt, rundete den schönen Tag ab: Stimmung und gute Laune allerorten, wobei die Kapelle diesmal so gekonnt leise spielte, daß man sich dabei noch gut unterhalten konnte (wird fortgesetzt).

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Ortspläne — (Fortsetzung) — Für folgende Ortschaften, deren Pläne vorliegen, werden Mitarbeiter/innen gesucht. Eichendorf, Talau, Drosselwalde, Zollerndorf, Tuchlinnen, Seehöhe, Gebürge, Altwolfsdorf, Arenswalde, Schützenau, Monethen, Weißuhnen, Breitenheidek, Nieden, Balzershausen, Mövenau, Johannisburg, Reinersdorf, Siegmunden, Kl. Zechen, Waldenfried, Valenzinnen, Lupken, Ribitten, Gentken, Babrosten, Gr. Kessel, Balkfelde, Gutten, Raken, Drigelsdorf, Erdmannen, Sparken, Wilkenzof, Pasken, Ottenberge, Lipniken, Drugen, Gehsen, Fischborn. Inzwischen arbeitet Gerhard Wydra weiter an den noch fehlenden Plänen und wird, wenn diese fertiggestellt sind, die Ortsnamen von Zeit zu Zeit im Ostpreußenblatt bekanntgeben, so daß dann auch diese Pläne angefordert werden können. Lm. Wydra und die Kreisgemeinschaft bitten um rege Mitarbeit an diesem Projekt. Bitte bei der Meldung nicht vergessen, den Ortsnamen anzugeben.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Altstädtische Mittelschule — Wie in Folge 42 bereits an dieser Stelle erwähnt, hat Siegfried Riss, unser bisheriger und langjähriger Schulvertreter, aus gesundheitlichen Gründen seine Arbeit u. a. auch für die Schulgemeinschaft aufgeben müssen und mich gebeten, diese zumindest vorerst zu übernehmen. Zunächst rufe ich daher alle ehemaligen Altstädtischen nebst Angehörigen nochmals zur Teilnahme am Königsberger Treffen für dieses Wochenende in Hamburg auf. Darüber hinaus bitte ich um Mitteilung, ob wir uns noch in diesem Jahr zu einer speziellen Veranstaltung treffen sollen, um uns baldmöglichst über den weiteren Werdegang unserer Schulgemeinschaft einschließlich der endgültigen Vertretungsübernahme einigen zu können. Falls dafür genügend Interesse besteht, schlage ich als einzig möglichen Termin den 25. bis 27. November im Ostheim in Bad Pyrmont vor. Sonst müßten wir die Zusammenkunft auf das nächste Jahr verschieben. Bad Pyrmont wäre auch wegen seines Freizeitangebots (Kurpark, Palmengarten) besonders geeignet. Unterbringungskosten bei Vollpension 50 DM plus 8 DM Einzelzimmerzuschlag. Alle Meinungsäußerungen dazu können entweder mündlich auf dem Königsberger Treffen in Hamburg oder durch Zuschrift an mich erfolgen: Hans Bogdan, Königsberger Straße 3, 5880 Lüdenscheid.

Gartenstadt Ratshof, Villenkolonie Amalienau, Hufen und Charlottenburg — Sonntag, 26. Oktober, wird Lm. Willi Freimann im Curiohaus interessante Ergänzungen zur Dokumentation „Die Gartenstadt Ratshof" vorlegen. Ferner werden erstmalig etwa 70 Fotos aus der Villenkolonie Amalienau gezeigt. Dazu weiteres Bildmaterial aus Amalienau, Hufen, Charlottenburg und Moditten, das zum allergrößten Teil noch völlig unbekannt ist. Dazu Kartenmaterial, Stadtpläne von 1809, 1903, 1912 und 1913. Zur Ansicht liegt eine Reproduktion der ersten Preußischen Haus-Bibel aus, herausgegeben von Johann Jacob Quandt, Königlich Preußischer Oberhofprediger, Kirchen- und Konsistioralrat. Erstmalig 1744 bei Philipp Christoph Kanter in Königsberg gedruckt. Vorhanden sind ein Kupferstich, die gesamte Vorrede und der Schluß mit der Münz, Maß- und Gewichtsvergleichung.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen in Otterndorf (Fortsetzung) — Die Festansprache hielt Landrat Martin Steffens und umriß in eindrucksvoller Weise die Geschichte und Aufgabenstellung des Landkreises Cuxhaven zu unserer Patenschaft. Steffens ging insbesondere auf das Vorhaben ein, das Torhaus — nach baulichen Veränderungen im kommenden Jahr — in neugestalteter Weise zum Museum zu erklären. Zur Erfüllung dieser Aufgabe wird in Form einer Arbeitsbeschäftigungsmaßnahme (ABM) ein Museumspädagoge eingesetzt. Von allen Landsleuten wurde auch der gute Kontakt zu unserer Kreisvertretung, den Steffens abschließend herausstellte, dankbar empfunden. Dies kam bei den abschließenden Worten des Kreisvertreters in gleicher Weise zum Ausdruck. Terner vermittelte Aktuelles aus der Arbeit der LO, gedachte des 200. Todestages Friedrich II. und brachte die Perspektiven künftiger Aufgaben des Heimatkreises zum Ausdruck. Für seinen Aufruf, die Jugend in unseren Familien für die Wahrnehmungen der Zukunft zu interessieren, fand er lebhaften Beifall. Ausführliche Wiedergaben aller Ansprachen sind im kommenden Heimatbrief zu erwarten. Mit dem Gesang der 3. Strophe des Deutschlandlieds endete die Heimatfeierstunde (wird fortgesetzt).

Brillenfutteral gefunden — Das am 7. September in der Stadthalle in Otterndorf verlorengegangene Brillenfutteral ist gefunden worden. Farbe hellbraun (Rossbachoptik). Die Verliererin möge sich bitte bei der Geschäftsstelle melden.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Ehrung — Dem leitenden Kreisveterinärdirektor a. D. Dr. Walter Schützler, Malente-Gremsmühlen, Kreisvertreter für den Landkreis Memel, wurde vom Deutschen Jagdschutzverband e. V. die Treuenadel in Gold für 50jährige Mitgliedschaft verliehen. Schützler war bereits 1936 dem Memeler Jagdschutzverband beigetreten, der nach 1939 in den Deutschen Jagdschutzverband übernommen wurde. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Kreistreffen in Itzehoe — Am letzten Septemberwochenende trafen sich Preußisch-Holländer aus nah und fern in großer Zahl in ihrer Patenstadt Itzehoe. Nicht nur durch den guten Besuch, in jeder Hinsicht war das Heimatkreistreffen wieder ein voller Erfolg. Stets besonders erfreulich, wenn Jugend sich mit der Erlebnisgeneration bei solchen Veranstaltungen trifft und so ihre Verbundenheit bekundet. Im historischen Ständesaal fand die schon traditionelle öffentliche Kreisausschußsitzung statt, die Paten und Patenkinder vereinte. Heimatkreisvertreter Bernd Hinz begrüßte die Anwesenden und gab nach Totenehrung und Grußworten der Repräsentanten der Patenstadt einen umfangreichen Tätigkeitsbericht der Kreisgemeinschaft. Dr. Frans de Buy, Dozent an der Universität Utrecht, Niederlande, hielt ein interessantes Referat: „Die deutsche Frage aus der Sicht des Auslands" und erntete großen Beifall. Den Sonnabendabend verlebten die Landsleute in geselliger Runde. Mit einer Kranzniederlegung am Germanengrab begann der Sonntag. Ein Vortrag zum Thema „Deutsche Wiedervereinigung — Verfassungstheorie und Verfassungs wirklichkeit" stand im Mittelpunkt der Festkundgebung im Rahmen des Bundestreffens der Preußisch Holländer. Engagement und Liebe zu Ostpreußen klang aus den Worten des Referenten Karl Feldmeyer, dem Bonner Korrespondenten der FAZ. Flotte Weisen der Feuerwehrkapelle, Darbietungen des Ost- und Westpreußenchors und zweier Volkstanzgruppen umrahmten die Veranstaltung. Und dann begann der gemütliche Teil. Erwähnt werden soll das Kulturprogramm. Die Kulturreferentin der Kreisgemeinschaft Monika Hinz sprach über „Die Geschichte der Stadt Preußisch Holland". Dem Einsatz aller gilt an dieser Stelle ein besonderer Dank.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Das Regional-Kreistreffen in Essen-Steele konnte die Kreisgemeinschaft Schloßberg gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode (Stallupönen) bei guter Beteiligung durchführen. Bereits am Vorabend trafen sich die einzelnen Landsleute im Versammlungslokal zum Gedankenaustausch. Am Sonntag kamen die ersten Besucher schon rechtzeitig, so daß der Saal des Stadtgartenrestaurants bis zum Beginn der Feierstunde gut besetzt war. Der Ebenroder Kreisvertreter Dietrich von Lenski begrüßte alle Anwesenden, besonders den Festredner Alfred Mikoleit vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen. Von Lenski gab dann einen Bericht über die Tätigkeiten seiner Kreisgemeinschaft im vergangenen Jahr und hob hervor, daß der Film „Trakehnen lebt weiter" fertiggestellt und schon beim Hauptkreistreffen der Schloßberger in Winsen vorgeführt wurde. Weiter berichtete er über die Gründung der „Trakehner Jugend". Carsten Eichenberger hat das Amt des Kreisjugendbetreuers übernommen. Alfred Mikoleit ergriff danach das Wort und führte u. a. aus, daß der Zusammenhalt aller ostdeutschen Landsleute unbedingt wichtig sei, daß aber die Weitergabe der ostdeutschen Kultur eine Aufgabe der Nation sei und nicht nur der Ostdeutschen. Er kam auch auf den Trakehner Förderverein zu sprechen. Ein Amerikaner reitet beim Reitturnier in Aachen einen Trakehner. Es sei eine Aufgabe, die deutsche Frage in den Mittelpunkt zu rücken, die nach wie vor offen sei. Jeder an seinem Platz müsse versuchen, alle Deutschen für unser Ziel zu gewinnen. Der stellvertretende Schloßberger Kreisverteter Gerd Schattauer, dankte Ldm. Mikoleit für seine Ausführungen. Anschließend wurde das Ostpreußenlied gesungen. Schattauer gab einen kurzen Überblick über die Tätigkeiten der Kreisgemeinschaft Schloßberg. Schwerpunkte waren zwei Ostpreußenfahrten, ein Kinderferienlager für 10—14jährige Jugendliche in Braunlage und eine Studienfahrt für 16—25jährige nach Prag. Das Hauptkreistreffen in Winsen war ein voller Erfolg. Schattauer dankte allen Landsleuten für ihr Erscheinen, wünschte eine gute Heimfahrt und ein baldiges Wiedersehen. Das Deutschlandlied beschloß die Feierstunde. Am Nachmittag erfreute die Volkstanzgruppe „Kant" der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) aus Kamen die Besucher mit bunten Tanzvorführungen. In guter Stimmung und angeregten Gesprächen blieben die Schloßberger und Ebenrodener noch lange zusammen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (030) 8212096, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

9. November, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

9. November, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant „Zum Brückenkopf", Hohenzollerndamm 50, 1/33

9. November, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit Ragnit, Elchniederung:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, 1/61

12. November, Mi., **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

15. November, Sbd., **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

15. November, Sbd., **Lyck:** 15.30 Uhr, Café Restaurant Schloßbrücke, Charlottenburg, Mierendorffstraße 7—9

16. November, So., **Sensburg:** 15 Uhr, Rixdorfer Krug, Richardstraße 31/32, 1/44

23. November, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 48, 1/21

29. November, Sbd., **Memellandkreise:** 16 Uhr, Candys Bierstuben, Feuerbachstraße, 1/41, Weihnachtsfeier

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Dichterlesung

am Sonnabend, 1. November, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106, 108 Haltestelle Hofweg/Winterhuder Weg), mit Eva Maria Sirowatka. Die bekannte Schriftstellerin liest aus ihren Werken, die das Leben in ihrer ostpreußischen Heimat schildern. Musikalische Umrahmung: Volkslieder zur Gitarre.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 1. November, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132, Dichterlesung mit Eva Maria Sirowatka. Näheres siehe Landesgruppe.

Eimsbüttel — Sonntag, 26. Oktober, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeestunde und Erntedankfeier nach heimatlichem Brauch.

Hamburg-Nord — Dienstag, 28. Oktober, 15.30 Uhr, Vortrag „Ostpreußen — Was aus unserer Heimat wurde — eine Vertiefung zum ‚Tag der Heimat': Die bittere Wahrheit".

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 27. Oktober, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 25. Oktober, 17 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13 (U-Bahn Schlump sowie Bus 181 und 182 bis Schlankreye), Erntedankfeier mit Andacht und Tanz, zusammen mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Eintritt 5 DM. Tombola-Spenden werden gern entgegengenommen.

Insterburg — Freitag, 7. November, 19 Uhr, Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, Hamburg 74, Zusammenkunft.

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 25., und Sonntag, 26. Oktober, Königsberger Treffen. Sonnabend, 19 Uhr, Einlaß ab 18 Uhr, Besenbinderhof, Treffen zum Heimatabend. Sonntag, 10.30 Uhr, Einlaß ab 8.30 Uhr, Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, Treffen der Königsberger mit Feierstunde.

Osterode — Sonnabend, 25. Oktober, 17 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13 (U-Bahn Schlump sowie Bus 181 und 182 bis Schlankreye), Erntedankfeier mit Andacht und Tanz, zusammen mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Eintritt 5 DM. Tombola-Spenden werden gern entgegenommen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 6. November, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Dia-Vortrag.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Kulturelle Veranstaltung der Landesgruppe — Sonnabend, 8. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, Säle in der oberen Etage (U 2 bis Messehallen, Bus 111 bis Sievekingplatz, Bus 112 und Schnellbus 35 und 36 bis Karl-Muck-Platz), Farbdia-Vortrag von Studiendirektor H.-J. Kämpfert, Lübeck, aus Danzig, zu dem Thema „Wie Westpreußen zur Heimat wurde und der Anteil Friedrich des Großen".

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eckernförde — Freitag, 7. November, 17.30 Uhr, Café Heldt, „Im Reiche Fidel Castros: Impressionen einer Reise durch Zentralafrika im Frühjahr 1986" (Farblichtbildervortrag). Referent: Dr. Klaus Nernheim.

Glückstadt — Donnerstag, 6. November, 15 Uhr, „Raumann", Monatszusammenkunft mit einem Dia-Vortrag von Karl-Heinz Querengässer, „Von Danzig über Elbing nach Neidenburg".

Heide — Frauengruppe: Dienstag, 4. November, 15 Uhr, Gemeindehaus Mitte, Zusammenkunft. Bei feierlichem Kerzenlicht wird Elvira Voss, Hemmingstedt, die Teilnehmer mit Märchenerzählungen der Gebrüder Grimm erfreuen.

Uetersen — Sonnabend, 8. November, 15 Uhr, Kirchenstraße 7, nächste Zusammenkunft.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (05431) 3517, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (05822) 843, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (05321) 23950, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Buxtehude — Mittwoch, 29. Oktober, 19.30 Uhr, Buxtehuder Gemeindehaus Altkloster, Am Eichholz 31, Ton-Dia-Schau „Land der dunklen Wälder — Von der Bernsteinküste zu den wilden Wisenten in den Urwäldern Polens" von Dipl.-Biologe C. H. Buck. Eintritt 4 DM, für Jugendliche, Studenten und Soldaten ist der Eintritt frei.

Göttingen — Auf dem sehr gut besuchten Gesellschaftsabend konnte Vorsitzende Ingeborg Heckendorf viele Ehrengäste begrüßen, aus Diemoz in Frankreich waren zum 21. Mal Herr Boissy mit seiner Gattin gekommen. Während des Krieges war Boissy Gefangener in Heilsberg. Aus Brüssel kam Arthur Keppenne, der 15 Personen aus seiner Heimat mitbrachte. „Freundschaft über Grenzen", nach diesem Motto leben die Ostpreußen in Göttingen. Einige Kreisvertreter standen auf der Liste der Ehrengäste, ebenso aus Bonn Oberst Weigel. Zwei Tanzpaare der Tanzschule Krebs boten eine hervorragende Tanzeinlage, die mit viel Beifall bedacht wurde, der Männergesangverein Benniehausen sorgte für die musikalische Umrahmung.

Hannover — Frauengruppe: Sonntag, 2. November, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Zusammenkunft. Nach einer Kaffeetafel hält Christa Nietzki den Dia-Vortrag „Wandern durch Lappland". — Bei der Oktoberveranstaltung führte das Ehepaar Bodeit den von ihnen gedrehten Film über die Heidefahrt vor sowie Dias von der Kutschfahrt durch die blühende Lüneburger Heide und der Insel Bornholm. Die Bundesbahn zeigte einen Film über eine Reise nach Brabant und Brüssel. Im kommenden Jahr wird die Frauengruppe eine Fahrt nach Brüssel unternehmen, von wo aus Besichtigungen und Fahrten in die nähere Umgebung sowie nach Gent und Brügge unternommen werden.

Wilhelmshaven — Montag, 3. November, nächster Heimatabend. — Zum Erntedank-Heimatnachmittag konnte Vorsitzende Fiedler zahlreiche Mitglieder begrüßen. Im Mittelpunkt stand eine Tombola, deren Erlös für Patenschaftspakete an in Ostpreußen verbliebene Landsleute bestimmt ist. Wiebke erfreute mit ihrem Flötenspiel und einem Gedicht, Ehepaar Schulz sorgte mit Rezitationen in heimatlicher Mundart für gute Unterhaltung. Die Singgruppe beteiligte sich am bunten Programm mit Beiträgen, deren Schwerpunkt diesmal bei Löns-Liedern lag.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Frauengruppe: Nach dem großen Auftakt der 35-Jahr-Feier fand sich die Frauengruppe wieder zahlreich zusammen. Mit Erntestrauß und Kuchen stand die Veranstaltung ganz im Zeichen des Erntedanks. Nach Begrüßung durch Vorsitzende Irmgard Borchert, einem Wunschlied der Helene Kiewitt, trug Christel Gallert ein Gedicht „Herbstblätter" vor. Ein weiteres Gedicht zum Herbst, vorgetragen von Ursula Goetze, Lesungen von Alma Reipert, Verteilen von kleinen Geschenken und Äpfeln klang eine besinnliche Zusammenkunft aus.

Bielefeld — Sonnabend, 1. November, 15 Uhr, Vertriebenenkreuz Sennefriedhof, Totengedenken zum Allerheiligen. — Frauengruppe: Montag, 3. November, 14.30 Uhr, Gemeindehaus Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25 bis Gerhart-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft. — Königsberger Stammtisch: Dienstag, 4. November, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, für alle, die sich der ostpreußischen Hauptstadt verbunden fühlen.

Bonn — Montag, 3. November, 19 Uhr, Restaurant der Beethovenhalle, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen. Zuvor Königsberger Klops-Essen.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 8. November, 19 Uhr, Soldatenheim Hemer, Fleckessen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Mittwoch, 5. November, 16 Uhr, Gaststätte Henning, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Steinfurt/Burgsteinfurt — Die Gruppe stellte erstmals Pommern in den Mittelpunkt der kulturellen Herbstveranstaltung. In der Kreissparkasse zeigte man die Ausstellung „Pommern vom 15. bis bis 20. Jahrhundert in Stadtansichten und Landkarten" von Manfred Vollack, Kiel, über die Bürgermeister Franz Brinkhaus die Schirmherrschaft übernommen hatte. Der Eröffnung der in der Öffentlichkeit stark beachteten Ausstellung wohnten zahlreiche Personen des öffentlichen Lebens bei. Auch für den Farbdia-Vortrag „Pommern, gestern und heute" erhielt Vollack starken Beifall. Ein Heimatabend mit dem westf. Heimatbund zum Thema „Besinnliches und Heiteres zum Erntedank" mit Mundartsprecher H. J. Heß und dem Singkreis Steinfurt rundeten die Veranstaltungen ab.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Das Erntedankfest in Haiger hatten die dortigen Frauen organisiert und gestaltet. Nach der Begrüßung durch Vorsitzende Anneliese Franz sorgten Käthe Buttler und Frieda Kuklick mit einem Vortrag für gute Stimmung. Gleichfalls viel Beifall erhielt Frau Labusch für ihren Vortrag über den Erntedank. Über die im September stattgefundene Feierstunde zum Gedenken der Kriegstoten am Ehrenmal Göttingen sprach Herrmann Franz. Bekannte Volkslieder, musikalisch begleitet von Frau Spalding und O. Buttler, rundeten das gelungene Erntedankfest ab.

Frankfurt/Main — Dienstag, 28. Oktober, 14 Uhr, Gästehaus der Deutschen Bundesbank, Direktorium, Wilhem-Epstein-Straße 14 (Buslinie 34), Diavortrag „Reise in die Vergangenheit 1985". Anmeldung bitte bei Vorsitzendem Hermann Neuwald, Hügelstraße 184, Frankfurt, Telefon (069) 522072. — Montag, 3. November, 14 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersh. Landstraße 248, Spielnachmittag mit Skat, Rommé und Scrabble. — Mittwoch, 5. November, 9.30 Uhr, ab Bundesbank, Eppsteiner Straße 16 (Bus 34), Informationsbesuch bei der Deutschen Bundesbank. Anschließend gemeinsames Mittagessen. Teilnehmergebühr 10 DM. Anmeldungen bei Frau Weber, Telefon 582876.

Gelnhausen — Sonntag, 9. November, 15 Uhr, Felsenkeller, Gelnhausen, Heimatnachmittag. — Die „Gedanken zum Erntedank" von Vorsitzendem Fritz Kallweit eröffneten die traditionelle Erntedankfeier der Gruppe. Kallweit betonte die Bedeutung Ostpreußens als Kornkammer des Deutschen Reichs. Nach Gesang und Verlesen von Gedichten Agnes Miegels klang mit Tanz ein geselliger Tag aus.

Kassel — Dienstag, 4. November, 15 Uhr, „Prinzenquelle", Kaffeestunde mit Vortrag von Horst Scheffler, „Das Preußenland von Friedrich dem Großen bis Napoleon".

Wiesbaden — Mittwoch, 29. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, großer Saal, Treffen aller Frauengruppen des BdV. Auch Herren sind willkommen. — Freitag, 14. November, Stammtisch Rheineck Biebrich, Adolf-Todt-/Ecke Stettiner Straße, „Martinsgans". Anmeldung bis 8 November bei Kukwa, Telefon 373521.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07237) 7853, Postfach 351, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (07132) 42378, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Heidelberg — Sonntag, 26. Oktober, 15 Uhr, Atlas-Hotel, Bergheimer Straße 63, Mitgliederversammlung mit Filmvortrag „Kurische Nehrung und der Segelflug — Der ostpreußische Ikarus Ferdinand Schulz". Referent ist Schuldirektor a. D. Fritz Romoth.

Metzingen — Sonnabend, 25. Oktober, 19 Uhr, Kegelheim Bohn, Grützwurstessen.

Schwenningen — Sonnabend, 8. November, 15 Uhr, Treffen der Bastelgruppe bei Landsmann Wetzel.

Stuttgart — Mittwoch, 12. November, 13 Uhr, Bussteig 13, Fahrt nach Lorch zu einer Kleiderfabrik. Anmeldung bitte unter Telefon 442528.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 8. November, Saal im Kulturzentrum/Kuhberg, Dia-Vortrag mit Martin Höß, über Japan.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (09131) 38539, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Aschaffenburg — Die örtliche Gruppe feierte ihr 35jähriges Bestehen. Außer den Mitgliedern waren als Gäste Landsleute aus allen Gruppen der Bezirksgruppe Unterfranken angereist, sowie Mitglieder der Landsmannschaft Schlesien, des Sängervereins Aschaffenburg und des BDK (Bund Deutscher Kriegsopfer) mit ihren Vorsitzenden. Als Ehrengäste konnte der Aschaffenburger Vorsitzende Fritz Zimmermann den Bürgemeister von Hösbach Dr. Franke, die Vorsitzende des BDK Anni Völker, den Ehrenvorsitzenden der Aschaffenburger Gruppe Otto Krause, den Vorsitzenden der Landesgruppe Bayern Hermann Rosenkranz und den Vorsitzenden des Bezirks Unterfranken Paul Bergner begrüßen. Bürgermeister Franke überbrachte Grüße seiner Stadt Hösbach und dankte dem Vorsitzenden Zimmermann für sein jahrzehntelanges Bemühen um die Eingliederung seiner Landsleute im Raum Aschaffenburg. Landesgruppenvorsitzender Rosenkranz überreichte stellvertretend für alle Frauen der Gruppe Aschaffenburg Franziska Schwarz das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Die Festrede hielt Bezirksgruppenvorsitzender Bergner, der betonte, daß das 35jährige Bestehen, obwohl ein Anlaß zur Freude, auch nachdenklich stimme, denn zwei Tage zuvor vor 25 Jahren sei die Berliner Mauer errichtet worden, die Deutschland in zwei Teile zerreiße. Zudem hätte sich der 200. Todestag Friedrich des Großen gejährt. Zum Ausklang des ersten Teils der Feier überbrachte Anni Völker als Vertreterin des BDK ihre Glückwünsche und überreichte als Geschenk Frankenwein in Bocksbeuteln. Die Kugelberg-Kapelle unter der Leitung von Fritz Zimmermann umrahmte die Feierstunde mit ostpreußischen Klängen. Später spielte der Mandolinenverein Hösbach; es wurden Volkslieder gesungen und der Trachtenverein Hösbach zeigte fränkische Volkstänze. Bis zum Ende der Feier sorgte dann die Blaskapelle aus Wenighösbach für Gemütlichkeit und Stimmung mit schwungvollen Weisen.

Hof — Mit der Ausstellung „Unsere Heimat" in den Räumen der Stadtsparkasse zeigte der BdV-Kreisverband Hof die Geschichte der ostdeutschen Provinzen auf. Die Vorbereitung der Ausstellung war Fritz Schrepfermann und Max Wczasek unterstellt, mit Unterstützung von Werbeleiter Alex Kammerer sowie vielen Helfern und Spendern. Der Vorsitzende des Kreisverbands Georg Stein, konnte am Eröffnungstag auch Hofs Bürgermeister Dieter Döhla, den Landtagsabgeordneten Klaus Kopka sowie die beiden Sparkassendirektoren Helmut Meier und Josef Geier begrüßen.

Landshut — Dienstag, 28. Oktober, 15 Uhr, Kollerbräu, Zusammenkunft mit Erntedankfest. — Zu einer Dichterlesung begrüßte Vorsitzender Patschke Landsleute und Gäste. Unter ihnen in Vertretung des Oberbürgermeisters, Josef Deimer, Stadträtin Schwenkert. Auch der stellvertretende Vorsitzende der LO-Landesgruppe Bayern, Heribert Gabriel und Gattin, der Kreisvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Erich Tutsch, der Ehrenvorsitzende des BdV-Kreisverbands Landshut, Horst Menge und Gattin sowie Beisitzer Josef Streinz und der Vorsitzende der Landsmannschaft Sachsen-Thüringen, Christian Tzschaschel und Gattin waren anwesend. Anlaß zu dieser Veranstaltung war der Besuch des ostpreußischen Dichters und Schriftstellers Arno Surminski, der aus seinen Werken las. Die Zuhörer lauschten ergriffen seinen Worten, die das Schicksal der ostpreußischen Heimat und seiner Bewohner schilderten. Ein Film nach Surminskis Buch „Jokehnen" wird 1987 im Fernsehen ausgestrahlt werden.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 8. November, 15 Uhr, Café Brosch, Stadtplatz 2, Waldkraiburg, Dia-Vortrag mit Lm. Brack, „Wie war der Sommer 1986". Anschließend Vorstandssitzung. Thema: Besprechung der Vorweihnachtsfeier.

Erinnerungsfoto 615



Hindenburg-Oberlyzeum Rastenburg — Festliche Stimmung vermittelt dieses Bild von einer Abiturklasse des Hindenburg-Oberlyzeums, das uns Erna Radtke-Korsch zur Veröffentlichung zugesandt hat. Am 24. März 1933 war es, daß diese jungen Damen und Herren sich ein letztes Mal als Abiturienten präsentierten. Ihre Namen lauten, erste Reihe, sitzend von links nach rechts: Käte Salecker, Hella Modricker, Direktor Langbehn, Hilde Puschke, Dorothea Homm. Mittlere Reihe: Gertrud Goldau, Erna Korsch, Klara-Luise von Braun, Erika Engelmann, Margarete Schliewe, Hildegard Rohde, Inge Brüggemann, Erna Tonat. Oberste Reihe: Heinz Olschewski, Gerhard Pasternack, Hans-Günther Deuter, Hans Neupert, Ernst Bethke, Gerhard Rosteck, Rolf Feierabend. Einige der Damen dieses Abiturjahrgangs, unter ihnen auch Friedl Thews, die hier nicht abgebildet ist, nahmen 1983 an der Feier zum Goldenen Abitur teil. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 615" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 323255, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. aw

Der Phönix verbrannte sich die Flügel

Das Flüchtlingsschiff „Berlin" ist als „Admiral Nachimov" im Schwarzen Meer gesunken

Hamburg/Odessa — Vielleicht erinnern Sie sich an den Artikel im Ostpreußenblatt vom 22. Februar 1986, Folge 8, mit dem Titel „Ein Phönix aus der Asche" über das Schicksal der „Berlin", die während der Aktion „Rettung über See" am 30. Januar 1945 vor Swinemünde beim Drehen auf der Reede auf eine Mine lief und kenterte. Vier Jahre später hoben sowjetische Berger das Wrack und schleppten es zur Warnow-Werft nach Warnemünde. Aus dem Lloyddampfer „Berlin" wurde die „Admiral Nachimov" der sowjetischen Staatsreederei Black Sea Shipping Co. mit Heimathafen Odessa.

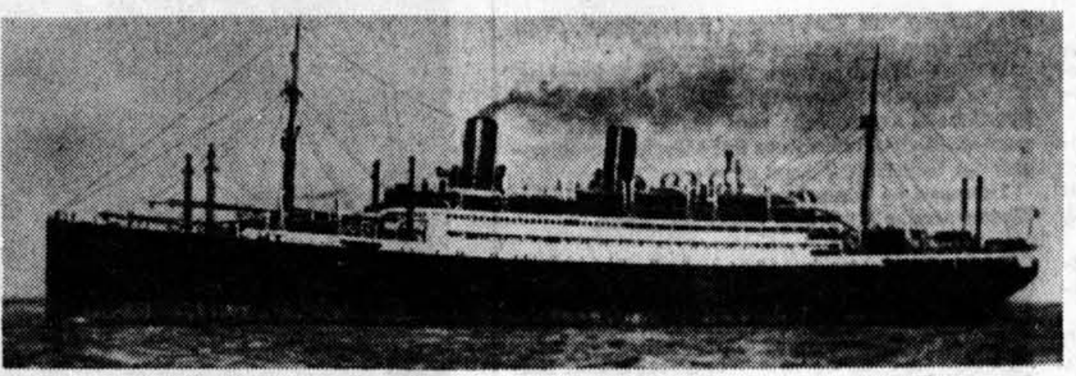
In den folgenden Jahren verkehrte das Schiff im Schwarzen Meer, machte auch Transatlantik-Reisen nach Kuba, beladen mit Bürgern des Landes, die sich bei der Bewältigung der Probleme besonders hervor getan hatten. „Heute", hieß es in dem Bericht zuversichtlich, „wird der alte Dampfer in der devisenbringenden Kreuzfahrt eingesetzt, und die Passagiere fühlen sich besonders wohl auf dem Veteranen. Ein bißchen Nostalgie schwimmt immer mit. 61 Jahre hat der einstige Lloyddampfer auf dem Kiel, und er wird noch etliche Jahre auf allen sieben Meeren auzutreffen sein."

Das Meer kennt keine Treue, heißt ein alter Seemannsspruch, und er gilt auch in diesem Fall. Mit großem Aufwand hatte die sowjetische Staatsreederei die „Berlin" noch einmal renoviert, und das Schmuckstück konnte sich durchaus sehen lassen. Doch dann kam der 2. September 1986, und an diesem Tag endete schließlich die Geschichte des Schiffes.

Tote hatte es auf der „Berlin" schon einmal gegeben, das war am 17. Juli 1939 gewesen, als ebenfalls vor Swinemünde eine heftige Detonation das Passagierschiff erschütterte. Im Maschinenraum sah es verheerend aus. Überall ein Gewirr von zerrissenem Stahl und Eisen und verkohlten Leichen. 17 Tote waren zu beklagen, als die Kesselexplosion das Schiff werftreif machte. Das waren 17 zu viel. Wie durch ein Wunder kam kein Seemann, kein Soldat, kein Flüchtling zu Schaden, als am 30. Januar 1945 die „Berlin" auf eine Mine lief und schließlich kenterte.

Anders am 2. September 1986. Nach den offiziellen Angaben der sowjetischen Regierung sind bei dem Unglück in der Nacht 398 Menschen ums Leben gekommen. 836 der 1234 Passagiere und Besatzungsmitglieder wurden gerettet. Ausländer waren nicht an Bord der „Admiral Nachimov", die auf den Weg zum Schwarzmeerhafen Sotschi war, als sie acht Seemeilen von Noworossisk entfernt mit dem Massengutfrachter „Pnot Wassjew" zusammenstieß.

Die Zeitung „Iwestija" zitiert den Steuermann Smirnow des Passagierschiffs: „Als wir Noworossisk verließen, war alles normal. Wir sahen den Frachter weit vorn. Der Wachoffizier begann Funkkontakt mit ihm aufzunehmen. Wir peilten ihn an und stellten fest, daß das Schiff unseren Weg kreuzte. Nach einer kurzen Pause kam die Antwort: „Macht euch keine Sorgen, wir werden an euch vorbeisteuern und alles Nötige unternehmen."



Die „Berlin" 1939: Der Stolz des Norddeutschen Lloyd — Foto Archiv Gerdau

Nach den bisher vorliegenden Aussagen wich der Frachter nicht aus, er traf den Kreuzfahrer zwischen Kessel und Maschinenraum, eine Schwachstelle jedes Dampfschiffes, und riß die Bordwand auf. Die „Admiral Nachimov" soll innerhalb 15 Minuten gesunken sein. Rettungsboote konnten keine mehr zu Wasser gelassen werden. Die Wassertemperatur betrug immerhin 26 Grad, doch die relativ kurze Zeit, die überhaupt zur Verfügung stand, reichte für die im Schlaf überraschten Passagiere nicht aus, die Kammern zu verlassen und an Deck zu gelangen.

Beide Kapitäne wurden verhaftet und werden sich verantworten müssen, denn wenn nicht beide, so muß doch einer Schuld am Tod so vieler Menschen sein, die ihren wohlverdienten Urlaub auf See genießen wollten.

Die ex-„Berlin" liegt nun in 43 Meter Tiefe. Sie könnte theoretisch gehoben werden, aber angesichts des Alters des Schiffes wird es wohl die allerletzte Ruhestätte sein. **Kurt Gerdau**

Veranstaltungen

Haus des Deutschen Ostens

München — Mittwoch, 29. Oktober, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Vortrag von Edith Silbermann, Düsseldorf, über „Der Dichter Paul Celan — geprägt von seiner Herkunft aus der Bukowina". — Donnerstag, 30. Oktober, 19 Uhr, Sudetendeutsches Haus, Adalbert-Stifter-Saal, Hochstraße 8, München 80, Lesung „Horcht ock, Noppern! Sudetendeutsche Mundarten aus Nordböhmen". Es lesen Toni Fabich, Dagmar Hollmann, Heinz Kleinert und Brunhilde Streitz; musikalische Umrahmung durch das Gesangsduo „Die Fichtelberger".

Ausstellungen

Flucht und Vertreibung

München/Zirndorf — Montag, 3. November, 17 Uhr, Gemeinschaftsraum der Sparkasse Zirndorf, Ausstellungseröffnung unter dem Thema „Flucht und Vertreibung", veranstaltet vom Haus des Deutschen Ostens gemeinsam mit dem BdV-Bezirksverband Mittelfranken.

Volkstänze auf dem Masurenhof Kollmoor

Erfolge einer jungen Tanzgruppe im Norden der Bundesrepublik unter der Leitung von Elke Hansen

Rendsburg — Nach ihrem mit viel Lob bedachten Auftritt beim Bundestreffen der Westpreußen in Münster besuchte die Volkstanzgruppe des BdV-Kreisverbands Rendsburg-Eckernförde den Masurenhof in Kollmoor, um dort vor dem von Günter Lingner selbst erbauten Ostpreußenkreuz den Gästen einige Volkstänze zu zeigen. Begrüßt wurde die Gruppe von der Bundesvorsitzenden des Frauenarbeitskreises der Landsmannschaft Ostpreußen, Hilde Michalski. Günter Lingner hatte eigens für diesen Auftritt eine stabile Plattform gezimmert, auf der die Tänze sehr gut zur Wirkung kamen.

Die unter der Leitung von Elke Hansen, Landesfrauenreferentin der Landsmannschaft Westpreußen, und Margot Lütje als Tanzlehrerin stehende Gruppe begeisterte die Gäste des Masurenhofs und eine große Zahl Bewohner aus der Umgebung. Obwohl die Volkstanzgruppe erst verhältnismäßig kurze Zeit besteht, verfügt sie schon über ein Repertoire von über 30 Tänzen, das sich von ostpreußischen über pommersche und schlesische Tänze auch auf schleswig-holsteinische erstreckt. So konnte der nachdrücklich geäußerte Wunsch später eingetroffener Gäste auf Zugaben schnell erfüllt werden. Es war sowohl für die Tänzerinnen und Tänzer als auch für die Zuschauer ein eigenartiges Gefühl, eine solche Veranstaltung auf einem heimatlich gestalteten Hof in der Bundesrepublik Deutschland zu erleben. **Helmut Feilscher**



Volkstanzgruppe des BdV-Kreisverbands Rendsburg-Eckernförde: Anerkennung für die Auftritte in ostdeutschen Trachten — Foto Feilscher



Schlesien in 1440 Bildern

Schlesien
Klaus Granzow und Reinhard Hausmann
in 1440 Bildern
Rautenberg

740 Seiten, gebunden in Leinen, auch farbige Abbildungen aus der Zeit vor 1945, Schutzschuber, ausführliche Kreisbeschreibungen **DM 128,00**

Ostpreußen in 1440 Bildern

Ostpreußen
Emil Guttzeit
in 1440 Bildern
Rautenberg

732 Seiten, gebunden in Leinen, auch farbige Abbildungen aus der Zeit vor 1945, Schutzschuber, ausführliche Kreisbeschreibungen **DM 128,00**

Endlich vollständig!

Jetzt lieferbar:

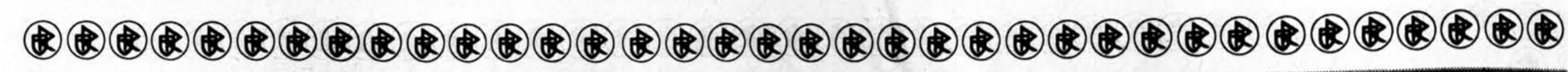
Pommern in 1440 Bildern

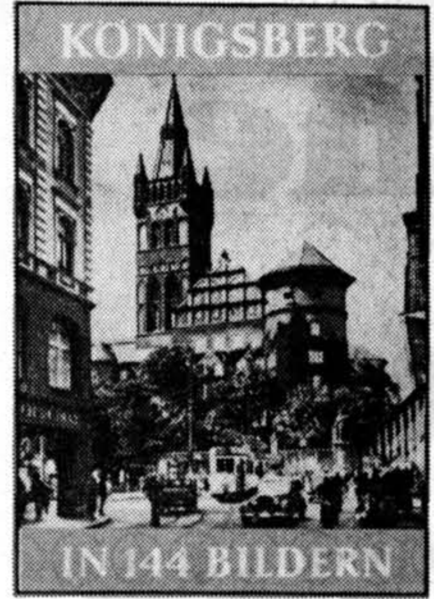
Pommern
Klaus Granzow
in 1440 Bildern
Rautenberg

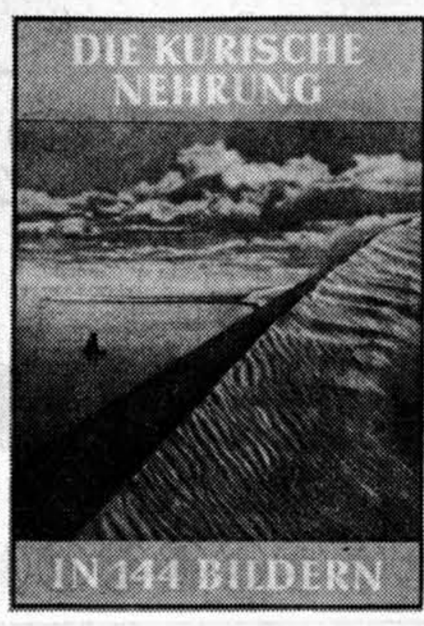
712 Seiten, gebunden in Leinen, auch farbige Abbildungen aus der Zeit vor 1945, Schutzschuber, ausführliche Kreisbeschreibungen **DM 128,00**

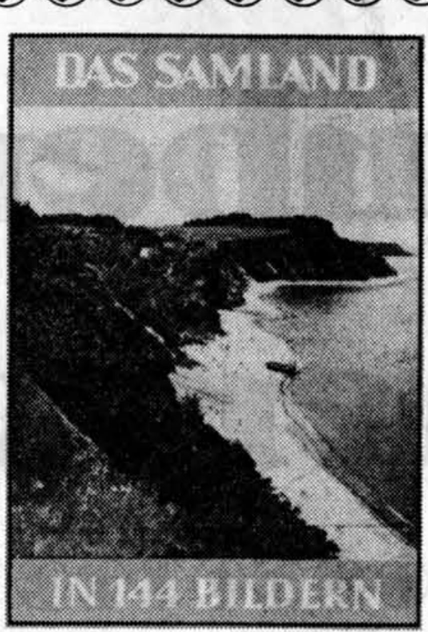
Das Bild rechts zeigt eine aufgeschlagene Doppelseite vom Kreis Deutsch Krone









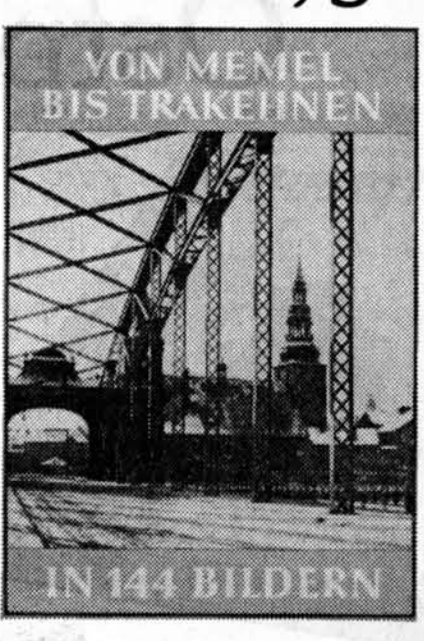


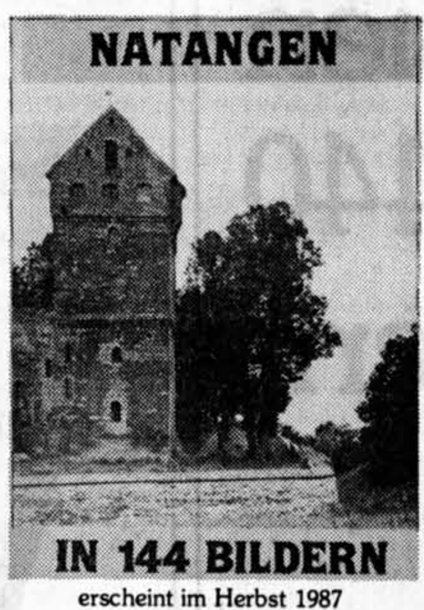




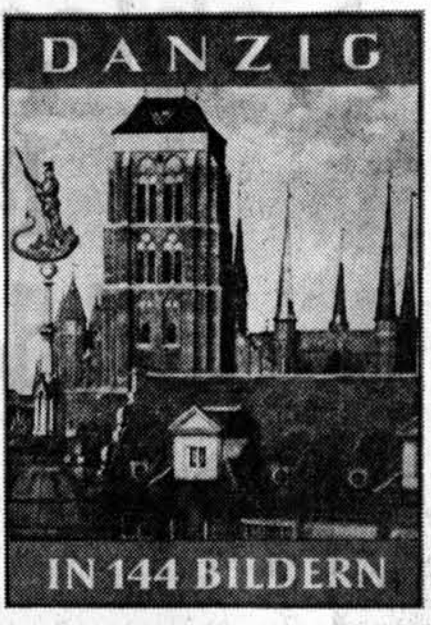
Jeder Band 80 Seiten, gebunden, Schutzumschlag, je 28,00 DM

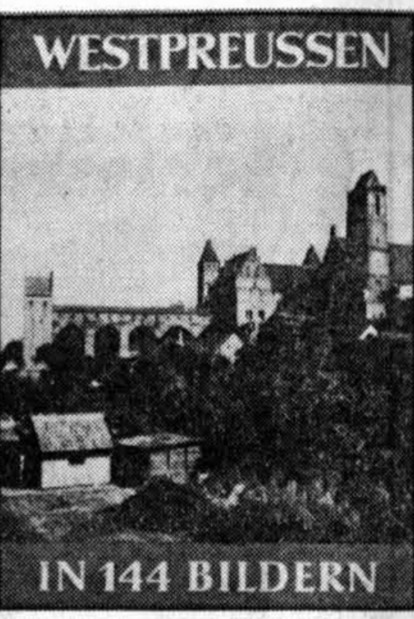






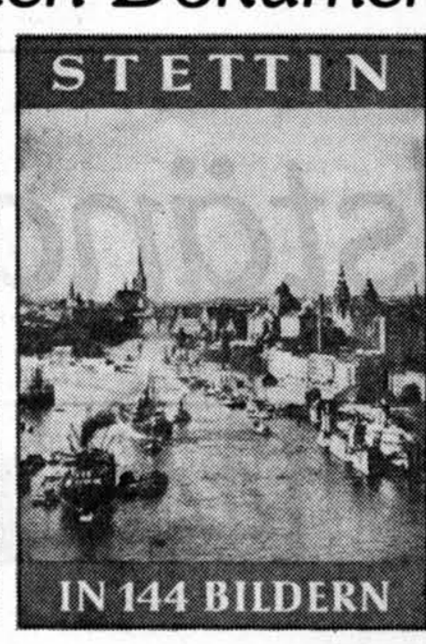
erscheint im Herbst 1987

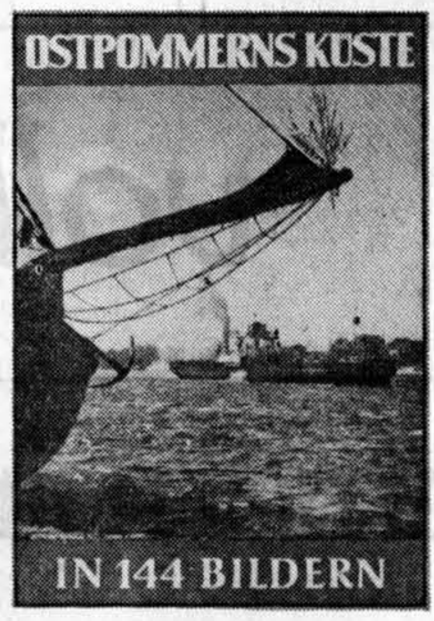




Die 20 Bildbände „. . . in 144 Bildern" ergänzen sich zu einem umfassenden Dokumentarwerk über den deutschen Osten.





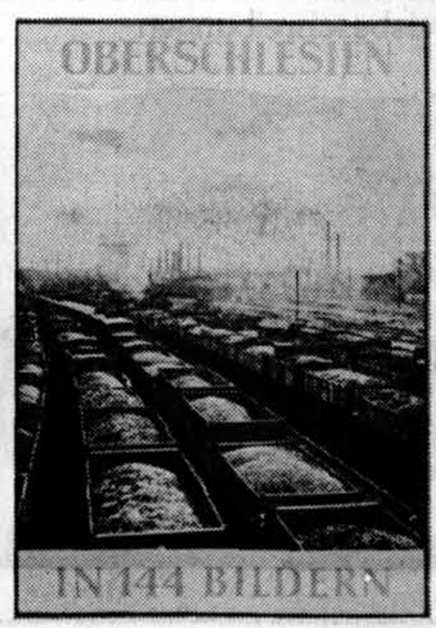


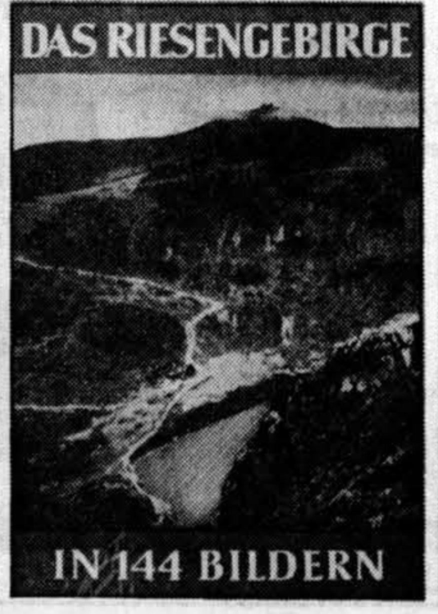




Alle Bilder stammen aus der Zeit vor 1945













168 Seiten, broschiert DM 16,80

Brigitte Hansen

Sage nie, das kann ich nicht

Als Kind in den Ruinen von Danzig und Stettin

Es gibt in jeder Generation Menschen, denen starke Eindrücke psychischer Art „unter die Haut gehen" und dann zum Alltag der entsprechenden Personen gehören.

Erst heute, über 40 Jahre nach diesen Ereignissen, wird der Autorin bewußt, daß die Art ihrer Lebensweise durch die damaligen Erlebnisse geprägt wurde. Ihr war bewußt, daß sie — und nur sie allein — verantwortlich dafür war, was aus ihrem Leben wurde. Sie hatte immer den Gedanken, daß sie alle Kräfte einsetzen müßte, um aus dem Chaos die besten Lehren zu ziehen.

2. Auflage

Owanta von Sanden-Guja

Engel, steh mir bei

Von Launingken auf die Bahamas

Das Bild eines Engels, das schon in der Kindheit von Owanta G. Gottlieb-von Sanden eine große Rolle spielte, begleitete und beeinflußte sie bis hin zu den neuen Ufern der Bahama Inseln. Dort wurde sie an der Seite ihres Mannes in hartem Pionierleben vor Aufgaben gestellt, die sie ohne Hilfe ihres Engels und ohne die Erfahrung ihrer Kindheit auf den ostpreußischen Gütern mit ihren Menschen und Tieren nie hätte meistern können.



216 Seiten, gebunden DM 24,80



176 Seiten, broschiert DM 16,80

Bärbel Beutner

Auf der Flucht geboren

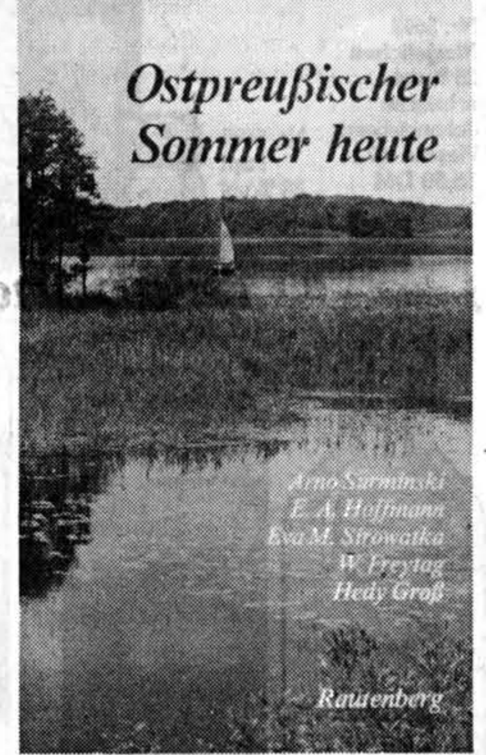
Obwohl Flucht und Vertreibung über 40 Jahre zurückliegen, ist die Erinnerung an das einschneidende Erlebnis, ein Kind auf der Flucht geboren zu haben, frisch geblieben. Da sorgte eine energische Hebamme an einem bitterkalten Winterabend um zehn Uhr für einen Sanitätswagen, und auf einem Frachtschiff kam das erste Mädchen in der Kajüte des Kapitäns mit Hilfe zweier Tierärzte zur Welt. Die doppelte Herausforderung: Flucht und Vertreibung und dazu noch die Strapazen einer Geburt setzte besondere Kräfte frei. Das Kind, das überlebte, das man „durchbekam", wurde zum Zeichen neuer Hoffnung.

Aktualisierte und erweiterte Neuauflage

Arno Surminiski, Hedy Gross
Eva M. Sirowatka, E. A. Hoffmann
W. Freytag

Ostpreußischer Sommer heute

Vielfältig sind Begegnungen mit der Vergangenheit, mit dort lebenden Deutschen, mit den polnischen Bewohnern und Behörden. Dieses Buch spiegelt diese abwechslungsreiche und spannungsgeladene Vielfalt von Eindrücken wider. Es eignet sich besonders für die Vor- oder Nachbereitung einer Reise nach Ostpreußen.



176 Seiten, gebunden DM 19,80

Erweiterte und verbesserte

Neuauflage

mit farbigen Bildern von heute

Errichtet vom Ritterorden als Zeichen der Macht, bewundert, gehaßt und gefürchtet. Dreihundert Jahre unter polnischer Krone, dann wieder Unterpfand preußischen Stolzes. Nach 1920 westliche Trutzburg des abgeschlossenen Ostpreußens. Im Krieg zerstört, dann wieder aufgebaut, präsentiert sich die Marienburg heute in alter Schönheit und Pracht.

Dieses Buch ist die beste Vorbereitung für einen Besuch, der ja der Höhepunkt jeder Ostpreußen-Reise ist.



Prof. H. Wolfrum

Marienburg

96 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, 40seitiger Textteil, 43 historische schwarzweiß Bilder und 8 farbige Bilder von heute, überarb. Auflage 29,80 DM



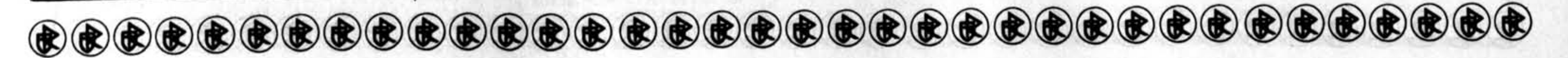
Hubert Koch

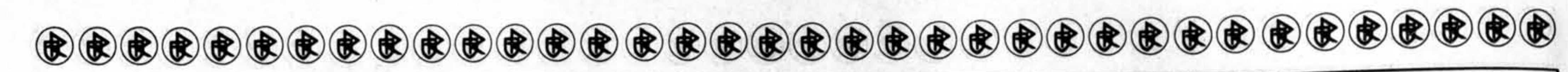
Der Väter Land

96 Seiten, gebunden in Leinen, 92 großformatige Schwarzweißbilder aus der Zeit vor 1945, mit cellophaniertem Schutzumschlag **26,80 DM**

Der Bildband

Hubert Koch hat zwischen den beiden Weltkriegen einen großen Schatz von seinen alljährlichen Reisen aus jenen Landschaften mitgebracht: unzählige meisterliche Fotografien, die heute dokumentarischen Wert haben. Mit seinen prachtvollen Lichtbildern begeisterte er viele Hörer bei zahlreichen Vortragsreisen. Er wußte den Beschauern den ganzen Zauber, die Schönheiten und die Bewohner dieser Landstriche vor Augen zu führen.







Ostpreußen und seine Maler

13 farbige Kalenderblätter mit Reproduktionen von ostpreußischen Gemälden.

DM 29,80



Kalender Masuren

13 farbige Blätter, Großformat 47 x 45 cm 29,80 DM

OSTPREUSSEN IM BILD · 1987

Ostpreußen im Bild 1987

Bildpostkartenkalender

Neben vielen anderen Orten finden wir in diesem Jahr Bilder aus Palmnicken, Pillau, Gumbinnen, Sensburg, Lyck, Rauschen, Memel, Königsberg und Ortelsburg mit sehr informativen Bildunterschriften.

25 Blätter 9,80 DM



Der Redliche Ostpreuße für 1987

Aus dem Inhalt: Die Graphikerin Helene Neumann; Reederei Kleyenstueber & Co; Die Eisenbahn in Ostpreußen; Im Nebel verirrt; Fastloawend im Krankenhaus und vieles andere mehr.

Das beliebte Jahrbuch

128 Seiten, brosch., 11,80 DM

Heimatliche Spirituosen



Nr. 5692 **Meschkinnes** 50 % vol Der Ur-Bärenfang Flasche 0,7 l **28,50 DM**

Nr. 5699 **Kosakenkaffee** 28 % vol exclusiver Mocca-Liqueur Flasche 0,7 l **23,50 DM**

Nr. 5693 **Marjellchen** 25 % vol schwarze Johannisbeere Flasche 0,7 l **18,50 DM**

Nr. 5695 **Tapi** 38 % vol Original Bärenfang Flasche 0,7 l **23,50 DM**

Nr. 5694 **Bärenblut** 38 % vol Honig und Holunder Flasche 0,7 l **23,50 DM**

Nr. 5698 **Der Redliche Preuße** 33 % vol Ostpreußischer Weißer Flasche 0,7 l **19,50 DM**

Nr. 5696 **Pillkaller** 38 % vol Edel-Machandel Flasche 0,7 l **19,50 DM**

Nr. 5697 **Trakehnerblut** 40 % vol der rassige Halbbitter Flasche 0,7 l **25,50 DM**

Nr. 5691 **Danziger Goldwasser** 38 % vol mit echten 22-karätigen Goldplättchen Flasche 0,7 l **23,50 DM**

Ab dem 27. 10. 86 erfolgt der Versand des Kataloges der Rautenbergschen Buchhandlung. Sollten Sie Ihr Exemplar nicht erhalten, bitten wir um eine kurze Nachricht!

Bestellschein

bitte einsenden an die **Rautenbergsche Buchhandlung, Postfach 1909, Blinke 8, 2950 Leer**
Telefon: 0491/4142

Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß wir 3,50 DM für Porto und Verpackung berechnen müssen. Ab einer Rechnungssumme von 100,— DM ist die Sendung portofrei.

1. Seite		
Schlesien 1440	(4001)	128,00 DM
Ostpreußen 1440	(1006)	128,00 DM
Pommern 1440	(3000)	128,00 DM
2. Seite		
Königsberg 144	(1400)	28,00 DM
Kurische Nehrung 144	(1402)	28,00 DM
Samland 144	(1405)	28,00 DM
Ermland 144	(1406)	28,00 DM
Oberland 144	(1401)	28,00 DM
Masuren 144	(1403)	28,00 DM
Memel/Trakehnen 144	(1404)	28,00 DM
Natangen 144	(1407)	28,00 DM
Danzig 144	(2400)	28,00 DM
Westpreußen 144	(2401)	28,00 DM
Ostbrandenburg 144	(3402)	28,00 DM
Stettin 144	(3400)	28,00 DM
Ostpomm. Küste 144	(3401)	28,00 DM
Niederschlesien 144	(4403)	28,00 DM
Mittelschlesien 144	(4402)	28,00 DM
Breslau 144	(4400)	28,00 DM
Oberschlesien 144	(4401)	28,00 DM
Riesengebirge 144	(4404)	28,00 DM
Waldenbg. Bergland 144	(4405)	28,00 DM
Sudetenland 144	(4406)	28,00 DM
3. Seite		
Sage nie, das ...	(5059)	16,80 DM
Engel, steh mir bei	(1038)	24,80 DM
Auf der Flucht geboren	(5058)	16,80 DM
Ostpr. Sommer heute	(2002)	19,80 DM

Marienburg	(2002)	29,80 DM
Der Väter Land	(1007)	26,80 DM
4. Seite		
Ostpreußen u. s. Maler	(5701)	29,80 DM
Kalender Masuren	(5717)	29,80 DM
Ostpreußen im Bild	(1203)	9,80 DM
Der Redliche Ostpreuße	(1201)	11,80 DM
Meschkinnes	(5692)	28,50 DM
Marjellchen	(5693)	18,50 DM
Tapi-Bärenfang	(5695)	23,50 DM
Bärenblut	(5694)	23,50 DM
Kosakenkaffee	(5699)	23,50 DM
Pillkaller	(5696)	19,50 DM
Trakehnerblut	(5697)	25,50 DM
Danz. Goldwasser	(5691)	23,50 DM
Der Redl. Preuße	(5698)	19,50 DM

☐ per Nachnahme* ☐ gegen Rechnung

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Unterschrift

*falls nicht anders angegeben, liefern wir per Nachnahme

Urlaub/Reisen

Verschiedenes

Suchanzeigen

Bekanntschaften

Familien-Anzeigen

90

Am 18. Oktober 1986 feiert unsere liebe Oma und Uroma, Frau

Elise Laudien
geb. Harder
aus Königsberg (Pr)
jetzt Bodelschwinghstraße 38
5090 Leverkusen

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
die Enkel und Urenkel

Ihren 83. Geburtstag

feierte am 19. Oktober 1986

Anna Czwalinna
geb. Karkossa
aus Masuren
Kreis Treuburg
und Brettmannswalde

Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

Bahnhofsplatz 13, 8972 Sonthofen

80
Jahre

wird am 29. Oktober 1986

Artur Schubring
aus Königsberg (Pr) (I.R. 1 u. Flak)
jetzt Lerchenstraße 2 A
8403 Bad Abbach

Es gratulieren herzlich
Mutti, Monika mit Peter
Wolf-Rüdiger mit Moni
und 4 Enkelkinder

70

wird am 27. Oktober 1986 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Reinhold Grodd
aus Gr. Schiemanen
und Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt Talstraße 10
7263 Bad Liebenzell
Tel. 0 70 84-74 11

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und Gesundheit sowie viel Freude im Kreis seiner Familie

Ehefrau Erika, Sohn Michael
Sohn Uwe (Neuseeland)
Enkel Sebastian (Neuseeland)

Am 24. Oktober 1986 feiert mein liebes Muttchen, unsere liebe Omi und Uromi, Frau

Gertrud Nieswandt
aus Grünwalde, Kreis Pr. Eylau
jetzt Lehener Straße 154
7800 Freiburg i. Br.

ihren 95. Geburstag.

Es gratulieren herzlichst
Tochter Eva
Enkelkinder und Urenkel

Ihren 85. Geburtstag feiert am 27. Oktober 1986

Luise Kiepert
geb. Riemann
aus Grünlinde, später Grünhayn, Kreis Wehlau
jetzt Kolberger Str. 2 a, 2067 Reinfeld

Es gratulieren recht herzlich und wünschen beste Gesundheit
Hedwig, Angelika und Gerd

Bis hierher hat uns Gott gebracht



Paul Grickscheit
geb. 22. 10. 1911 in Klocken, Kreis Tilsit-Ragnit



Lotte Grickscheit
geb. Riedelsberg
geb. 22. 10. 1922 in Alt-Kattenau, Kreis Ebenrode

Leopoldstraße 34, 5800 Hagen

---

30. Oktober 1936
Rogahlen

30. Oktober 1986
2110 Buchholz



Die goldene Hochzeit feiern

Eduard und Martha Scharf, geb. Lux
Skallischkehmen-Sodehnen, Ostpreußen

Noch viele gemeinsame Jahre und Glück wünschen

die Kinder und Enkel



Am 24. Oktober 1986 begehen unsere lieben Eltern und Großeltern

Ernst und Lisbeth Busse, geb. Johrden
aus Allenstein, Ostpreußen, Scholzstraße 6
jetzt Röckumstraße 130, 5300 Bonn 1

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen, Gesundheit und noch viel Freude für den weiteren gemeinsamen Lebensweg.

8 Kinder, Schwiegerkinder, 7 Enkel

1936 

1986

Am 31. Oktober 1986 feiern

Gustav Werner und Frieda Werner, geb. Maraun
Königsberg (Pr), Blumenstraße 4
jetzt Grevenbroicher Weg 25, 4000 Düsseldorf 11
Tel. 02 11—5 96 12 77

das Fest der goldenen Hochzeit.

Zu diesem Ehrentag wünschen alles Gute
Hans-Jürgen Werner und Familie
Fritz Maraun und Familie
Bruno Maraun und Frau
und alle Verwandten

So Gott will, feiert Gustav Werner am 12. November 1986 seinen 80. Geburtstag!

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Leu
geb. Kropp
* 21. 11. 1898 † 13. 10. 1986
aus Gerdauen, Feldstraße 8

Gerda Schwarz, geb. Leu
Ernst Schwarz
Walter Leu
Gisela Leu, geb. Peukert
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Am Anschlag 64, 5600 Wuppertal-Elberfeld, den 13. Oktober 1986

Du hast nun überwunden
viel Schmerz und harte Stunden

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, und Bruder, unser guter Schwager und Onkel

Paul Grygo

* 25. 12. 1908 † 22. 9. 1986
aus Osterode, Ostpreußen

für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer,
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Grygo, geb. Libudda

Nienburger Straße 10, 2800 Bremen
Aufbahrung im Bremer Beerdigungsinstitut, Am Schwarzen Meer 57.
Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 26. September 1986, um 10 Uhr in der Kapelle des Hastedter Friedhofes stattgefunden.

Am 12. Oktober 1986 verstarb nach langem, schweren Leiden im Alter von 83 Jahren meine liebe, gute Schwester

Ingeborg Rhode

Ludwigsort und Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Friedrich Rhode

Am Schilken 28, 5820 Gevelsberg

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief mein lieber Vater und Schwiegervater, mein Großvater, lieber Bruder und Onkel

Gustav Mursall

Fischermeister i. R.
* 16. 4. 1899 † 13. 9. 1986
aus Rotenfelde und Gehland, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
Irmgard Cziehso, geb. Mursall
Hans Cziehso
Jutta als Enkelin
und alle Anverwandten

Wasserstraße 7, 5275 Bergneustadt 1

Nicht trauern wollen wir,
daß wir sie verloren haben,
sondern dankbar wollen wir sein,
daß wir sie gehabt haben.

Unsere liebe Schwester

Ursula Bloege

geb. Krause
aus Sielkeim, Kreis Labiau

ist im 72. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
und Geschwister
Gerda Becker, geb. Krause

Post Krempe, 2204 Muchelndorf 5, den 13. Oktober 1986
Die Trauerfeier fand am 16. Oktober 1986 in Bramsche/Osnabrück statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Fürsorge für die Seinen entschlief mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Franz Brodowski

* 14. 2. 1907 in Sollecken, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)
† 15. 10. 1986 in Bremerhaven

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lisbeth Brodowski, geb. Kowalsky

Am Wedenberg 34, 2854 Loxstedt

Unsere liebe

Charlotte Gallandi

aus Königsberg (Pr), Yorckstraße 51
* 9. Januar 1903 † 14. Juli 1986

wurde von ihrem tapfer getragenen Leiden nach langer Zeit erlöst.

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Anneliese Tietz
Dipl. Ing. Heinz Worm und Frau Charlotte
Ursula Kirchner

Auwaldstraße 7, 7800 Freiburg i. Br., 15. Juli 1986
Die Beisetzung der Urne fand am 26. August 1986 auf dem Hauptfriedhof in Freiburg i. Br. statt.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb nach erfülltem und gesegnetem Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Franz Knappka

* 30. 1. 1899 † 18. 9. 1986
aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Heinz Nicklaus und Frau Gerda
geb. Knappke
mit Martina und Andreas
Gerhard Knappke und Frau Elke
geb. Staude
Ida Droßmann, geb. Knappke
Emil Knappke und Frau Elisabeth
geb. Oberdieck

Trauerhaus
Gerhard Knappke, Riemannstraße 3, 3400 Göttingen
Die Trauerfeier fand am 20. September 1986 in Gleichen-Wöllmarshausen statt.

Wir mußten Abschied nehmen von meinem lieben, treusorgenden Mann, unserem Vater, Bruder, Schwager, Neffen und Onkel

Hans Schmidt

* 5. 8. 1928 † 17. 9. 1986
Kusmen, Kreis Schloßberg

Er war seiner Familie, seiner Heimat, der Natur und der Jagd eng verbunden.

Nun ruht er in Gottes Händen.

In Liebe und Dankbarkeit
Christel Schmidt
Frieder, Ulrike und Heiner
und alle Angehörigen

Leibnizgasse 8, 2105 Seevetal 3
Die Beisetzung fand am 26. September 1986 statt.

Johannes Dawert

* 27. 11. 1902, Dargen, Samland, Ostpreußen
† 9. 10. 1986, Kreis Schaumburg

Ruth Dawert, geb. Rosener
Renate Schröter, geb. Dawert
Eckhard Schröter
mit Anette und Michael
Barbara Blumenthal, geb. Dawert
Joachim Blumenthal
mit Martin und Christiane

Am Hünenbrink 6, 3063 Obernkirchen
Die Trauerfeier hat in der Friedhofskapelle in Obernkirchen am Mittwoch, dem 15. Oktober 1986, um 15.00 Uhr stattgefunden. Die Beisetzung der Urne erfolgte in der Ostsee.
Anstelle zugedachter Blumen und Kränze bittet der Verstorbene um eine Spende an die Kriegsgräberfürsorge auf Konto Nr. 10 186 900 (BLZ 255 917 48) Volksbank Obernkirchen.

Das Leben bejaht und geliebt,
das Leid in Würde und Demut getragen,
Gottes unerforschlichem Willen ergeben.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Knischewski

geb. Bialluch
aus Ribben, Kreis Sensburg

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
die Angehörigen

Großer Graben 14, Walsrode, den 3. Oktober 1986

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 13. September 1986 im 84. Lebensjahr nach einem erfüllten Leben mein lieber Vater, unser guter Onkel

Realschullehrer a. D.

Wilhelm Nath

aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
Georg Nath
Erhard Haenfler
Siegfried Elsner
Hans-Dieter Elsner und Familie

Am Westende 39, 3167 Burgdorf, im Oktober 1986
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 18. September 1986, in Burgdorf statt.

Einmal am Abend
da sinken von
selber die Hände
Kentert das Boot
und die traumhafte
Fahrt ist zu Ende

Fern seiner über alles geliebten Heimat Ostpreußen nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, meinen lieben Mann, unseren Bruder, Schwager und Onkel in sein ewiges Reich.

Otto Gnoss

* 3. 12. 1907, Hoofe/Petershagen
† 10. 10. 1986, Wesel/Büderich

In tiefer Trauer
Martha Gnoss, geb. Bradtka
Frieda Gnoss, Büderich
Erich Gnoss und Frau Herta, Mainz
Hilda Hartschen, geb. Gnoss, Hüls

Küpperstraße 8, 4230 Wesel/Büderich
Die Trauerfeier fand am 15. Oktober 1986 um 14.30 Uhr statt.

In Dankbarkeit
für Deine selbstlose Güte
wirst Du für alle Zeiten
uns allen unvergeßlich bleiben.
Ruhe sanft
in Gottes Hand

Allen, die ihn kannten — allen, die ihn mochten, die letzte Nachricht

Alfred Bartschat

Dipl.-phys. Bauoberrat a. D.
* 11. 8. 1916 † 10. 9. 1986
ehemals Wehlau, Ostpreußen, Neustadt 8

hat uns für immer verlassen.

Im Gedächtnis an schöne Jahre der Gemeinsamkeit.

Helene Thiel, geb. Bartschat
Walter Bartschat und Familie
Dr. med. Renate Glomme, geb. Thiel
und Familie
Regina Thiel
Hans-Günther Bartschat und Familie
und Anverwandte

Ahrweilerstraße 49, 5483 Bad Neuenahr
Forststraße 134, 5000 Köln 71
Bruder Walter Bartschat,
Lipschitzallee 36, 1000 Berlin, Tel. 0 30/6 03 20 24
Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Gemeinsam für den deutschen Osten

Dr. Ottfried Hennig besuchte das von Ostdeutschen und Schleswig-Holsteinern geführte Haus Ueterst End

Uetersen — Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, besuchte in der vergangenen Woche das Haus der Begegnung „Ueterst End" in Uetersen, Kirchenstraße 7, unter der Leitung des Vorsitzenden des CDU-Stadtverbands und schleswig-holsteinischen Landtagsabgeordneten Hans-Detlef Stäcker. Empfangen wurde Dr. Hennig dort vom Vorstand des Vereins zur Erhaltung ostdeutschen Kulturguts und vom Vorstand des Ortsverbands des Schleswig-Holsteinischen Heimatbunds.

Nach der Begrüßung und Vorstellung der anwesenden Damen und Herren durch Hans-Detelf Stäcker gab der Vorsitzende des Vereins zur Erhaltung ostdeutschen Kulturguts, Erwin Krüger, einen kurzen Abriß über die Vorgeschichte des Hauses „Ueterst End", einer alten Mädchenbürgerschule aus dem Jahr 1837. Als 1974 der Verein zur Erhaltung ostdeutschen Kulturguts in Uetersen gegründet worden war und man die Bernsteinsammlung von Erich Paeslak erworben hatte, brauchte man dringend eine Heimstatt. Nach vielen Schwierigkeiten gelang es, dieses inzwischen sehr baufällige Gebäude von der Stadt zu erwerben.

Da der Verein zur Erhaltung ostdeutschen Kulturguts niemals in der Lage gewesen wäre, die Renovierung und die Unterhaltskosten für dieses Haus allein zu tragen, wurde der Ortsverband Uetersen des Schleswig-Holsteinischen Heimatbunds ins Leben gerufen und man übernahm gemeinsam dieses Haus (das Ostpreußenblatt berichtete).

Dr. Hennig zeigte sich von dieser gemeinsamen Lösung der Vertriebenen mit den heimatbewußten Schleswig-Holsteinern sehr beeindruckt und — wie Stäcker betonte — so etwas sei einzigartig in Schleswig-Holstein.

Bei einer gründlichen Besichtigung des Hauses bis unter den Dachboden konnte Hennig sich persönlich davon überzeugen, wie hervorragend die Schule mit verhältnismäßig geringen Mitteln, Spenden und 1800 Arbeitsstunden der Mitglieder beider Vereine in Eigenleistung renoviert worden ist; er konnte aber auch feststellen, daß dies der erste Bauabschnitt des Gebäudes ist und daß für den zweiten Bauabschnitt, mit dem in der nächsten Zeit begonnen werden soll, leider noch nicht genügend Mittel zur Verfügung stehen.



Sehr beeindruckt: Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB ließ sich von Erwin Krüger (Mitte) und Hanns-Detlef Stäcker (rechts) das Haus Ueterst End in Uetersen zeigen. Foto Rudat

Scherzend bemerkte Erwin Krüger, da der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein Dr. Dr. Uwe Barschel, dem Haus einen Flügel geschenkt hätte, ob Dr. Hennig dafür sorgen könne, daß Bonn für das geplante Bernsteinzimmer im Obergeschoß des Hauses zusätzlich eine große Vitrine stifte.

Alle waren sich darüber einig, daß dieses Haus nicht nur die kulturelle Szene Uetersens belebe, sondern daß es erfreulicherweise zu mehr Gemeinsamkeit und Verständnis zwischen Vertriebenen und Einheimischen führe, denn sie alle sind heimatbewußte Menschen.

Ilse Rudat

Von Mensch zu Mensch



Walter Schulz (79), Oberstudienrat a. D., erhielt die Ehrennadel des Landes Rheinland-Pfalz. Er wurde im Kreis Memel am 13. Juni 1907 geboren, besuchte das Memeler Luisengymnasium, studierte an der Königsberger Albertina und unterrichtete nach der Referendarzeit an der Herderschule in Heydekrug und am Memeler Aufbaugymnasium. Nach seinem Militärdienst und sechs unsteten Nachkriegsjahren als Straßen- und Hilfsarbeiter in Österreich konnte er ab 1951 am Aufbaugymnasium des Rheinhessischen Städtchens Alzey wieder seinen Beruf ausüben. Er beteiligte sich schon bald an der Arbeit der LO-Kreisgruppe in Alzey als deren Vorsitzender sowie als Kulturreferent und stellvertretender Vorsitzender im BdV-Kreisverband, der ihm 1977 eine Ehrenurkunde und 1979 die bronzene Verdienstplakette verlieh. 1952 gründete er in Alzey einen Ostpreußenchor, den er bis 1968 leitete. Beim Alzeyer Stadtjubiläum 1977 rüstete er für den großen Festzug auch einen Wagen der Heimatvertriebenen aus, auf dem er einen Kurenkahn nachbaute und mit den bunten Wappen der ostdeutschen Provinzen schmückte. Diese stabil aus Holz gefertigten Wappen sind seitdem bei landsmannschaftlichen Veranstaltungen die Saaldekoration. Bei der Verleihung der Ehrennadel aus der Hand des Landrats, wobei auch der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Otto Moratzky, anwesend war, erhielt Walter Schulz vom Bürgermeister der Stadt Alzey als Anerkennung für seine ehrenamtliche Tätigkeit im kommunalen Bereich ein Buchgeschenk. S. M.

Einsatz für Gesamtdeutschland

Der Mecklenburger Hans-Georg Siefken vollendete 75. Lebensjahr

München — Zu den aktivsten und tatkräftigsten Verfechtern der Belange Ostdeutschlands und der Anliegen der ostdeutschen Heimatvertriebenen gehört Generaldirektor a. D. Hans-Georg Siefken, der seinen 75. Geburtstag beging. Neben seinem Engagement als Gründungsmitglied der Stiftung Mecklenburg für seine Heimat gilt seine besondere Passion den Ost- und Westpreußen, für deren kulturpolitische Arbeit er sich seit nunmehr nahezu eineinhalb Jahrzehnten eingesetzt hat, u. a. als Angehöriger des Kuratoriums der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, später als dessen 2. Vorsitzender, und als langjähriger Gastgeber und Mentor des „Mediengesprächskreises" der Stiftung mit leitenden Redakteuren und Rundfunkgeräten des Bayerischen Rundfunks.

Ost- und Westpreußen hatte er schon während des Zweiten Weltkrieges als Kompaniechef im Infanterieregiment 311 der 217. ostpreußischen Infanterie-Division kennen und lieben gelernt. Geboren am 12. Oktober 1911 in Güstrow in Mecklenburg ging Hans-Georg Siefken nach dem Abitur zunächst als Volontär zu einer angesehenen Im- und Exportfirma nach Hamburg. 1934 wechselte er in das Versicherungsfach über, wurde nach seiner Ausbildung im Innen- und Außendienst bei der Versicherungsgruppe „Deutscher Ring" in Berlin Vorstandssekretär und 1939 jüngster Geschäftsstellenleiter des „Deutschen Rings" für die Provinz Brandenburg.

Nach dem Krieg war Siefken wiederum maßgeblich im Versicherungswesen tätig. 1958 wurde er Vorstandsmitglied der „Münchner Lebensversicherung AG", dann Generaldirektor und Vorstandsvorsitzender. Daneben widmete er sich zahlreichen sozialen und gesellschaftspolitischen Aufgaben. So erwarb er sich besondere Verdienste um den Aufbau des Jugenddorfwerkes „St. Christophorusschule" und die Errichtung eines Rehabilitationszentrums für asthmakranke Schüler auf dem Obersalzberg bei Berchtesgarden. Deren Leiter ist Stefan Gauer, ein heimatbewußter Ostpreuße.

Als Vorsitzender des „Wehrpolitischen Forums" des Waffenrings „Kampftruppen — Kavallerie — Schnelle Truppen" und im Rahmen von Aktionsausschüssen und Gesprächskreisen setzte sich Siefken besonders für militärpolitische und gesamtdeutsche Anliegen ein. Seine Kontakte mit namhaften Publizisten trugen dazu bei, ostdeutsches Gedankengut zu vermitteln. U. a. wertet er regelmäßig Zeitungen und Zeitschriften aus und gibt Ausschnitte — vor allem auch aus dem Ostpreußenblatt — laufend an viele interessierte Instanzen weiter.

In Anerkennung seiner über 50 Jahre währenden verdienstvollen Tätigkeit erhielt Hans-Georg Siefken u. a. den Bayerischen Verdienstorden, das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen, das Silberne Verdienstabzeichen der LOW-Landesgruppe Bayern und die Goldene Ehrennadel der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern. In seiner Kuratoriumsarbeit für die Stiftung sieht Hans-Georg Siefken nach wie vor ein wichtiges Aufgabengebiet. D. R.

Der Ostpreuße am Arbeitsplatz

Eine Fotoausstellung zeigt Ostdeutschland im Wandel der Zeit

Duisburg — „Ostpreußens Wirtschaft — Fotodokumentation des Ostpreußen am Arbeitsplatz 1880—1914" heißt eine Ausstellung der Prussia-Gesellschaft e. V., die am vergangenen Wochenende im Museum Haus Königsberg, Mühlheimer Straße 39, eröffnet wurde und bis zum 3. Dezember zu sehen ist.

Es wird ein Teil der Sammlung Dr. Günther Meinhardts gezeigt und zwar Fotos, die vor 1914 in renomierten Zeitschriften wie u. a. die „Woche" (Berlin), „Daheim" (Berlin) und „Gartenlaube" (Leipzig) erschienen. Präsentiert werden ungefähr dreihundert Fotos und Beispiele des Layouts damaliger Reportagen.

Der Journalistik jener Jahrzehnte verdankt man das Festhalten von Arbeitssituationen, die mit dem Fortschritt der Technik schnell veralteten und schon vor dem Zweiten Weltkrieg verschwunden waren. Es ist also auch ein interessantes Thema zur Geschichte des Bildjournalismus.

Vor der Erfindung des Blitzlichtes war es schwierig, in geschlossenen Räumen zu fotografieren, weshalb die in der Presse veröffentlichten Zeichnungen, dem Stil der Zeit entsprechend, das Arbeitsleben romantisierten. Vor der Einführung des Rasterungsverfahrens mußte obendrein jedes Foto umgezeichnet werden, um in einer Zeitschrift erscheinen zu können. Dennoch darf man den damaligen Illustrierten nicht die Bemühungen absprechen, ihre Leser alle Schwierigkeiten zum Trotz mit aktuellen Bildberichten zu versorgen. Vor 1896 standen die Außenanlagen der Industriebetriebe im Vordergrund. Von Arbeitern konnten nur gestellte Bilder gefertigt werden, weil die Belichtungszeiten noch zu groß und die technische Ausrüstung des „Momentfotographen" zu unhandlich waren.

Mit der Überwindung dieser Schwierigkeiten wurde den Reportern auch die Möglichkeit gegeben, am Arbeitsplatz zu fotografieren und die „Momentfotographie" zum Schnappschuß zu entwickeln. In Ostpreußen legten Behörden und Betriebe großen Wert darauf, Fotoreportagen über das Leben und die Wirtschaft der Provinz in den damals viel gelesenen Familienillustrierten unterzubringen.

Der schnelle Aufschwung der Industriezentren brachte es mit sich, daß Ostpreußen als verarmtes, wirtschaftlich zurückgebliebenes und von Ackerbau, Holzwirtschaft und Viehzucht lebendes Gebiet betrachtet wurde, eine völlig falsche Einschätzung der natürlich entgegengetreten werden mußte.

Fotoreportagen Berliner und Leipziger Zeitschriften bewiesen den Lesern, daß der Einsatz landwirtschaftlicher Maschinen und des Kunstdüngers in Ostpreußen früher einsetzte als in Mitteldeutschland. Sie berichteten aber auch über die zahlreichen kleinen und mittleren Industriebetriebe, die vom Schiffbau bis zu Zigarrenfabriken reichten und nicht zuletzt über die Fleischwaren- und Milchveredelungsanlagen, den Fischfang und selbstverständlich die Bernsteingewinnung. In den Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwunges vor 1914 wurden auch Kur- und Erholungsmöglichkeiten in Ostpreußen publiziert.

Heute vermitteln die Reportagen Einblicke in eine Zeit, die schon zwischen den beiden Weltkriegen durch Rationalisierungsmaßnahmen, Einführung moderner Maschinen und Industrieneubauten ihr Aussehen völlig veränderte. G. M.

Ostpreußen auf „großer Safari"

LO-Landesgruppe Berlin fliegt nach Südwestafrika zu Landsleuten

Berlin — Nur noch wenige Tage trennen eine ostpreußische Reisegruppe von einer Traumreise durch das südliche Afrika. Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland nehmen daran teil. Aus technischen Gründen (Reisebus-Größe usw.) konnten leider nicht alle Interessenten berücksichtigt werden. Deshalb wird 1987 eine weitere Reise durchgeführt. Anmeldungen nimmt die LO-Landesgruppe Berlin, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, schon jetzt entgegen.

Die Ostpreußengruppe in Windhoek hat für die ersten Tage, vom 6. bis 10. November, ein interessantes Ausflugsprogramm vorbereitet. Höhepunkt des dortigen Aufenthalts wird eine Bernsteinausstellung sein, die am 7. November eröffnet wird. Berliner Landsleute haben dafür ihre Schatullen geöffnet und Bernsteinschmuck sowie auch andere Gegenstände aus Bernstein zur Verfügung gestellt. Die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg, wird die Ausstellung mit umfangreichem Bildmaterial unterstützen. Helmut von Kleist, Worpswede, leitete mit Rohbernstein einen dankenswerten Beitrag.

Ein Heimatabend in Winhoek mit vielen Ostpreußen aus dem ganzen Land sowie ein ganztägiges großes Ostpreußentreffen auf der Farm der Familie Kreiner werden die gemeinsamen Tage in Südwestafrika abrunden.

Man sollte noch wissen, daß sich die landsmannschaftliche Arbeit dort, bedingt durch die Größe des Landes, nur sehr schwierig gestalten läßt, aber durch die hervorragende Arbeit des „Drei-Mädel"-Vorstands Pack, Güpner und Kreiner beispielhaft bewältigt wird.

Vom 10. bis 30. November beginnt die eigentliche Rundreise durch das südliche Afrika. Stationen sind Johannesburg (dort wird es ebenfalls einen Heimatabend mit der Ostpreußengruppe der Region geben), Pretoria, Krüger-National-Park (zwei Tage werden mit Tierbeobachtungen ausgefüllt sein), Swaziland, Hluhluwe-Park, St. Lucia See, Umhlanga Rocks, Durban (Baden im Indischen Ozean und Besuch von Zulu-Dörfern), Port Elisabeth (Besichtigung einer Straußenfarm und der Cango-Tropfsteinhöhlen), das Befahren der berühmten Gartenroute, Kapstadt (Auffahrt auf den Tafelberg, Tagesausflug zum Kap der guten Hoffnung), Stellenbosch (Weinanbaugebiet), Groot Constantia und Kirstenbosch.

Hans-Joachim Wolf

Die Meldung ist ganz aktuell: Bei einem Oberligaspiel Ende September zwischen dem 1. FC Union Berlin und Energie Cottbus kam es zu Randale auf den Rängen. Linienrichter Wolfgang Henning aus Rostock wurde durch einen Stein, der ihn am Hinterkopf traf, kurzzeitig außer Gefecht gesetzt. Einen Moment drohte Spielabbruch.

Offensichtlich peinlich berührt verschwieg das SED-Organ „Neues Deutschland" den Vorfall völlig, während das „Sport-Echo" und die „Neue Fußballwoche" sich jeweils mit äußerst knappen Hinweisen begnügten.

Rabaukentum in Fußballstadien Mitteldeutschlands dürfte es nach der sozialistischen Idee eigentlich nicht geben. Daß derartige Phänomene dort aber ebenso real existieren wie andere Formen radikaler Gesellschaftsverweigerung junger Leute macht der nachfolgende Beitrag deutlich.

Mitteldeutschland:

Von Punks und Rowdies bis zu Neonazis

Jugendliche Aussteiger gibt es auch in der DDR — Die Ursachen liegen tiefer

VON ANSGAR GRAW

In der Theorie ist die Sache eindeutig: Weil die Interessen der Jugend von Staat und Gesellschaft berücksichtigt werden und „aufgrund der Übereinstimmung in den grundlegenden Lebensinteressen und der gemeinsamen sozialistischen Ideale" (Siegfried Lorenz in der Volkskammer anläßlich der Beratung des 3. Jugendgesetzes 1974) zwischen Jugend und Gesellschaft, sind westliche Erscheinungen wie Generationenkonflikt und Aussteigertum in Mitteldeutschland undenkbar.

Doch auch hier sieht die Praxis, wie so oft, anders aus: Obwohl — oder gerade weil — die Freie Deutsche Jugend (FDJ) als einzige zugelassene Jugendorganisation der DDR bemüht ist, schon die Kinder — mit der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" — an die Grundlagen eines staatsbürgerlichen Bewußtseins im Sinne des Marxismus/Leninismus heranzuführen, scheint es an den von Lorenz beschworenen „gemeinsamen sozialistischen Idealen" häufig zu fehlen. Jugendliches Engagement in Kirchenkreisen, pazifistisches und ökologisches Protestpotential ist in den letzten Jahren rapide angewachsen. Wolf Biermann und Roland Jahn konnten ausgebürgert werden — bei einer ganzen Generation ist dies nicht möglich.

Doch Rüstungsgegner, Umweltschützer und Kirchgänger sind nicht die einzigen jungen Mitteldeutschen, die dem Staat Kopfzerbrechen bereiten. Ständig im Steigen begriffen ist nämlich auch die Zahl der Radikalaussteiger, derjenigen, die mit der Gesellschaft völlig gebrochen haben und als Rowdies oder Punks, als Neonazis, Alkoholiker oder Drogensüchtige zum Teil auch vor Gewalt und Verbrechen nicht zurückschrecken.

Vergleichsweise einfach ist es für die DDR noch, mit sogenannten „Totalverweigerern", also Wehrpflichtigen, die sowohl den bewaffneten Dienst in der Nationalen Volksarmee (NVA) wie auch den waffenlosen in den Baueinheiten der NVA verweigern, fertig zu werden. Berief sich Nico Hübner, der erste populäre mitteldeutsche Wehrdienstverweigerer, vor einigen Jahren noch auf den entmilitarisierten Zustand Berlins (Hübner wohnte im Ostteil der deutschen Hauptstadt), werden von den meisten Totalverweigerern Gewissensgründe angeführt. Die Behörden reagieren hart: Im November vergangenen Jahres beispielsweise wurden auf einen Schlag — nach längerem Stillhalten — 50 Totalverweigerer verhaftet, ihnen drohen nun Gefängnisstrafen bis zu zwei Jahren.

Noch härter gehen die staatlichen Organe gegen die jungen Leute vor, die ihre Opposition mittels Sprühaktionen demonstrieren: „Macht aus dem Staat Gurkensalat" oder „SS-20 — nein danke" oder „Wehrt euch und schlagt zurück", so war zum Herbst 1983 an Mauern in Weimar zu lesen. Grit Ferber, Kristen Holm, Thomas Onißeit (alle 18) und Ulrike Jadtke (19) wurden daraufhin am 10. Oktober 1983 verhaftet, die Staatssicherheit verdächtigt sie als die gesuchten Sprayer.

Anders als diese politisch motivierten Äußerungen des Protestes gegen die SED und ihre Politik scheinen andere Formen des Aussteigertums und der Randgruppenbildung zunächst mutwillig und ohne Sinn. Welche Ursachen aber hat es wirklich, wenn der Alkoholkonsum in der DDR den westdeutschen bereits um die Hälfte übertrifft und die Trinker immer jünger werden, wie es im Frühjahr 1984 auf einer Arbeitstagung der Gesellschaft für Deutschlandforschung im Berliner Reichstagsgebäude festgestellt wurde? Dabei wurde auch darauf hingewiesen, daß das Rowdytum in der DDR zunimmt: Erstaunlicherweise übrigens weniger in den Großstädten, wo die staatliche Kontrolle besser zu funktionieren scheint, sondern vor allem im dünn besiedelten, landwirtschaftlich genutzten Norden der DDR.

In das Weltbild der Ost-Berliner Ideologen paßt dies ganz und gar nicht: Kriminalität, so schrieben die Väter des Marxismus-Leninismus und so steht es auch heute noch in den Lehrbüchern der sozialistischen Staaten, erwachse aus dem Privateigentum an Produktionsmitteln und werde daher im Sozialismus und Kommunismus völlig zurückgehen. Die Fakten aber sprechen eine andere Sprache, mitunter auch dadurch, daß sie geheimgehalten werden. Warum wohl wurde seit 1935 keine sowjetische Kriminalstatistik veröffentlicht?

Auch in der DDR vergeht kaum ein Tag, an dem die Zeitungen nicht über Brutalität, Rowdytum oder gar Mord berichten. Eine Altersaufschlüsselung gibt es nicht, allerdings lassen sich — genau wie beispielsweise in der Bundesrepublik — Rückschlüsse durch Vergleiche mit der Bevölkerungsstruktur ziehen, d. h. ein regional hoher Jugendanteil bedeutet in der Regel auch hohe Kriminalitätsziffern.

Aus DDR-Untersuchungen geht hervor, daß Jugendliche vor allem Eigentums-, Körperverletzungs- und Sachbeschädigungsdelikte begehen. In 40 Prozent der Fälle geschehe dies unter Alkoholeinfluß, bei „rowdyhaften Auftreten" sogar in 80 Prozent der Fälle.

So sind die Ausschreitungen bei Fußballspielen längst nicht auf den Westen beschränkt.

Am meisten gefürchtet: Die Fans vom 1. FC Union Berlin. Außer mit Schlägen für die Anhänger gegnerischer Mannschaften agieren sie mit Aufklebern wie „DDT für BFC" (Berliner Fußballclub) und Rufen wie „Sachsen-Kanaken raus aus Berlin". Die FDJ reagiert mit massiertem Einsatz ihrer „Blauhemden" zur Unterstützung der Volkspolizisten, aber auch mit erzieherischen Maßnahmen gegenüber den schlagfreudigen Fans wie Disco- oder Skatabenden und regelmäßigen Programmangeboten wie Stadtbesuche und gemeinsame Unternehmungen. Dennoch grämt sich die FDJ-Tageszeitung „Junge Welt": „Allerdings wird damit der Kultur auf den Rängen doch nicht automatisch zum Durchbruch verholfen." Die einleitend beschriebenen aktuellen Vorfälle beim Spiel zwischen der Union und Cottbus machen dies deutlich.

Sind die Wurzeln derartigen Verhaltens lediglich Übermut? Eine Begebenheit, die Ulrich Plenzdorf (Die neuen Leiden des jungen W., Rostock 1973, Frankfurt/M. 1973) wiedergibt, scheint darauf hinzudeuten, daß die Ursachen tiefer liegen, nämlich in der absoluten Normierung des Alltags und des gesamten Lebens, im staatlichen Zwang zur Uniformität, aus dem junge Leute — nicht nur in der DDR — auszubrechen versuchen: „Irgendwer hat mir mal die Geschichte von einem erzählt, auch so einem Musterknaben, Durchschnitt eins und besser, Sohn prachtvoller Eltern, bloß, er fand keine Kumpels. Und in seiner Gegend gab's da so eine Horde, die kippte Parkbänke um, schmiß Scheiben ein und dergleichen Zeugs. Kein Aas konnte sie erwischen. Aber eines mehr oder weniger schönen Tages klappte es doch. Sie griffen ihn. Der Kerl hatte Haare bis auf die Schultern — typisch! Bloß, es war eine Perücke, und in Wahrheit war er eben jener prachtvolle Musterknabe. An einem Tag hatte es ihm gereicht, und er hatte sich eine Perücke angeschafft."

Rowdytum und Verbrechen in der DDR: Das mitteldeutsche Strafrechtslehrbuch wird zu einer saftigen Ohrfeige für die Theoretiker von einer verbrechensfreien sozialistischen Gesellschaft, heißt es dort doch: „Die Kriminalität stellt in der DDR gegenwärtig eine Erscheinung mit relativ massenhaftem Ausmaß dar."

Auch die Punk-Subkultur — elektronische Medien machten es möglich — hat längst ihren Weg nach Mitteldeutschland gefunden. In den Großstädten gehören ihre Jünger längst zum Straßenbild. Ost-Berlin ist zu ihrem Mekka geworden: Dort kann man alle Westsender, auch Briten und Amerikaner, und die drei westlichen Fernsehprogramme empfangen, die jeweils neuesten Platten kommen irgendwie über die Mauer: Deutsch-deutsche Szene auch im 25. Jahr des „Antifaschistischen Schutzwalles". Die DDR-Funktionäre mußten inzwischen ihren Widerstand gegen die „Krisenkultur von der Müllhalde" („Neues Deutschland") aufgeben und sich zu einer gemäßigten Anerkennung bereitfinden. Doch die Fans spielen nur bedingt mit: Die Gruppe „Pankow" gilt ihnen bereits als zu angepaßt, echte Punk-Stimmung mit hartem Sound und dem brutalen „Pogo"-Tanz ist zuhause in den Hinterhöfen der Abrißwohnungen am Prenzlauer Berg, zwischen Schrotthaufen und alten Lagerhallen.

Kein Problem stellte bislang Rauschgift für die sozialistische Staatenwelt dar. Nun aber verschwindet dieser weiße Fleck von der Drogenkarte. Über die Sowjetunion (auch im Zusammenhang mit dem Afghanistan-Krieg), Jugoslawien, Bulgarien und die CSSR erobern Dealer neue Märkte, bis in die DDR hinein. Aber auch schon in der Vergangenheit wurde auf einer Synode der evangelischen Kirche auf die Jugendlichen hingewiesen, „die betrunken auf Bahnhöfen herumlungern, die Schlaftabletten dazunehmen, die ‚high' sein wollen, weil sie so nicht mehr leben wollen".

Und eine letzte Randgruppe, die es nach DDR-Lehre eigentlich nur in der „rechts-reaktionären BRD" geben dürfte, macht zunehmend von sich reden: In Mitteldeutschland wächst die Zahl der Neonazis. So etablierte sich in Ost-Berlin bereits 1980 im „Horst-Wessel-Stadtbezirk" Friedrichshain eine „NSDAP-Reichsleitung", gegründet von ehemaligen FDJ-Funktionären, die mit der vorgeschriebenen Ideologie in Konflikt geraten waren. Andere Hochburgen der rechtsextremen Szene sind Cottbus (wo eine Ku-Klux-Clan-Sektion gegründet wurde und es der Neo-Nazi „Franco" auf stolze 27 Hakenkreuztätowierungen gebracht hat) und Leipzig (wo eine NSDAP-Gruppe 1982 bereits über 200 aktive Anhänger verfügt haben soll). Bei der Ost-Berliner Müllabfuhr fanden vor Unterrichtsbeginn der Lehrlinge öfter Lesungen aus „Mein Kampf" statt.

Motiv der mitteldeutschen Rechtsradikalen, deren Szene von Stasi-Leuten fleißig durchsetzt sein dürfte, ist in erster Linie eine übermäßige Ausprägung der Opposition zum Staat: Nach dem Motto „Die Feinde unserer Feinde sind unsere Freunde" reagieren junge Leute, die mit dem Staat auf Kriegsfuß stehen, auf den von der SED tagtäglich propagierten Antifaschismus. Weil, wie sie in der Schule gelernt haben, der Nationalsozialismus der radikalste Versuch der Zurückdrängung des Moskauer Systems war, sehen sie gerade in ihm ihre Hoffnung. Antisemitismus gibt es bei ihnen seltener: Weil die UdSSR die judenfeindlichen Araberstaaten unterstützen, solidarisieren sie sich im Gegenteil eher mit Israel.

Auch zwischen Elbe und Oder, so läßt sich zusammenfassend feststellen, ist die Zahl junger Menschen, die völlig und radikal aussteigen, keinesfalls gering und umfaßt ein Spektrum, das dem im Westen Deutschlands extrem ähnelt. Zahlenmäßig ist es natürlich weniger, vor allem, weil die Freiräume durch die Behörden sehr eingegrenzt werden.

Die Ursachen sind unterschiedlich: Orientierungslosigkeit vieler Jugendlicher, weil der Staat darauf verzichtet, Ideale und Werte zu formulieren, in dem einen Fall; das völlige Fehlen der Möglichkeit zur Schaffung individueller Werte durch staatliches Reglement bis in den Alltag und das Privatleben hinein im anderen Fall. Die Auswirkungen aber stellen ein Stück deutsch-deutscher Gemeinsamkeit dar. Ein weniger erfreuliches allerdings.



Punks auch in Mitteldeutschland: Die Jugend der DDR rebelliert in vielfältiger Form gegen die staatliche Normierung des Alltags